

# **Landesbibliothek Oldenburg**

## **Digitalisierung von Drucken**

### **Allgemeine Historie der Reisen zu Wasser und Lande; oder Sammlung aller Reisebeschreibungen, welche bis itzo in verschiedenen Sprachen von allen Völkern herausgegeben worden, und einen vollständigen ...**

Worinnen der wirkliche Zustand aller Nationen vorgestellt, und das Merkwürdigste, Nützlichste und Wahrhaftigste in Europa, Asia, Africa und America ... enthalten ist : Mit nöthigen Landkarten ... und mancherley Abbildungen der Städte, Küsten, Aussichten, Thiere, Gewächse, Kleidungen ... versehen / ...

**Bellin, Jacques Nicolas Bellin, Jacques Nicolas**

**Leipzig, 1749**

Das XII Buch. Eine Beschreibung der Königreiche Loango, Kongo, Angola, Benguela und den angränzenden Ländern; nebst einer Nachricht von den Einwohnern und dem, was die Natur daselbst hervorbringt.

**urn:nbn:de:gbv:45:1-14219**

\*\*\*\*\*

## Das XII Buch.

Eine Beschreibung der Königreiche Loango, Kongo, Erdbeschr.  
v. Loango.  
Angola, Benguela und den angränzenden Ländern;

Nebst

einer Nachricht von den Einwohnern und dem, was die Natur  
dasselbst hervorbringt.

## Das I Capitel.

Die Erdbeschreibung des Königreichs Loango.

## Einleitung.

Das Königreich Kongo, weitläufig betrachtet, liegt nach den Erdbeschreibern zwischen dem acht und zwanzigsten Grade dreyßig Minuten und dem vierzigsten Grade zehn Minuten ostlicher Länge, und zwischen der Linie und dem sechzehnten Grade Süderbreite. Es erstreckt sich auf neunhundert und fünfzig Meilen von Norden gegen Süden, und siebenhundert Meilen von Westen gegen Osten.

Gegen Norden gränzet es an das Land Gabon oder Pongo, gegen Osten an das Königreich Mokoko oder Anziko, Matamba und das Gebieth von Jagga Kasanji; gegen Süden stößt es an eben die Länder, an das Land Nuzumbo-Akalunga, und an das von Mataman in dem Lande der Kasren; und gegen Westen wird es von dem westlichen oder atlantischen Ocean umgränzet. Die Küste krümmt sich wie ein Bogen, deren Enden, das Vorgebirge St. Catharina und das schwarze Vorgebirge, gegen Nord und Süd liegen.

Kongo überhaupt kann in vier Theile oder Königreiche getheilet werden, als Loango, eigentlich Kongo, Angola und Benguela. Diese Königreiche liegen von Norden gegen Süden.

Das Königreich Loango, welches das nordlichste ist, hat Gabon gegen Norden, das Land Mokoko oder Anziko gegen Osten, und den Fluß Zaire gegen Süden. Es ist auf vierhundert und dreyßig Meilen lang von Westen gegen Osten, und auf drehundert und zwanzig von Norden gegen Süden breit.

Lopez saget, das Königreich Loango, welches von den Bramaern bewohnt werde, fange sich nordwärts bey der Linie an, und erstrecke sich von der Küste ins Land auf zweyhundert Meilen, da es denn in seinem Umfange den Meerbusen Lope Gonsalvo mit begreift <sup>a)</sup>.

N n n 2

Dieses

<sup>a)</sup> Siehe Pigafettas Nachricht von Kongo auf der 21sten Seite.

**Erdbeschr. v. Loango.** Dieses Land ist den Europäern wenig bekannt, außer einigen wenigen Dörtern an der Seeküste; und von allen Reisebeschreibungen, die uns in die Hände gekommen sind, giebt Battel die umständlichste Nachricht, welcher mit Bruno *b)* und Dappern sehr genau überein kömmt, ohne, aller Wahrscheinlichkeit nach, einen von beyden gesehen zu haben. Dieser letzte Schriftsteller hat in seinem Africa eine weitläufige Beschreibung von Loango mitgetheilet, ohne jedoch den Verfasser, oder die Verfasser, zu nennen, aus denen er solche genommen hat.

**Die alte Einteilung.** Dieser Erdbeschreiber bemerkt, daß Loango *c)* nach dem Berichte der ältesten und erfahrensten Schwarzen, ehemals in verschiedene Gebiete eingetheilt gewesen; als da sind Mayumba, Kihilongo, Piri, Mansi, und Loango, deren jedes von einem besondern Volke bewohnt, und von einem eigenen Statthalter regieret worden. Gegenwärtig enthält dieses Königreich viele Landschaften, von welchen die vornehmsten, nach eben dieses Schriftstellers Anzeige, Loangiri, Loangomongo, Kihilongo, und Piri sind.

**Provinz Loangiri.** Loangiri hat viele kleine Flüsse, und ist dadurch sehr fruchtbar, und ungemein volkreich. Die Einwohner ernähren sich durch Weben, Fischen, und den Krieg.

**Loangomongo.** Loangomongo ist ein großes bergichtes Land; es hat aber viel Vieh und Palmbäume, so daß das Palmöl sehr wohlfeil daselbst ist. Die Einwohner sind entweder Weber oder Kaufleute. Aus dieser Provinz haben die Könige von Loango ihren Ursprung.

**Kihilongo.** Kihilongo, oder Kilongo, übertrifft alle andere an Größe, indem es auch sehr volkreich ist. An einigen Plätzen ist es bergicht, an andern ist es mit schönen Ebenen und Thälern durchschnitten. Das Volk ist von Natur rauh und grob: es verkauft aber sehr viele Elephantenzähne.

Der Manibeluhr, oder Statthalter von Kihilongo, ist unumschränkt, und nach seinem Tode mag sich das Volk einen andern wählen, ohne daß es den König von Loango deswegen um Erlaubniß bitten darf.

Das Vorgebirge oder die Spitze Kihilongo *d)*, oder Sallage, von dem benachbarten Flecken, genannt, liegt dreißig oder fünf und dreißig kleine Meilen südwärts von Mayomba *e)*.

**Land Piri.** Das Land Piri ist sehr eben, und voller Einwohner, mit Früchten und Wäldern wohl versehen, und mit einer Menge von Viehe und Geflügel versorget. Die Einwohner in dieser Landschaft sind ein ruhiges Volk, und übertreffen alle ihre Nachbarn an vielen Bequemlichkeiten. Doch haben sie ihren vornehmsten Unterhalt von der Viehzucht und der Jagd.

Die Einwohner von Piri werden Mowirisser, oder Mowiri genannt, welches ein zusammengefügtes Wort, aus Moursie und Piri ist. Moursie heißt Volk. So ist auch Loangiri aus Loango und Piri zusammen gezogen.

**Städte von Loango.** Die vornehmsten Städte und Flecken von Loango sind Kape, Bofe, Solansa, Mokonda, woselbst des Königes Mutter lebet; Soku, Katta, der Aufenthalt von des Königes Schwester; Loango, sein eigener Sitz; Kango, Piri, die beyden Kihilongo, Jamba, Kotie, Seni, Gonno, Lantry *f)*.

Zu

*b)* Samuel Bruno, ein Wundarzt von Basel, der im Jahre 1611 eine Reise nach Kongo that, welche in de Brys Ostindien heraus gegeben.

*c)* Dapper schreibt Loango.

*d)* De l'Isle machet Cylongo zu einer Provinz, und Quilongo zu einem Hafen, als wenn es verschiedene Namen wären.

*e)* Ogilbys Africa auf der 493sten Seite.

Zu dieser mageren Nachricht von den Provinzen wollen wir dasjenige hinzufügen, was wir bey den Schriftstellern von einigen, die an der See liegen, sonderlich von Mayomba, Kalongo, eigentlich Loango, Kafongo, und Angoy, angemerket finden. Diese Länder liegen von Norden gegen Süden; und weil ihre Küsten von europäischen Schiffen öfters besucht werden: so haben uns die Reisenden mit einigen bessern Nachrichten von denselben versehen.

Erdbeschr.  
v. Loango.

Der I Abschnitt.

Die Landschaften von Mayomba und Kalongo.

Die Landschaft Mayomba; Bay und Rheede den. Mani Seat, oder Sette. Roth Holz Mayomba. Die Stadt; Handel und Regie- rungform. Die Einwohner. Der Götze Ma- ramba; Personen, die denselben gewidmet wer- lonko.

Erdbeschr.  
v. Loango.

Die Landschaft Mayomba g) ist nach Battels Berichte, neunzehn Seemeilen gegen Norden von Loango, und so sehr mit Gehölze und Buschwerke überwachsen, daß man zwanzig Tage lang im Schatten, ohne einige Sonne oder Hitze zu fühlen, reisen kann. Sie trägt kein Korn oder Getreyde, so daß die Einwohner nur von Plantanenwurzeln und Nüssen leben, welche sehr gut sind. Sie haben kein zahmes Vieh oder Geflügel, aber wohl überflüssig Elephantenfleisch, welches sie sehr hoch halten, nebst andern Arten von Wild- präte, und einen Vorrath von Fischen.

Landschaft  
Mayomba.

Die Wälder sind hier so voller Baviane, Affen, Meerkazen und Papageyen, daß sich ein Mensch fürchten sollte, allein durchzureisen; vornehmlich da diese Ungeheuer so gemein in diesen Wäldern und so gefährlich sind; die großen heißen Pango, und die kleinen Enjeko h).

Der Hafen Mayomba liegt zwey Seemeilen gegen Süden von dem schwarzen Vorgebirge, Cap Negro, welches daher so genannt wird, weil es von den Bäumen schwarz aussieht. Es ist eine große sandichte Bay. In diese ergießt sich ein großer Fluß, Banna genannt, welcher in dem Winter keine Barre hat, indem die ordentlichen Winde alsdann eine hohe See machen. Wenn aber die Sonne gegen Süden der Linie ist: so kann ein Boot hinein fah- ren, indem er wegen der regnichten Jahreszeit sanft und eben fließt. Dieser Fluß ist breit, und hat viele Eylande in sich. Hier laden die Portugiesen zuweilen Brasilienholz i).

Bay und  
Hafen Ma-  
yomba.

Die Rheede von Mayomba ist von dem schwarzen Vorgebirge, bis an die Südspitze, fast zwey Meilen lang, niedrig, und mit Bäumen überwachsen. Im Lande sieht man einen rothen Berg, von den Einwohnern Nerute genannt, und nicht weit davon eine große Salzsee, welche über drey kleine Meilen breit ist, aus welcher einige Bäche ins Meer fließen, zwey kleine Meilen weit gegen Norden von dem schwarzen Vorgebirge: doch wer- den die Fahrten zuweilen von den Wellen verderbt, welche sehr heftig sind.

N n n n 3

Der

f) Ebenderselbe auf der 490sten Seite. Die Namen bey diesem Schriftsteller sind gemeinlich sehr fehlerhaft gedruckt.

h) Siehe eine Nachricht davon nachher in der Naturgeschichte.

g) Battel schreibt Mayomba, andere aber Majamba.

i) Battel in Purchas Pilgrime II Band auf der 981 Seite.



**Erdbeschr. v. Loango.** Der Flecken Mayomba ist in eine lange Reihe so nahe an der See erbaut, daß die Wellen die Einwohner oftmals nöthigen, sich hinter denselben zu begeben. An der Nordseite fließt ein Fluß, der voller Aустern ist. Er hat in seiner Mündung nicht über sechs, zuweilen auch nur drey oder vier Fuß Wasser: doch weiter hinein hat er eine ansehnliche Größe, Breite, Tiefe und Länge, und erstreckt sich wenigstens fünfzig kleine Meilen weit hinaufwärts, zu großer Bequemlichkeit derjenigen, welche roth Holz von Sette führen.

**Der Flecken.** Mayomba ist unfruchtbar an Getreyde: doch giebt es eine Menge von Bananas, und Palmbäumen daselbst, und die Flüsse haben viel Fische. Das Volk ist sehr rauh und wild.

**Handlung und Regierung.** Hier wurde vormals ein großer Handel mit Elefantenzähnen getrieben, der aber jetzt fast verfallen ist. Die Weiber fangen Aустern aus dem oberwähnten Flusse in großen Gelten. Darauf öffnen und räuchern sie dieselbigen, da sie denn einige Monate lang gut bleiben, wie andere Fische, welche auf diese Art zugerichtet werden.

Ueber dieses Gebieth hat einer von den Staatsrätthen des Königs von Loango, Namens Namibomma, die Regierung, welcher von nichts, als dem Rothholze, Rechenschaft giebt *k*).

**Einwohner.** Die Einwohner von Mayomba, Morombaer genannt, sind wie das Volk von Angola beschnitten. Sie jagen mit ihren Landhunden, und tödten vielerley Arten von Wildprät, und eine Menge von Fasanen. Weil ihre Hunde nicht bellen können: so hängen sie ihnen hölzerne Klappern um den Hals, und folgen dem Geräusche nach. Die Jäger bedienen sich kleiner Röhre, sie zu pfeifen. Die portugiesischen großen Schäferhunde, oder andere europäische Hunde, werden hier wegen ihres Bellens sehr hoch gehalten. Bartel sah einen im Lande für dreyßig Pfund verkauft.

**Der Götze Maramba.** In der Stadt Mani Mayomba ist ein Fetisso, Maramba genannt. Er steht in einem hohen Korbe, wie ein Bienenkorb gemacht, in einem großen Hause, welches ihr Tempel oder ihre Kirche ist. Sie sind gemeinlich Zauberer, und bedienen sich der Heberey zu einem guten Erfolge bey ihrem Elephantenjagen oder Fischen, bey Heilung ihrer Kranken oder Lahmen, oder wenn sie eine Reise unternehmen. Durch diesen Maramba oder Götzen, richten sie alle ihre Diebe und Mörder. Denn in diesem Lande, sagt Bartel, nach dem Aberglauben, der hier zu seiner Zeit im Schwange gieng, beheren sie oftmals einander, daß sie sterben; so daß, wenn einer stirbt, die Nachbarn vor den Maramba gebracht werden; und wenn der Verstorbene eine angesehene Person ist, so kömmt die ganze Stadt zu schwören. Die Art und Weise ist, daß sie niederknien, den Maramba in ihre Arme nehmen, und sagen: emeno, eyge bembet Maramba, d. i. ich komme, o Maramba, gerichtet zu werden *l*). Wenn die Person strafbar ist: so fällt sie auf die Erde todt nieder; wenn gleich das Verbrechen zwanzig Jahre vorher geschehen ist. Während der zwölf Monate, die Bartel hier war, sah er viele so sterben *m*). Dieser Aberglaube geht von hier bis an das Vorgebirge Lopez Gonsalez.

**Personen, die demselben gewidmet werden.** Diesem Maramba werden Männer, Weiber, und Knaben von zwölf Jahren geweiht. Dieß geschieht so: Sie begeben sich zu dem vornehmsten Gangas, d. i. ihrem Priester oder Wahrsager, der sie in ein finsternes Haus sperret, und mit schlechten Speisen füttert. Darauf

*k*) Ogilby, wie zuvor, auf der 492sten Seite. gaeße Kabamba Morumba, d. i. Er kömmt, seine Unschuld zu bezengen. Pilgrimage a. d. 771 S.

*l*) Sonst sind es auch diese Worte: Mene

seine Unschuld zu bezengen. Pilgrimage a. d. 771 S.

Darauf läßt er sie heraus, mit dem Verbothe, einige Tage lang nichts zu sprechen, es möchte ihnen auch begegnen, was da wolle, so daß sie gemeinlich großes Elend ausstehen, ehe sie eingeweiht werden. Endlich bringt er sie vor den Maramba; und nachdem ihnen zwey Zeichen in ihre Schultern, in Gestalt eines halben Mondes, geschnitten worden: so werden sie bey dem Blute, das aus diesen Schnitten heraus fällt, beschworen, dem Maramba treu zu seyn. Diesen eingeweihten Personen ist verbotzen, gewisse Arten von Speisen oder Fischen zu essen; und es sind ihnen noch andere Dinge auferlegt, welche sie sehr genau beobachten müssen, sonst werden sie sogleich krank, und genesen niemals wieder. Diese tragen ein Heiligthum vom Maramba, in einer kleinen Büchse, die unter ihrem linken Arme um ihren Hals hängt.

Erdbeschr.  
v. Loango.

Dem Herrn von dieser Landschaft Mayomba, wird das Bild des Maramba vorgetragen, wo er nur hingehet; und wenn er seinen Palmwein trinkt, so wird die erste Schaale zu den Füßen des Noki, oder Bösen, ausgegossen. So wirft er auch, wenn er isst, den ersten Bissen mit Zauberworten zu seiner linken Hand. Elephanten und Elephantenzähne sind hier überflüssig.

Von dem schwarzen Vorgebirge nordwärts, ist ein großer Herr, Mani Seat genannt, der unter allen Herren in dem Königreiche Loango den größten Vorrath von Elephantenzähnen hat, indem seine Unterthanen es ihr einziges Geschäft seyn lassen, diese Thiere zu tödten. Es giebt daselbst auch eine Menge von Brasilienholze <sup>m</sup>.

Mani Seat,  
oder Sette.

Nach Dappers Berichte liegt das Gebieth von Sette, wie er es schreibt, auf fünf und funfzig Meilen nordwärts von dem Flusse Mayumba, und erstrecket sich nordwärts nach Gobbi. Diese Provinz, welche von einem Flusse gleiches Namens gewässert wird, giebt eine außerordentliche Menge von Rothholze, außer noch andern Arten von Zimmerholze. Sie haben zweyerley Arten roth Holz: eines heißt Quines, welches die Portugiesen kaufen, in Loango aber nicht geachtet wird; das andere Bisseffe aber ist weit schwerer und röther, und hat einen guten Preis. Die Wurzel, Angansi Abisseffe genannt, ist ungemein hart, und von einer dunkeln Farbe. Mit diesem Holze treiben die Schwarzen einen großen Handel auf der ganzen Küste von Angola und in Loango; sie handeln aber selten mit jemanden anders, als ihrem eigenen Volke. Der Statthalter von Sette erhält zehn von Hundert. Es werden hier einige Hühner und Ziegen gezogen: die Wälder aber bringen allerhand wilde Thiere. Die Einwohner nähren sich von Hierse, Bananas, und wilden Thieren.

Roth Holz  
daselbst.

Das obbemeldte Gobbi ist ein Land zwischen Sette, und dem Vorgebirge Lope Gon-salvo. Es ist voller Moräste, Teiche, und Flüsse, die insgesammt von Rähnen beschifft werden können. Die vornehmste Stadt liegt ungefähr eine Tagereise weit von dem Seeufer. Die Flüsse haben viele Wasserelphanten, und Fische von mancherley Art. Das Land bringt aber außer den Raubthieren wenig Vieh.

Gebieth  
Gobbi.

Wenn ein Freund zu einem andern zum Besuche kömmt: so giebt er ihm, als ein Zeichen seiner Freundschaft, eine von seinen Weibern zu seinem Willen; und sie lassen in allen andern Fällen ihren Weibern solche Freyheit, daß eine Frau, die im Ehebruche ergriffen wird,

m) Er sah sechs oder sieben also richten.

n) Battel in Purchas Pilgrime II Band auf der 92sten Seite.



**Erdbeschr. v. Loango.** wird, eher deswegen Lob als Tadel erhält. Ein Mann wird von seiner Frauen Freunden nicht eher geachtet, als bis er seine Frau wacker abgeprügelt, und derbe Mauschellen gegeben hat. Diese Gewohnheit ist so gemein unter ihnen geworden, daß eine Frau den Mann im Verdachte hat, er liebe sie nicht, wenn er sie nicht öfters schlägt. Ihre Sprache hat mit der von Loango einige Verwandtschaft, und ist bloß in einigen wenigen Worten unterschieden <sup>o</sup>).

**Mani Kesek.** Gegen Osten von dem schwarzen Vorgebirge lebet ein ander Herr, Mani Kesek genannt, acht Tagereisen weit von Mayomba, zu welchem Battel mit seinen beyden Negerknaben gieng, um Elefantenzähne und Schweife zu kaufen, und in einem Monate kaufte er zwanzig tausend, welche er an die Portugiesen für dreißig Sklaven verkaufte, alle seine Unkosten abgezogen. Von Mani Kesek schickte er einen von seinen Knaben mit einem Spiegel zum Mani Seat, der ihm zur Vergeltung, durch einen von seinen Leuten, vier große Elefantenzähne schickte, und ihn ersuchte, die Portugiesen oder andere europäische Schiffe dahin zu bewegen, daß sie an die Nordseite von dem schwarzen Vorgebirge kämen. Er versprach, er wollte Feuer halten lassen, um ihnen den Landungsplatz anzuweisen, und sagte, es hätte noch keine europäische Nation diese Gegenden jemals gesucht.

**Die Matimbaer Zwerge.** Gegen Nordost von Mani Kesek <sup>p</sup>) giebt es ein Zwergenvolk, Matimbaer genannt, die nicht größer als Knaben von zwölf Jahren sind, aber sehr dick werden. Sie leben bloß vom Fleische, welches sie in den Wäldern mit ihren Bogen und Pfeilen tödten. Sie bezahlen Tribut an Mani Kesek, in Elefantenzähnen und Schweifen. Sie wollen in keines von den Marambaer Häusern gehen, und lassen sie auch nicht in ihre Wohnungen. Wenn ungefähr ein Marambaer, oder ein Eingeborner von Loango, bey ihren Wohnungen vorbei geht: so verlegen sie solche an einen andern Ort. Ihre Weiber bedienen sich der Bogen und Pfeile so gut, als die Männer; und es wird eine von ihnen allein in den Wald gehen, und die Pongos, oder großen Baviane, mit ihren vergifteten Pfeilen tödten.

**Kalongo.** Die Landschaft Kalongo <sup>q</sup>) liegt gegen Süden von Mayomba, und wird an der Seite von dem Flusse Quelle begränzet. Der Boden ist fruchtbar, und hat einen Ueberfluß an Korn; das Land ist offen und eben. Hier wird viel Honig gesammelt. Es sind zweene kleine Flecken daselbst, welche zur See wie zweene runde Hügel aussehen, und das Kennzeichen von dem Hafen von Loango sind. Funfzehn kleine Meilen gegen Norden ist der Fluß Tombo, welcher viel zu seicht ist, als daß er Barken tragen könnte. Diese Provinz stößt gegen Osten an die von Bongo <sup>r</sup>).

Kalongo ist ein großes Gebieth, nordwärts von Quilla, oder Quille. In vorigen Zeiten war es ein freyes Königreich, iho aber ist es ein Stück von Loango: doch haben die Einwohner noch ihre alten Gebräuche und Vorrechte, und bezahlen nur Tribut.

2 Provinz,

<sup>o</sup>) Ogilby, wie zuvor, auf der 493sten Seite.

<sup>p</sup>) Diese heißen in Dappers Beschreibung Batte Batte.

<sup>q</sup>) Bey dem Purchas Kalongo.

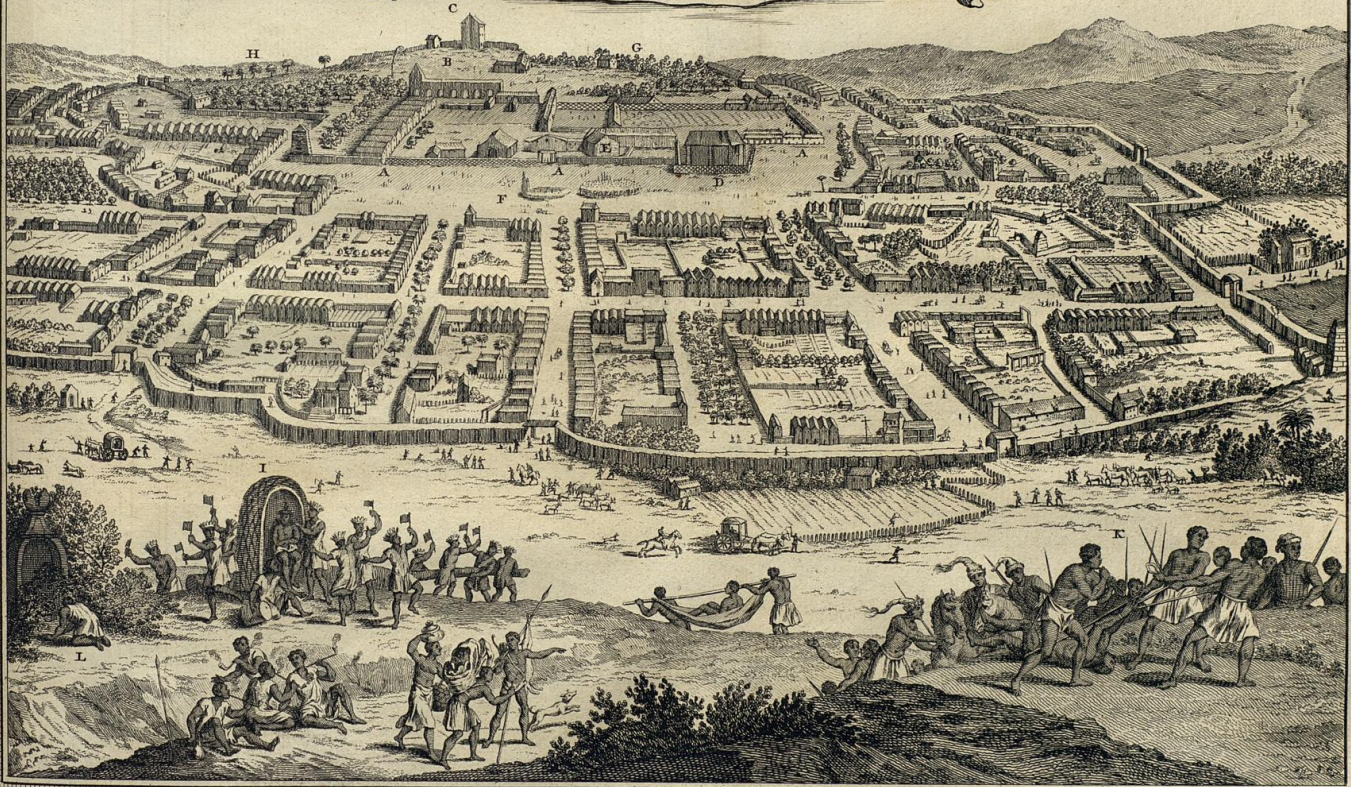
<sup>r</sup>) Battel in Purchas Pilgrime, II Band auf der 983sten Seite.





STADT LOANGO.  
Aus Dappern genommen.

- |   |   |
|---|---|
| A. <i>Palast des Koeniges.</i>                  | G. <i>Koenigs garten.</i>                 |
| B. <i>Palast des Frauenzimmers.</i>             | H. <i>Garten der Koenigin.</i>            |
| C. <i>Thurm des Aus rufers.</i>                 | I. <i>Mokisso.</i>                        |
| D. <i>Koeniglicher Keller.</i>                  | K. <i>Land Strasse, wo die Verbrecher</i> |
| E. <i>Koeniglicher Saal zu Feyerlichkeiten.</i> | <i>hingerichtet werden.</i>               |
| F. <i>Audienz Saal.</i>                         | L. <i>Eine andere Mokisso.</i>            |





2 Provinz, eigentlich Loango.

Erdbeschr.  
v. Loango.

Die Stadt Loango. Deren Größe und Nettigkeit. mähler. Landschaften Dongo und Kango. Bier  
Pallast und Gebäude. Flecken der Königinnen. große Herrschaften. Die Stadt Kaye.  
Kengo, Hafen und Böden. Königliche Grab-

Das Land eigentlich Loango liegt gegen Süden von Kalongo. Die Hauptstadt <sup>Die Stadt</sup> führt eben den Namen, und daselbst wohnet der <sup>1)</sup> oder der König von Loango. Loango. Sie steht drey kleine Meilen von der Seeküste in einer großen Ebene. Sie ist sehr kühl, indem sie voller Palm- und Plantanbäume ist, unter denen ihre Häuser gebauet sind. Die Straßen sind weit und lang, und stets rein gefehrt. Der König hat seine Häuser an der Westseite, und vor der Thüre ist eine Ebene, wo er sitzt, wenn er ein Fest giebt oder Kriegsrath hält. Von dieser Ebene, oder diesem Vorhofe, geht eine große weite Straße, einige Musketenstücke weit von dem Orte, worinnen täglich ein großer Markt gehalten wird, der um zehn Uhr anfängt. Man verkauft daselbst Palmzeuge von allerhand Art; wie auch Lebensmittel, Federvieh, Fische, Wein, Korn, und Del. Hier ist eine Menge von Elefantenzähnen; es wird aber keiner auf dem Markte verkauft. Daselbst ist auch ein berühmter Mokisso, oder Böhe, Mokisso a Loango genannt <sup>1)</sup>.

Dappers Nachricht stimmt damit überein, ist aber in einigen Stücken umständlicher. <sup>Deren Größe</sup> Er bemerkt, diese Hauptstadt werde Banza Loangiri genannt, oder besser Loango und <sup>u. Nettigkeit.</sup> Boari oder Buri. Sie ist so groß, als York, aber unordentlich gebaut; sie hat große, gerade und breite Straßen, die sehr reinlich, und mit Reihen von Palmbäumen, Bananas, und Bakoros bepflanzt sind. Einige von denselben stehen hinter den Häusern, und um dieselben herum, und dienen sowohl zur Zierde als zum Schatten. In der Mitte ist ein großer <sup>Pallast und</sup> Marktplatz, an dessen Seite der königliche Hof steht, der mit Palmbäumen umgeben ist, <sup>Gebäude.</sup> und in seinem Umfange so viele enthält, als in ordentlichen Städten sind. Er ist mit vielen Häusern für seine Weiber geziert, deren sechs oder acht bey einander leben.

Die Häuser werden länglicht mit zweenen Giebeln gebaut, und einem abhängigen Dache, welches auf langen, dicken Pfosten ruhet, die auf Stützen ungefähr zweene oder drey Faden hoch liegen. Die Breite, Länge und Höhe ist bey allen fast gleich, so daß sie eiförmig aussehen; und sie stehen auch in einer gleichen Weite von einander. Inwendig haben sie zwey oder drey Zimmer, oder Kammern. Einige haben rund um sich herum einen Zaun von Palmzweigen, Binsen, oder Weiden, die zusammen geflochten sind. Dieser schließt sechs, acht oder mehr Häuser, als in einem Bezirke, in sich. Ihr Hausgeräth besteht vornehmlich aus Töpfen, Kalabaschen, hölzernen Gelten, Matten, einem Klose zu ihren Mäßen, kleinen und großen Körben zu ihren Kleidern, und andern nichtswürdigen Sachen <sup>u)</sup>.

Des Königs oberwähnte Häuser sind zehne an der Zahl, alle sehr groß, und an der Süd- <sup>Flecken der</sup> seite derselben ist ein Einschluß oder Flecken, worinnen seine Weiber wohnen, und wo hinein <sup>Königinnen.</sup> keine Mannsperson bey lebensstrafe kommen darf. In diesem Orte hat er hundert und fünfzig Weiber. Wenn man eine Mannsperson antrifft, die nur mit einem Weibe in diesem Einschlusse

<sup>1)</sup> Herr, Fürst, oder König.

<sup>1)</sup> Battel, wie oben, auf der 979sten Seite.

<sup>u)</sup> Ogilby, wie oben, auf der 491sten Seite.



**Erdbeschr.** Einschlusse redet: so werden sie beyde auf den Marktplatz gebracht, und enthauptet; ihre Leichname geviertheilet, und einige Tage auf der Straße frey liegen gelassen. Der letzte König hatte vierhundert Kinder von seinen Weibern x).

**Hafen Kenga,** Der Hafen oder Landungsplatz von Loango ist zu Kenga, zwey Seemeilen gegen Norden von der Angra, oder Bay von Almadias y). Es ist eine sandige Bay, wo Schiffe einen Musketenschuß weit vom Ufer in vier oder fünf Faden Wasser liegen können. In diesem Flecken ist ein ander berühmter **Notisso**, Namens **Chitokke**. Es ist ein kleines schwarzes Bild, welches in einem kleinen Hause steht, das für ihn gebaut ist, nahe am Hafen, gerade auf der Landstraße. Alle, welche vorbey gehen, klatschen mit den Händen, welches der Gruß hier im Lande ist. Alle Leute, die etwas vornehmen, als Jäger, Fischer und Heren, opfern diesem Götzen, um gutes Glück zu bekommen. Dieser **Chitokke** kommt oftmals des Nachts, und besucht Männer, Weiber und Kinder, die denn auf drey Stunden lang unsinnig sind. Was sie während der Zeit reden, das ist des **Chitokke** Wille, in dessen Tempel oder Hütte sie große Freudenbezeugungen anstellen z). Sie nennen solche Person **Notisso Moquat**, d. i. von dem **Notisso** ergriffen, und kleiden die auf diese Art Befessenen sehr schön. Sie beschmieren dieses Bild, welches auf einem Stuhle sitzt, mit **Tokkola**, einer rothen Farbe, die von einem gewissen Holze genommen wird a), welches auf einem Steine gerieben, und mit Wasser vermengt wird, womit sie sich selbst täglich von der Hüfte hinauf malen, und solches für eine große Schönheit halten. Es wird dieses Holz zu eben dem Gebrauche nach Angola geführt. Dieser **Notisso** sowohl, als der zu Loango, war bey dem Könige in großen Ehren, der selbst ein Wahrsager b) war, wie **Battel** sagt, d. i. ein Priester, wie er es an einem andern Orte erklärt.

Man findet zu Kenga einen andern **Notisso**, **Gomber** genannt, welches ein Frauensname ist. Dieser Götze steht in einem heiligen Hause, **Munsa Gomber** genannt, und wird von einem alten Weibe, **Ganga Gomber**, d. i. die Priesterin der **Gomber** genannt, bedient. Hier halten sie ein jährliches Fest mit Trummeln und Trinken, da die **Ganga Gomber** unter der Erde spricht, wiewohl sie sagen, es sey der Götze. Die Neger meldeten **Batteln**, dieß sey ein **Notisso Kola**, d. i. ein starker **Notisso**, und er sey gekommen, bey dem **Chitokke**, dem Götzen c) von **Banza** zu wohnen d).

**Bongo und** Zwo Seemeilen gegen Osten von Loango liegt **Longeri**, woselbst alle ihre Könige begraben werden. Der Ort ist rund herum mit Elephantenzähnen umgeben, welche wie Pfähle in der Erde stecken, und hat zehn Ruthen im Umfange. Gegen Osten von Longeri ist die Landschaft **Bongo**. Sie gränzet an **Notoko**, wovon der große **Anjeka** e) König ist. Sie hat Ueberfluß an Eisen, Palmzeuge, und Elephantenzähnen.

**Kango, Land-** Gegen Nordost ist die Provinz **Kango**, welche vierzehn Tagereisen von der Stadt **Hafen.** Loango ist. Diese Gegend ist voller Gebirge, und hat einen felsichten Boden, der mit Wäldern

x) **Battel** in Purchas Pilgrime II Bande auf der 980sten Seite.

y) Diese Angra, oder Bay, ist voller Röhne und Fischer, indem die See daselbst ebener, als an der Küste ist.

z) **Battel**, wie oben, auf der 979 und folg. S.

a) **Battel** sagte Purchas, es wäre Brasiliens Holz.

b) Ebenderselbe V Band auf der 771sten Seite.

c) Es soll vermutlich heißen: der Götze von der **Banza**, oder der Stadt.

Wäldern untermischt ist, und giebt viel Kupfer. Die Elephanten hier übertreffen die an andern Orten, und sind so zahlreich, daß das Volk von Loango eine große Menge von Zähnen von hier wegholet, und nach dem Hafen von Loango bringt. Erdbechr. v. Loango.

Die Stadt Loango steht in der Mitten von vier Herrschaften, als Kabango, Sa- Vier große Herrschaften. lage, Bok, und Kaye. Diese vier Länder sind ein gutes Feld, das viel Korn und Früchte trägt. In diesem Lande wird eine große Menge von Palmzeugen von allerhand Arten gemacht, die sehr fein und artig sind. Die Eingebornen sind niemals müßig; denn sie machen schöne gestrickte Mäßen, wenn sie auch auf der Gasse gehen f).

Die Stadt Kaye g) ist der Sitz des vermuthlichen Kronerben von Loango. Der Fluß Kaye, oder Loango Leuyes, liegt vier Seemeilen gegen Norden von Katongo h).

3. Die Landschaften Katongo und Angoy.

Das Königreich Katongo; der Fluß und die Hand- von Mandrill. Menge von Ausern. Klei- lung. Das Königreich Angoy. Die Bay und dung des Volks. Weibliche Vorrechte. Ihr der Hafen Rabenda. Die Stadt und Gebäude. Aberglauben und Wälder. Verehrung des Das Erdreich, und was es hervorbringt. Art Mondes.

Das Königreich oder die Landschaft Katongo liegt der Landschaft Loango gegen Süden. Königreich Katongo. Unter allen Königreichen, welche Merolla in dieser Gegend von Africa gesehen hat, gefällt ihm keines so sehr, als dieses, entweder wegen der Bequemlichkeit, oder des Nutzens. Diese guten Eigenschaften haben auch außer ihm noch vielen andern Lust gemacht, dahin zu gehen. Die Bequemlichkeit desselben besteht darinnen, daß es zwischen dreym Hafen liegt, welche von den Fremden stark besucht werden. Der erste und berühmteste ist der Hafen von Loango; der zweyte der Hafen von Kapinda; und der dritte der Hafen von Katongo selbst: allein dieser letztere ist nicht gar zu sicher.

Dieses Königreich ist meistens flach, die Luft ziemlich gesund, und der Boden nicht unfruchtbar, weil öftere Regengüsse fallen, und die Dammerde ordentlich schwarz ist, wie sie in andern Ländern hierherum aus Sande oder Kalk besteht. Die Einwohner von Katongo sind höflicher und leutseliger, als gewöhnlich ist. Weil die Pest unter ihnen wütete: so verbrannten sie ihre Götzenbilder mit den Worten: wenn sie uns in so einem Unglücke, wie dieses ist i), nicht helfen wollen, so können wir uns keiner Sülße bey andern Fällen von ihnen getrösten k).

Der Fluß Katongo ist nach Battels Berichte, vier Seemeilen südwärts vom Flusse Fluß und Handel. Kaye, und sieben nordwärts von Rabenda. Ein Boot von zwanzig Tonnen kann hinauf gehen. Es ist ein angenehmer fruchtbarer Platz, welcher häufig Elephantenzähne liefert.

Die Nombaler haben hier einen großen Handel. Sie gehen bey Nacht über den Fluß Zaire, weil es alsdann windstille ist. Sie führen von hier Elephantenzähne nach D o o o 2 der

d) Ebenderselbe im II Bände auf der 980 Seite, von Kongo u. s. w. an den Fluß Quille, ungefähre und V Bände auf der 771 Seite. sechzehn kleine Meilen von dessen Mündung.  
 e) Bey dem Purchas Angeca. h) Battel, wie oben, auf der 979 Seite.  
 f) Ebenderselbe im II Bände auf der 981 Seite. i) Der Schluß ist sehr richtig, und ließe sich auch auf andere Religionsverwandten anwenden.  
 g) Diese Stadt liegt vermuthlich an dem Flusse k) Merolla auf der 669 Seite.  
 h) Kaye: allein de l'Isle sezet sie in seiner Karte



**Erdbeschr.** der Stadt Mani Sonno 1), und verkaufen sie im Hafen von Pinda, an die Portugie-  
**v. Loango.** sen oder andere Europäer, die dahin kommen m).

**Königreich** Angoy ist ein kleines Ländchen, das doch den Namen eines Königreichs führet. Eingewisser Mani hieselbst heirathete vor Zeiten eine Mulattim, die eines sehr reichen Portugiesen Tochter war. Sein Schwiegervater wollte mit Gewalt einen König aus ihm gemacht haben, und verursachte deswegen, daß er sich wider seinen Oberherrn, den König von Kafongo, zu der Zeit empörte, da Loango von Kongo abfiel. Denn wie Kafongo zwischen beyden in der Mitte liegt: so erklärte sich der Mani neutral, und warf sich selbst zum Könige auf n).

Battel meldet, die Provinz sey voll Waldungen und Gebüsche o). Die vornehmste Stadt von Angoy ist Bomangoy, die an der Nordseite des Flusses Zaire, unweit seiner Mündung liegt; die genaue Entfernung kann man weder aus dem Merolla, noch aus andern Reisebeschreibungen herausbringen.

Der lesterwähnte Schriftsteller erstaunte nicht wenig, als er des Mani oder Statthalters Haus erblickte. Es schien in der Ferne eine wohlbesetzte Citadelle, mit Mauern umgeben, und gar nicht den Arbeiten der Schwarzen ähnlich zu seyn. Als er aber näher kam: so fand er, daß die Mauern aus großen Pfählen bestanden, die fünfse und fünfse zusammen in den Grund gesteckt, und oben mit andern von eben der Größe zusammen gerötelt waren. Inwendig waren zwey große Abtheilungen, die wieder in kleinere getheilt waren. Die Zimmer waren mit Matten aus Weiden von verschiedener Farbe behangen. Es kam gleichwohl dem Verfasser lächerlich vor, daß diese Häuser aus Stroh, Pfählen und Weiden, mit metallenen Canonen vertheidigt wurden p).

**Bay und Ha-** Der vornehmste Hafen in Angoy ist Kabenda oder Kapinda, welcher nach Bat-  
**sen Kabenda.** trels Berichte fünf Seemeilen nordwärts von dem Vorgebirge Palmat, auf der Nordseite des Flusses Zaire liegt q). Die Bay Kabenda liegt sehr bequem zum Handel, in gleichem Holz und Wasser einzunehmen. An einigen Orten ist sie morastiger Grund und flach, aber sie erhebt sich nach und nach etwan drey Seemeilen ins Land hinein, und verwandelt sich alsdann in eine Reihe Hügel r), die sich der Länge nach strecken. Auf der Anhöhe derselben liegt die Stadt, die dem Vater des Königs von Angoy zugehört. Dieser hält beständig einen Vorrath von gehauenen Holze fertig, um solches für einen leichten Preis an fremde Schiffe zu verlassen, und hat es an die Bay zur Einschiffung geführt. Von diesen Holzstöcken Südwest der Bay liegen verschiedene zerstreute Fischerhütten, auf beyden Seiten eines kleinen Flusses von süßem Wasser, der in die Bay fällt. Sie brachten alle ihr Wasser aus demselben, und rollten die Fässer queer vor die Spitze an seiner Mündung; denn man kann nur bey voller Fluth mit einer Rahl, die ein oder zwey Fässer führet, in den Fluß gelangen.

**Stadt und** Der Flecken [oder, nach Merollas Ausdrucke, die Stadt] Kabenda liegt an der runden  
**Gebäude.** Ecke der Bay, und sieht s) nach Westen. Die englische Factorrey steht südwestwärts von der Mheede in einiger Weite, und nordwestwärts des Fleckens t).

Die

1) Vielleicht Sonbo oder Sogno.  
m) Battel in Purchas Pilgrim II Bande auf der 979sten Seite.  
n) Merolla auf der 651 Seite.  
o) Battel am oben angeführten Orte.

p) Merolla auf der 653 Seite.  
q) Battel auf der 651 Seite.  
r) Siehe die Karte.  
s) Merolla bemerkt, daß die Portugiesen und die

Die Häuser sind meist aus Geröhricht gebaut, manche rund, andere viereckigt; ordentlich aber sind es so elende Hütten, daß sie besser zur Wohnung für das häufige Ungeziefer im Lande, als für Menschen taugen. Das Haus des Masukka, oder Einnehmers der Weißen, war aus eben den Materialien, aber doch groß und wohl angelegt. Es hatte verschiedene gewölbte Zimmer, und in einem jeden zwo kleine metallene Canonen, die zusammen, nebst zwo großen am Thore, achtzehn ausmachten. Sie hatten diese Canonen von den Weißen für Negern, Elfenbein und dergleichen, eingetauscht. Des Königs Pallast schien diesem nicht unähnlich zu seyn <sup>u)</sup>.

Erdbeschr.  
v. Loango.

Das Land rings um die Bay ist an verschiedenen Orten wüste, weil die Schwarzen Boden und von Natur im Feldbaue träge sind, ob sie gleich guten Boden haben. Daher sind die Lebensmittel hier oft theuer: wenn sich aber wenig Schiffe in der Rheebe befinden, so sind sie für einen ganz billigen Preis zu haben. Früchte.

Sie haben kein großes Vieh, einige mittelmäßige Schweine ausgenommen, die ordentlich das Stück für zwey bis drey Faden verkauft werden. Hühner aber, besonders Küchlein, sind in Menge da. Man kann auch Papageyen, das Stück für drey bis vier Messer haben, und eine Meerfaze für ein halbes Stück, manchmal auch noch wohlfeiler.

Herr Casseneuve sah zu Kabinda eine Art von Affen, welche zweyhundert Meilen aus dem innern Lande war heruntergebracht worden, und einem Menschen sehr ähnlich sah. Ihr Kopf und Gesicht war wie eines alten Weibes. Sie hatten lange Haare auf dem Rücken, aber gar keine an Händen und Füßen; und wenn sie schrien, so war der Ton kaum von dem Schreyen eines Kindes unterschieden <sup>x)</sup>.

Art von  
Affen.

Merolla sah hier eine Zibethfaze, die bey den Leuten Nzime heißt. Das Land ist voll davon, und sie werden in Menge an die Weißen verkauft. Eine andere Art wilder Katzen heißt Nzuff.

Die Ufer sind hier voller Aустern. Die Schifflente, die ihre Boote damit beluden, fanden sie in großen Haufen, wie Klippen, über einander liegen. Die Schwarzen fischen in der Bay und auf der Bank mit Flehnetzen, an denen, in gleichen Entfernungen von einander, lange Röhre [an statt des Korkes] befestigt sind, um zu zeigen, wenn ein Fisch gefangen ist. Diese Neze waren aus den Fasern einer gewissen Wurzel gemacht, die, wenn man sie klopfet, so geschmeidig wie Hanf wird <sup>y)</sup>.

Menge von  
Austern.

Die Kleidung derer, die am gesittetsten hier sind, ist ein Stück Kattun, welches über die Schultern geworfen wird, und ein anderes, das sie um die Lenden gürten. Sie tauschen solche für Sklaven und Elfenbein ein. Andere sind mit einer kurzen Schürze zufrieden. Sie tragen ein kleines Horn um ihren Hals, wie ein Stück Geschmeide. Dieses salben sie alle Vollmonde mit einem gewissen Oele, das ihnen ihre Zauberer geben, und thun es alsdann mit gewissen Worten um. Ihr Haar tragen sie auf verschiedene Art nach ihrem Stande. Der Königin wird das ihrige hart an der Krone abgeschoren, und auf den Seiten rings herum bleiben kleine Büschelchen. Manche lassen es sich wie eine Mönchsplatte

Kleidung.

Do o o z scheeren,

die Holländer hieher handeln, und Bartel, daß die Schiffer des Wassers und der Lebensmittel wegen hier einliefen.

<sup>u)</sup> Merolla am oben angeführten Orte.

<sup>z</sup> Barbots Beschreibung von Guinea auf der seiten Seite.

<sup>x)</sup> Barbots Beschreibung von Guinea auf der 511 und folgenden Seite.

<sup>y)</sup> Merolla auf der 652 Seite.



**Erdbeschr.** scheeren, und andere lassen es gegen die Stirn und den Nacken spitzig zu legen, daß auch die geringsten zerstreuten Haare abgeschnitten, und die andern hart am Kopfe abgescho-  
**v. Loango.** ren werden.

**Vorrecht der Weiber.** Die Vielweiberey ist hier erlaubt, und die Frau, die am meisten geliebt wird, hat den übrigen zu befehlen, steht aber wieder in Gefahr, ihres Vorzugs von einer der übrigen be-  
raubt zu werden. Das Frauenzimmer vom königlichen Geblüte hat die Freyheit, sich ei-  
nen Mann nach ihrem Gefallen auszuwählen, er mag edel oder unedel seyn, und besißt eine  
unumschränkte Macht über sein Leben und über seinen Tod, wenn er sie beleidigt. Während  
der Zeit, daß sich *Merolla* zu *Kabinda* befand, schickte eines von diesen Frauenzimmern,  
bloß aus einem Verdachte, daß ihr Mann mit einem jungen Weibesbilde zu frey umginge,  
dieses den Portugiesen zu verkaufen, mit genauem Befehle, solche Person, es möchte seyn für  
was für einen Preis es wolle, aber an niemanden als an Weiße zu verlassen. Die Weiber, wel-  
che Fremde in ihre Häuser aufnehmen, sind durch eine barbarische Gewohnheit verbunden,  
sie eine oder zwei Nächte zuzulassen z). Wo die Capucinermissionarien hinkommen, mel-  
den es ihre Dolmetscher gleich an, daß sich kein Weibsbild in ihre Wohnung hinein begiebt.

**Ihr Aberg-  
glauben** Das Volk ist unsäglich abergläubisch. Ob der Verfasser gleich dem Könige Geschenke  
gegeben, und andere dagegen erhalten hatte: so vermied er doch, ihn zu sehen, weil ihm war  
gesagt worden, er trüge bezauberte Armbänder, und hätte andere zauberische Angehörige.  
Die Zeit seines Hierseyns über hörte er die Zauberer verschiednenmal ausrufen, alle Diebe  
und Räuber sollten das Gestohlene bald wieder erstatten, oder sie würden solche durch ihre  
Kunst entdecken.

**und ihre Göt-  
zen.** Er sah einmahl, wie ein Eid vor ihrem Götzen sollte abgelegt werden. Dieses Ding glich  
einigermaßen dem Hans Wurst eines Marktschreyers. Es hatte ein buntschekichtiges Kleid  
an, eine rothe Mütze auf, und stand auf einer kleinen Tafel. So bald aber die Gesellschaft,  
die in einem Kreise stand, den Capuciner gewahr wurde, zerstreute sie sich, und versteckte  
ihren Götzen. Sie thaten dieses, wenn man dem Verfasser glaubet, weil die Gegenwart  
eines Priesters ihrem Götzen die Gewalt zu wirken nähme. Fast alle Einwohner haben  
einen solchen Götzen vor ihren Hausthüren. *Merolla* sah einige von fünf bis sechs Fuß  
hoch, andere kleiner, beyde Arten aber sehr ungeschickt geschnitzet. Sie stellen sie auch ins  
Feld, wo sie nicht weiter verehrt werden, als um einen Diebstahl ausfindig zu machen; und  
der Dieb muß sterben, wenn er entdeckt wird.

**Verehrung  
des Mondes.** Diejenigen, welche Bilder in ihren Häusern haben, müssen jeden ersten Tag des Mon-  
des sie mit einer Art rothen gepulverten Holzes bestreuen. So oft der Neumond sich zeigt,  
fallen diese Leute auf ihre Knie, oder stehen und klopfen in die Hände und schreyen: Möch-  
te ich mein Leben so verneuern, wie du erneuert wirst! Ist es zu der Zeit trübe, so  
thun sie nichts, unter dem Vorwande, der Planet habe seine Kraft verlohren. Diese Art  
von Andacht wird vornehmlich von den Weibsbildern beobachtet rz).

Der

z) Der Verfasser hätte uns melden sollen, aus  
was für Macht die Weiber dieses thaten.

rz) *Merolla* auf der 553 Seite.

a) *Ogilby* auf der 495 Seite.

b) *Merolla* heißt dieß *Massanga* ein Kraut.

c) Beym *Merolla*: *Massa mamballa*.

d) Oder *Massaampota*.

e) Diese scheint *Dappers Gabba* zu seyn



## Der II Abschnitt.

Erdbeschr.  
v. Loango.

## Pflanzen, Thiere, und Einwohner von Loango.

Ihr Feldbau und Korn. Erbsen. Wurzeln und Erbfolgen. Weiße Menschen. Ihr Ursprung. Früchte. Matombe- und Mikundi-Bäume. Handwerke und Manufacturen. Münzen. Thiere. Seltfamer Fisch. Die Einwohner. Waaren und Handlung. Art, die Ursachen des Ihre Kleidung. Gürtel. Zierrathen. Klei- Todes zu entdecken. Kein Fremder wird hier dung der Weibsbilder. Speisen. Heirathen. begraben.

Das gebaute Feld liefert in Loango drey Erndten. Sie bearbeiten das Land mit einem Feldbau und Werkzeuge, welches wie eine Mauerzelle aussieht, aber breiter und höher ist a). Korn.

Es giebt hier vier Arten von Korne. Die erste heißt *Massanga* b). Sie wächst auf einem Stengel so hoch, als Rohr, und die Aehre ist einen Fuß lang, und gleicht dem Haussaamen. Die zweyte Art heißt *Massambala* c), und bringt sehr vielfältige Frucht; denn aus einem Korne wachsen vier bis fünf Röhre, jedes zehn Fuß hoch, die jedes eine halbe Pinte Korn tragen. Das Korn ist so groß, als unser Unkraut, Uilch, und sehr gut. Die dritte wächst wie Gras, und der Saame gleicht dem Senfsaamen. Dieß ist die beste Art. Sie haben auch guineischen Weizen, den sie *Masimpota* heißen d); er wird aber am wenigsten geschätzt.

Ihre Erbsen sind gut, und größer, als unsere; aber sie wachsen auf eine andere Art. Erbsen. Denn die Schoten hängen an den Wurzeln unter der Erde, und man sieht es an den Blättern, wenn sie reif sind e). Eine andere Art heißt *Wandos*, und wächst auf einem kleinen Baume. Das erste Jahr trägt sie nicht, aber nachgehends drey Jahre hinter einander, worauf man den Baum abhauen muß f).

Dieß scheint die zweyte Art von Hülsenfrüchten zu seyn, deren *Dapper* erwähnt. Er saget, sie sey von der Größe einer Pferdebohne, und wachse an Bäumen acht bis neun Fuß hoch in Schoten, und wird mit *Enganga* gegessen. Er redet auch von einer dritten Art, die wie eine kleine Bohne gestaltet ist, und längst der Erde in Reihen weißer Schoten wächst, die fast eben so lang, als bey den türkischen Bohnen sind. Außerdem haben sie noch zwo andere Arten, die man nur für eine Speise der Reichen hält. Die eine gleicht unsern Gartenbohnen, und die andere den türkischen Bohnen; beyde sind weiß, aber von verschiedener Gestalt.

Sie haben hier *Potatos*, *Ignames*, Gurken, die Melandowurzel, deren Laub sich Wurzeln und um Bäume oder Stangen, wie Hopfen windet, und einen würzhaften Geschmack hat, die Früchte. *Mandioka* oder *Farinha*, daraus sie Brodt machen. Es giebt hier auch *Loback*, häufige *Bananas*, eine saftige Frucht *Milenga*. Baumwolle und brasilscher Pfeffer wachsen wild. Es giebt auch *Paradieskörner*, aber nicht häufig, *Drangen*, *Limonien*, und etwas weniges *Kokosnüsse*, die *Kolafrucht* g), *Zuckerrohr*, *Cassia fistula* h) u. s. f. Unter den besondern Bäumen befinden sich der *Enzanda* i), *Neromba*, und *Mikondi*, die insgesamt Stof zur Verfertigung von Zeugen hergeben.

Den

f) *Battel* beyr *Purchas* II Band a. d. 935 S.  
g) Dieß scheint die Frucht zu seyn, die nach *Battel*'s Berichte gut für den Magen, und vortreflich

für die Leber ist, und auf einer Art *Palmen* wächst.  
h) Sie brauchen solche zu abergläubischen Mitteln.  
i) Siehe die Bäume in *Kongo* unten.

**Erdbeschr. v. Loango.** Den Natombebaum trifft man überall in Loango an, und er ist von großem Nutzen. Er giebt guten Wein, der aber nicht so stark, als der Palmwein ist; die Aeste dienen zu Dachsparren und Latten bey den Häusern, und zu Spanbetten; die Blätter halten, wenn man sie statt der Ziegel gebraucht, den stärksten Regen auf, und aller Zeug, den man in Loango trägt, wird aus solchen gemacht. Dieser Zeug dienet auch statt des Geldes k).

**Alifondibaum.** Der Alifondi oder Alifunde-Baum ist sehr stark, und ungemein groß; so daß manche von zwölf Mann nicht können umklassert werden; sie breiten sich wie eine Eiche aus. Manche sind hohl, und halten soviel Wasser in sich, daß sie viel Leute in diesem heißen Landstriche damit versorgen. Der Verfasser rechnet auf manchen zu vierzig Tonnen. Battel hat befunden, daß drey- bis vierhundert Schwarzen aus einem Baume vier und zwanzig Stunden lang getrunken, und doch den Stamm nicht ausgeleert haben. Sie treiben Stücke hartes Holz in den Baum, der weich ist, hinein, um hinauf zu klettern l).

In der unermesslich weiten Höhlung des Stammes, die ordentlich unten offen ist, halten sich nach Merollas Anmerkung, gemeiniglich Schweine vor der Sonnenhitze verborgen auf. Die Frucht ist einer Gurke sehr gleich, hat einen Stengel, etwa so groß als einen Finger, und beynabe zweene oder drey Fuß lang. Die Schaalen werden zu Gefäßen und Flaschen gebraucht. Die innere Rinde des Baums wird wohl durchweicht, und geklopft, da sie denn ein feineres und dauerhafteres Zeug zum Spinnen giebt, als der Hanf ist m).

An den Gipfel dieses Baumes hängen sie eine hölzerne Kiste, daraus sie die Bienen, welche Honig darinnen machen, mit Rauche vertreiben, und das Jahr einmal Honig daraus nehmen n).

**Thiere.** Lopez meldet, das Land sey voll Elephanten, deren Zähne die Einwohner gegen Eisen vertauschen, und aus solchen die Spitzen ihrer Pfeile, Messer, u. d. g. machen o). Nach Battels Berichte ist das Zebra oder Zevera hier zu finden; aber keine Art zahmer Thiere, als Ziegen p).

Schwarzes Vieh, das hieher ist gebracht worden, ist sogleich gestorben. Hühnervieh ist in solcher Menge, daß man dreyßig Stücke für sechs Pfennige werth Glaskorallen kaufen kann. Es giebt auch hier häufige Fasane, Rebhühner und andere wilde Vögel. Ein gewisser Landvogel hier ist größer, als ein Schwan, und gleicht einem Reiher: er hat lange Füße, und einen langen Hals. Sein Gefieder ist weiß und schwarz, und auf der Brust hat er einen kahlen Fleck, an den er mit dem Schnabel schlägt. Dieß ist der wahre Pelican; nicht aber der Vogel, dem die Portugiesen diesen Namen beylegen, und der hier sehr gemein, so groß als eine Gans und weiß ist q).

**Seltamer Fisch.** Auf der Küste von Loango fischen sie mit Haken, und geben auf einen großen Fisch Achtung, der täglich kömmt, am Ufer zu fressen, und einem Grampus ähnlich ist. Er treibt eine Menge kleiner Fische vor sich her, die von den Leuten gefangen werden. Manchmal läuft der große Fisch selbst ans Land: allein die Negern helfen ihm wieder davon ab, daran

k) Ogilby auf der 494 und folg. Seite.

l) Battel bey dem Purchas II Band auf der 985 Seite.

m) Merollas Reise auf der 635 Seite.

n) Battel in Purchas Pilgr. II Band auf der 985ten Seite.

o) Pigafettas Nachricht von Kongo auf der 21 Seite.

daran vier bis fünf Mann zu thun haben. Sie heißen ihn *Emboa*, einen Hund, und suchen ihn im geringsten nicht zu beschädigen. Einwohn.  
v. Loango.

In Bayen oder Flüssen, wo das Wasser nicht tief ist, fischen sie mit Matten, die aus langen Binsen gemacht sind, und bisweilen sich auf hundert Faden erstrecken. Diese Matten schwimmen über dem Wasser, und es hängen lange Binsen an dem einen Ende herunter, welche die Fische erschrecken, daß sie auf die Matte springen. Darauf treiben die Leute sie wie in einem Neße enge zusammen, und nehmen sie heraus 1).

Die Einwohner von *Loango* heißen *Bramas*. Sie sind den Leuten in *Kongo* vollkommen ähnlich. Sie haben die Beschneidung, und handeln unter einander 2). Sie sind von starken Gliedmaßen, groß und wohlgestaltet. Vor Alters waren sie Wilde und Menschenfresser. Sie sind eifersüchtig, aber selbst geil; geldgierig, aber doch großmüthig gegen einander; große Liebhaber vom Palmweine, aber Verächter des Weins aus den Trauben; nicht eifrig in der Religion, und doch sehr abergläubisch. Die Einwohn.  
ner.

Die Männer tragen lange Röcke, die ihnen von der Mitte bis an die Füße reichen, und unten mit Fransen bebrämmt sind. Die Kleidung des gemeinen Volks ist schlecht, und oft von ihrem Mittel bis an die Knie zerschnitten. Der Könige und Vornehmen ihre ist feiner und artig gemacht. Jedermann muß ein Stück Rauchwerk über seinen Kleidern tragen. Die weiß und schwarz gesprenkelten Felle *Enkini* genannt, sind in sehr hohem Preise, und werden nur vom Könige getragen. Manche Vornehme tragen auf der Reise acht bis zehn Häute. Der König und seine Vornehmen haben fünf bis sechs Häute, die zusammen genäht, und mit Schwänzen von den *Enkini* geziert sind. In der Mitte der Haut setzen sie gemeinlich runde Büsche Rauchwerk, mit weißen und schwarzen Papageyenseiden, und an den Enden Elephantenhaare. Ihre Kleidung.

Jeder trägt eine Schuur mitten um den Leib, die aus den Fasern der Matombeblätter gewebt ist. Außerdem haben sie noch zweene Gürtel, jeden drey oder vier Zoll breit, einen von schöner rothen oder schwarzen Farbe, schlecht verbrämmt, den andern von Garne, mit Blumen gewirkt, und vorn mit doppelten Schnüren besetzt; zwischen diese beyden setzen sie verschiedene Arten Zierrathen. Manche bedienen sich Gürtel von Binsen und jungen Palmästen, oder von den Fasern eines Baums *Kotta* und *Enfanda* genannt, die sie zusammenweben und falten 3). Gürtel.

Manche tragen weiße und schwarze Korallen um den Hals, andere dreyeckichte Brustketten, die ihnen aus Europa gebracht werden; andere Elfenbein, flache Schalen, die sie poliren und wie Halsbänder anreihen. An die Arme und Füße legen sie metallene, kupferne oder eiserne Ringe, von der Dicke eines Federkiels, oder zieren solche mit schwarzen und weißen Glaskorallen. Ueber der Schulter tragen sie einen Sack, etwa drey Viertel Ellen lang, nur mit einer Deffnung hineinzugreifen; auf dem Kopfe haben sie eine Mütze, die fest aufsitzt, und in den Händen ein großes Messer, Bogen und Pfeile, oder ein Schwerdt; denn ohne Waffen gehen sie niemals. Zierrathen.

Der

1) Dapper meldet, sie hätten Schafe, Kühe, und Gevögel in Menge.

2) Battel am oben angeführten Orte, auf der 983ten Seite.

3) Ebenderselbe auf der 985 Seite.

1) Pigafetta am oben angeführten Orte.

2) Ogilby auf der 496 Seite. Dieser Baum wird auch *Enfanda*, und bey dem Purchas *Luzanda* geschrieben; welches vielleicht ein Schreibfehler ist.



**Einwohn.**  
**v. Loango.** Der Weiber Kleider gehen ihnen ein wenig unter die Knie, und über solche ziehen sie bisweilen Stücke feinen europäischen Zeug oder Leinwand an; sie bedienen sich aber keiner Gürtel. Der Obertheil ihres Körpers und ihr Kopf bleiben unbedeckt: aber an den Armen, Füßen und am Halse tragen sie viele Ringe, Glaskorallen und dergleichen. Beyde Geschlechter färben sich den Leib mit Takoel-Holze, das sie auf einem Steine reiben.

**Speisen.** Ihre ordentlichen Speisen sind frische und geräucherte Fische, besonders Sardellen, die sie mit Kräutern und Akhy oder brasilianischem Pfeffer kochen. Die Vornehmsten essen mit ihren Fischen Missanga oder kleinen Hierse, der erst gestampft, darauf mit Wasser gekocht, und so zusammengeknetet wird *u*). Aus den Blättern des Majara machen sie eine sehr wohlschmeckende Speise, mit geräucherten Fischen, Palmöle, Salze und Akhy. Ihr gewöhnliches Essen aber ist Sondi oder Sondi aus Hiersemehle *x*).

**Heirathen.** Bey den Heirathen haben sie keine besondern Gebräuche, sie bekümmern sich auch nicht sehr um die Einwilligung der Freunde. Manche wählen Kinder von sechs, sieben oder acht Jahren alt, und nehmen sie im zehnten Jahre zu sich. Manche Eltern lassen ihre Tochter nicht eher heirathen, als bis sie vollkommen mannbar ist, und verkaufen sie alsdann an den, der sie verlangt. Wird ein Mägdchen von einem Manne vor der Ehe verführt: so erscheinen sie beyde vor dem Könige, bekennen ihren Fehler, und erhalten Verzeihung. Diese Vergebung ist ihren Gedanken nach so notwendig, daß viele glauben, wenn sie solche nicht erhalten hätten, so würde das ganze Land aus Mangel des Regens und vor Dürre verderben. Manche haben zehn bis zwölf Weiber; ordentlich aber nehmen sie nur zwey bis dreye *y*).

Die Weiber thun alle knechtische Arbeit zu Hause und auswärts, wie anderswo. Wenn der Mann ist, so sezet sich die Frau weit von ihm, und nimmt dasjenige, was überbleibt. Sie sind ihren Männern so sklavisch unterworfen, daß sie sich nicht unterstehen, sie anzureden, als auf den bloßen Knien, und kriechen auf den Händen zu ihnen.

**Erbfolge.** Die Kinder erben hier nicht, sondern der älteste Bruder, oder die älteste Schwester, und diese müssen die Waisen auferziehen, bis sie sich selbst versorgen können. Sind Vater oder Mutter Sklaven, so ist das Kind auch einer *z*).

Alle Kinder kommen weiß auf die Welt, und werden in zweenen Tagen vollkommen schwarz. So werden die Portugiesen, die in Kongo mit den schwarzen Weibsbildern zu thun haben, oft betrogen, und halten das Kind bey seiner Geburt für das ihrige, bis es in zweenen Tagen ein Negerkind wird. Gleichwohl sind sie froh, ein Mulattenkind zu haben, es verhalte sich damit wie es wolle.

**Weise Menschen.** Bisweilen [aber nach des Verfassers Berichte selten] werden in diesem Lande Kinder von Negereltern geboren, die so weiß, als Europäer, aussehen. Man bringt sie allezeit dem Könige, und heißt sie Dondos *a*). Sie werden zur Zauberey angeführt, und sind des Königs Wahrsager, begleiten ihn auch allezeit. Niemand darf sie beleidigen; und wenn sie zu Märkte gehen, so können sie nehmen was sie wollen; denn jedermann fürchtet sich vor ihnen. Der König von Loango hat deren viere *b*).

Dapper

*u*) Ogilby auf der 497 Seite.

*x*) Derselbe auf der 494 Seite.

*y*) Ebendasselbe auf der 499 Seite.

*z*) Ebendasselbst auf der 501 Seite.

*a*) Derjenige, der vom Merolla erwähnt wird, [Siehe oben auf der 599 Seite] scheint von dieser Art zu seyn.

Dapper giebt von diesen weißen Leuten umständlichere Nachricht. In der Ferne gleichen sie den Europäern, und haben graue Augen und rothes oder gelbes Haar. Betrachtet man sie aber näher: so haben sie eine Leichenfarbe, und die Augen liegen ihnen wie feste im Kopfe. Sie haben ein schwaches und blödes Gesicht, drehen die Augen, als ob sie schielten, sehen aber bey Nacht, besonders bey dem Mondenscheine, stark.

Manche sind der Meynung, diese Kinder bekämen solche Farbe von der Einbildung einer schwangern Schwarzen, wenn sie einen Weißen sähe, auf eben die Art, wie nach der Erzählung eine weiße Frau, wegen beständigen Anschauens eines Moren, ein schwarzes Kind zur Welt soll gebracht haben. Gleichwohl wird versichert, daß kein Geschlecht von diesen Weißen zum Beyschlase tauget.

Vossius hält sie für Ausfälsige, die unter den Moren, welche sich in heißen und trocknen Landstrichen aufhalten, gemein sind. Die Negern aber, saget er, verhinderten durch öfteres Salben, daß ihre Haut nicht trocknete, und kämen dadurch dieser Krankheit zuvor. Die Portugiesen nannten diese weißen Menschen Albinos, und suchten sie zu Kriegsgefangenen zu machen, und zur Arbeit nach Brasilien zu schaffen; denn sie wären stark, aber so träge, daß sie lieber starben, als eine beschwerliche Arbeit unternähmen. Sie und die Holländer hätten eben dergleichen in Ostindien im Eylande Borneo und in Neuguinea, oder dem Lande der Papas e) gefunden.

Diese Leute sitzen allezeit vor dem Könige, und er brauchet sie in den meisten zum Gottesdienste gehörigen Gebräuchen, als in Verfertigung der Mokissos oder Feldtuffel; daher sie von den Leuten insgemein Mokissos genannt werden d).

Es giebet vielerley Handwerker unter ihnen: als Weber, Schmiede, Mützenmacher, Töpfer, Zimmerleute, Weinschenken, Fischer, Canoemacher, auch Kaufleute, und andere Händler. Aus den zerfaserten Blättern des Natombe, die etwa drey Viertel Ellen ins Gevierte halten, machen sie zwey Arten Hanf, Poefana zu groben, und Poefampana zu feinem Zeugen e).

Battel meldet, der Mifonda-Baum gäbe auch Faden zu Zeugen, aber er sey dazu nicht so tauglich, als der Inzanda-Baum, dessen innere Rinde, wenn sie geklopft wird, Materien zu feinen Zeugen giebt f).

Sie machen verschiedene Arten Zeuge aus diesen Fäden. Diejenigen, die zur Kleidung gebraucht werden, kann man in vier Classen abtheilen. Eine wird dem Könige, und denjenigen, denen er solche als eine Gnade erlaubt, vorbehalten. Man heißt sie Libongo und manchmal Bondo. Es dürfen sie keine Weber bey lebensstrafe verkaufen. Die nächste Classe hat zwey Arten. Die beste heißt Kimbos und gehöret für Edle; sie ist sehr fein, artig geblümt, und mit schönen Bildern durchwirkt. Jedes Stück Zeug hat zwey und eine halbe Spanne ins Gevierte, und ein Weber kann es bey allem seinen Fleiße, in weniger als funfzehn oder sechzehn Tagen nicht verfertigen: die zweyte Art Sotka, ist halb so groß, und kann doch leicht mit jener verwechselt werden. Sechs der vorerwähnten Stücke machen eine Kleidung zusammen aus. Sie wissen aber solche nicht roth, schwarz oder grün

b) Battel in Purchas Pilgr. auf der 980 und folgenden Seite.

c) Vossius de orig. Nil. & alior.

d) Ogilby auf der 508 und folg. Seite.

e) Ebenderselbe auf der 501 und folg. Seite.

f) Battel am oben angeführten Orte, auf der 598sten Seite.

**Einwohn.** grün zu färben. Die beyden andern Arten Zeuge gehören für schlechtes Volk, sind glatt, ohne Figuren, aber eine noch dichter und fester gewirkt, als die andere g).

**o. Loango.**

Die Portugiesen führen diese Zeuge nach Loanda, wo sie statt der Münze gelten. Jedes Stück Zeug, das bey den Portugiesen Panos Sambos und in der Landsprache Mollole Vierri heißt, besteht aus vier zusammengestickten Libongos, und siebenzehn solche werden einem Stücke schlesischen Gewebe gleich geschätzt. Ein Pfund Elfenbein gilt fünf Libongos h).

Battel erzählet, die Blätter des Weinpalmens würden von ihnen sorgfältig gewässert, und geschnitten, und daraus Sammte, Satine, Taffende, Damaste, Sarcenete, u. d. g. gemacht, wozu sie lange und gerade Faden zögen i).

**Geld.**

Die Einwohner von Loango bedienen sich, statt des Geldes, schlechter gewebter Zeuge, die aus vier Stücken bestehen, deren jedes eine und eine halbe Spanne ins Gevierte, von denen eines einen Pfennig gilt; zeither aber sind sie wenig im Gebrauche. Die meisten Reichthümer der Einwohner bestehen in Sklaven.

**Waaren und Handel.**

Die Waaren, die von den Weißen ausgeführt werden, sind: Elephantenzähne, Kupfer, Zinn, Blei, Eisen: allein diese Metalle bekommt man mit vieler Arbeit; denn die Bergwerke sind weit entfernt. Von einem Plage Sondi, nicht weit von Abissina, wird das meiste Kupfer gebracht. Gegen den Herbstmonat kommen Schmiede von verschiedenen Ländern nach Sondi zusammen, das Kupfer daselbst zu schmelzen, und halten sich bis in den May auf.

Auch bringen die Weißen aus diesen Ländern Elephantenschwänze, die zu Loanda sehr gut gehen. Hundert Haare gelten tausend Rees. Die Schwarzen pugen dieses Haar sehr schön auf, und tragen es um ihren Hals, und die größten und längsten um den Unterleib; das funfzig gilt tausend Rees von diesen letzten. Loango pflegte sonst viel Elfenbein zu liefern: die Menge nimmt aber von Jahre zu Jahre ab, weil die Schwarzen es auf ihren Köpfen so weit aus dem Lande tragen. Der vornehmste Lagerplatz für diese Waare ist Bakkamele, etwa drehundert Meilen weit, welches eine drey monatliche Reise hin und her erfordert.

Die Waaren, die von den Leuten von Loango gebracht werden, sind: Salz, Palmöl, breite Messer, die sie selbst machen, grobe schlesische Leinwand, schwarze Spiegel u. d. g. auch Sklaven und Elephantenzähne.

Die Wege von Loango nach Pombo, Sondi, Monsel, Groß-Mokoko und andern Plätzen, werden von den Jaggas sehr unsicher gemacht; so daß es gefährlich zu reisen ist, ob auch gleich die Kaufleute ordentlich in Gesellschaft zusammen reisen k).

**Ihre Leichenbegängnisse.**

Wenn jemand stirbt, so bezeugen sie ein großes Leidwesen, Klagen und Heulen, wie tolle Leute. Darauf bringen die Freunde den Leichnam auf die Straße, solchen zu waschen und zu reinigen, fragen ihn, warum er gestorben ist, u. d. g. zwo bis drey Stunden. Mittlerweile bringen die Verwandten verschiedenes von ihren Sachen, solches, nebst allem dem selbigen ins Grab zu werfen. Darauf heben sie den Leichnam auf, und rennen damit fort, als wenn sie ihn gestohlen hätten. Einen Theil von den Sachen hängen sie an Stangen am Grabe auf, zerhauen sie aber zuvor, damit sie nicht gestohlen werden. Des Abends versammeln sich die Freunde wieder. Auf diese Art betrauen sie die Todten sechs Wochen lang Morgens und Abends.

g) Ogilby auf der 496 Seite.

h) Ebenderselbe auf der 502 Seite.

i) Battel in Purchas Pilgr. a. d. 985 Seite.

k) Ogilby am oben angef. Orte.

Wenn jemand von Stände stirbt: so versammeln sich Freunde und Fremde, machen noch ein größeres Lärmen, vergießen Thränen, heben die Hände über die Köpfe, und begeben sich also zu des Verstorbenen Wohnung. Der Leichnam liegt mitten im Zimmer, oder sitzt auf einer Matte, oder einem Blocke, mit Holze aufgestügt. Sie schneiden ihm die Nägel ab, scheeren ihm die Haare ab, und salben den Leichnam mit Takoolholze. Mittlerweile laufen die Weiber herum, erheben seinen vornehmen Stand, die Pracht und Größe die er in seiner Aufführung bezeugt hat, und erzählen, wer seine Freunde und Feinde gewesen sind. Da diese Nachricht von den Feinden sogleich den Freunden argwöhnische Gedanken erregt: so fangen sie an, die Ursache des Todes zu untersuchen. Können sie keine Gewißheit erhalten: so beschließen sie, zu den Mokissos zu gehen, und Nachricht einzuhohlen, da denn jedermann den nächsten Freunden einige Zeuge giebt, die Unkosten der Untersuchung gut zu thun. Zweene oder drey Tage hernach, laufen sie mit dem Leichname fort und begraben ihn, wie zuvor gesagt worden, in die Felder, oder bey Khienga 1), wo verschiedene Zauberer, Namens Kokokoo wohnen. Sie werfen dabey einen seiner Mokissos, als einen Topf, eine hölzene Schaufel, einen Bogen, eine Kürbisflasche, einen Trinkbecher, Toback, eine Pfeife, einen Stab, Lanzen, u. d. g. auf ihn. Sie setzen auch ihr Klagen noch zweene oder drey Monate fort.

Die Ursache des Todes zu untersuchen, gehen sie zu dem Konga (oder Ganga) Zauberer, der auf der Erde hinter einem Hause sitzt, und legen ein großes Messer vor ihn, welches er oft anrühret, und darauf seine Hände eine mit der andern reibt. Darauf sprechen sie: der und der ist gestorben, wir haben ihn begraben; ist solches durch Hexerey verursacht worden? oder haben ihn seine Mokissos getödtet? Wenn alsdann die Hände anfangen, ohne weiteres Reiben, hart an einander zu schlagen: so halten sie es für ausgemacht, daß er vom Mokisso umgebracht worden. Schlagen aber die Hände in währendem Reiben hart an einander, und er bringt sie mit Klatschen wieder zurechte, so fangen sie wieder an, und sagen: der und der ist todt, und von den Mokissos, oder durch Zaubererey hingerichtet worden. Wo wohnet er? wer hat es gethan? Ist es ein Bekannter von ihm? Ein Mannsbild oder ein Weibsbild? was für Mokissos haben ihn bezaubert? was für Ursache hatten sie dazu, u. d. g. Manchmal laufen sie zu zween oder dreien Monaten, von einer Stadt, und einem Ganga zum andern, und lassen fast keine Mokissos ungefragt, bis sie eine Muthmaßung herausbringen, wer es gethan hat, in was für einer Stadt der Verbrecher wohnet, und unter wen er gehört. Unterstehen sie sich nicht, die Person zu nennen: so nehmen sie die ganze Stadt, und erhalten von einem der Vornehmen Erlaubniß, Untersuchungen anzustellen, worauf sie zu den vornehmsten der Bondes oder Bondas gehen, der Konda heißt, und einen aussuchen, der den Bondatrunk reichen soll.

Den folgenden Morgen kommen sie alle in das Boani oder Dorf, und setzen sich zusammen auf dem Markte nieder, wenn einer vorhanden ist. Darauf nimmt der Bonda aus jedem Dorfe einen Mann, der für alle die übrigen trinkt. Fällt einer von denselben: so müssen alle aus dem Dorfe, in das er gehört, einer nach dem andern trinken, weil sie glauben, der Schuldige sey unter ihnen.

P p p 3

Rom-

1) In der Grundschrift Chienga. Es muß Kenga, und Kokokoo, Chikotte, seyn. Siehe oben auf der 657 Seite.

Einwohn.  
v. Loango.  
Der Vorneh-  
men.

Art, die Ur-  
sache

des Abster-  
bens zu ent-  
decken.



**Regierung v. Loango.** Kommen die Männer ohne Anzeigung durch: so trinken die Weiber, nicht für sich selbst, sondern für andere in ihrem Namen; und wenn eine oder mehrere fallen: so werden die Weiber, für die sie getrunken, für schuldig gehalten, und als Zauberinnen hingerichtet *m*).

**Kein Fremder wird hier begraben.** Es ist merkwürdig, daß die Leute von Loango keine Fremden in ihrem Lande begraben lassen. Stirbt ein Europäer hier, so wird er in einem Boote zwei Meilen vom Ufer geführt, und in die See geworfen. Ein Portugiese, der des Handels wegen hieher kam, starb, ward begraben, und lag vier Monate. Da es aber das Jahr nicht so bald, als gewöhnlich, nämlich im December, regnete, und der Regen zweene Monate ausblieb: so meldete ihnen der *Mokisso*, der begrabene Christ müsse herausgenommen, und in die See geworfen werden. Innerhalb dreyen Tagen hatten sie Regen *n*).

### Der III Abschnitt.

#### Regierung von Loango. Der König und dessen Hofstaat.

**Alter Zustand von Loango.** Der König wird als ein Gott verehrt. Staatsbediente. Seine Macht. Gesetze, den Diebstahl betreffend. Probe durch den Trunk des *Imbondo*. Wie solche verrichtet wird. Wie die Schuldigen bestraft werden. Des Königs Weiber, und seine Mutter, dem Namen nach. Erbsolge in der Krone und königlichen Familie. Wer den König essen oder trinken sieht, wird am Leben gestraft. *Exempel.* Haus, wo der König Versammlung hält. Königlicher Thron. Seine Zeit, da er Abends ist. Die Pracht, mit der er öffentlich erscheint. Musikalische Instrumente. Wie man den König grüßt. Amt der Ausrufer. Seine Zweringe. Erntefeyer. Seine Audienzen. Leopardenjagd. Reichenbegängniß des Königs. Der Adel wird sehr geehrt.

**Alter Zustand von Loango.** Loango war nach *Dappers* Berichte, vor Alters unter verschiedene *Nami* getheilt. Endlich wurden sie uneins, und einer von ihnen, der sich rühmte, von *Leiri* in *Katongo* abzustammen, machte ein Bündniß mit einigen, und griff die übrigen an. Als diese unter den Fuß gebracht waren, fing er auch mit den übrigen Handel an, und überwältigte sie alle nach und nach. Nachdem er also das ganze Land unter sich gebracht hatte: so theilte er es seinen vornehmsten Rätthen aus, ließ in seinem eigenen Lande einen Statthalter und gieng nach *Piri*. Weil ihm aber der Ort, wo er sich zuerst niedergelassen hatte, nicht gefiel: so wandte er sich nach *Banzat Loangiri* oder vielmehr *Loango*, in eben der Provinz *a*).

*Merolla* bemerkt, Loango sey vor Zeiten *Kongo* unterworfen gewesen *b*). Aber vor einiger Zeit habe der Statthalter es dahin gebracht, daß er zum Könige ausgerufen worden, und zugleich soviel seinem Herrn zugehöriges Land weggenommen, daß er jezo ein sehr weitläufiges und niemanden unterworfenes Reich hat *c*).

**Der König wird wie ein Gott verehrt.** Nach *Battels* Berichte wird der König von Loango wie ein Gott verehrt. Sie nennen ihn *Samba* und *Poncho*, das ist, Gott, und glauben, er könne nach seinem Gefallen Regen geben. Im Christmonate versammeln sich die Leute, ihn darum zu bitten, und ein jeder bringt ein Geschenk mit. Darauf setzen Seine Majestät einen Tag an, und alle Vornehme nebst ihren Leuten kommen, als wenn sie in den Krieg ziehen wollten, gerüstet zusammen.

*m*) *Ogilby* auf der 501 Seite.

*n*) *Battel* in *Purchas* Pilgrim auf der 981 S.

*a*) *Ogilby* auf der 490 Seite.

*b*) Zu *Lopez* Zeiten war er mit dem Könige von *Kongo* Freund, dessen Unterthan er vormals gewesen war. *Pigafetta* auf der 31 Seite.



zusammen. Sie zeigen sich nach der Reihe vor dem Könige mit ihren Bogen und Pfeilen, und legen Proben von ihrer Geschicklichkeit ab, worauf sie zu seinen Füßen niederknien, und er ihnen danket. Er sitzt auf einem freyen Plage, wo ein Teppich auf die Erde ausgebreitet ist, der etwan funfzeh<sup>n</sup> Faden im Umkreise hat, und aus feinen Enfats, wie unser Sammt, gewirkt ist. Auf diesem Teppiche ist sein Sitz, etwan eine Klafter hoch vom Erdboden. Darauf befiehlt er, seine Dombes zu schlagen, welches so große Trummeln sind, daß ein Mann eine nicht tragen kann. Er hat auch acht Pongos oder Trompeten, aus den größten Elephantenzähnen, die ausgehöhlt und leicht ausgearbeitet sind. Dieses Spiel machet ein erschreckliches Lärmen. Nach diesem erhebt er sich, steht auf seinem Throne, und schießt einen Pfeil gen Himmel; und wenn an diesem Tage ein Regen kömmt, so entsteht eine große Freude. An dem Tage, da Battel die Ceremonie mit ansah, regnete es stark, welches die Leute in ihrem Aberglauben bestärkte d).

Regierung.  
v. Loango.

Der König von Loango wird Mourisse und Mani Loango, das ist, der König von Loango, genannt. Er hat verschiedene Staatsräthe, deren Titel Mani Bomma, Mani Nambo, Mani Beloor, Mani Belullo, Mani Kinga, Mani Matta und dergleichen sind.

Staatsbediente.

Mani Bomma, welches soviel als Seeoberster ist, ist der oberste von allen, und hat Loangiri unter seiner Aufsicht. Der zweyte, Mani Nambo, verwaltet Loangomongo, und hat ordentlich zweene oder drey Gehülffen. Der dritte, Mani Beloor, ist Oberaufseher über Rhilongo, und hat auch dasjenige zu besorgen, was die Dakkins oder Zauberer und Bondes betrifft. Mani Belullo beherrscht die große Provinz Rhilongatiamokango, als ein Herr für sich, ohne dem Könige unterwürfig zu seyn. Mani Kinga ist Statthalter von Piri, und Mani Matta Hauptmann über die Leibwache. Matta bedeutet einen Bogen. Der König hat noch viele niedrigere Bediente, unter welchen der Oberkellermeister nicht in geringem Ansehen steht. Einem jeden Theile des Landes ist auch vom Könige ein besonderer Vornehmer vorgesezt, wie die Friedensrichter in England sind e).

Man hält den König von Loango für einen mächtigen Herrn, der zahlreiche Heere ins Feld stellen kann, und den Königen vor Rakongo und Angoy fürchtbar ist. Die Soldaten sind, nach Pigafettas Berichte, mit langen Schildern bewehrt, die fast ihren ganzen Leib bedecken, und aus der harten und dicken Haut des Thieres gemacht sind, das hier Empakas und in Deutschland Dante heißt. Zum Verlegen brauchen sie Pfeile mit langen und breiten eisernen Spizen, wie Hellebarden, oder die alten römischen Pila oder Wurfspeise. Mitten an der Stange ist ein hölzerner Griff, durch dessen Hülse sie solche mit großer Gewalt fortschießen. Sie führen auch gewisse Dolche, die den Spizen ihrer Pfeile sehr ähnlich sind f).

Seine Macht.

Nichts wird mit dem Tode bestraft, als was wider den König ist. Das Gestohlene muß vom Diebe, oder dessen Freunden, ersetzt werden, und er selbst wird gebunden mitten auf die Straße gestellt. Hat der Verbrecher nichts im Vermögen, so müssen seine Freunde für den Bestohlenen arbeiten, bis ihm sein Verlust völlig ersetzt ist g). Wenn ein Eid erfordert wird, so schwören sie bey dem Könige mit den Worten: Siga Maniloanga. Der größte Eid aber ist der Bondas oder Imbonda, Frank.

Gefesse wegen des Diebstahls.

Imbonda,

e) Merolla auf der 652 Seite.

e) Ogilby auf der 503 Seite.

d) Purchas Pilgrim II Band auf der 980sten Seite.

f) Pigafetta auf der 31 Seite.

g) Ogilby am oben angeführten Orte.



**Regierung.** Imbonda, oder Imbunda, und Bonda, ist die Wurzel eines kleinen Baumes v. Loango. oder Strauches, die ungefähr so dicke, als ein Mannsdaumen, aber sechs Zoll lang, und einer weißen Rübe ähnlich ist. Sie wird in Wasser geschabt, und in hohlen Kürbissen gekocht. Dieses Getränk, welches der Verfasser gekostet hat, ist so bitter, als Galle, und so stark, daß eine Wurzel hundert Leuten davon zur Probe zuzurichten genug ist. Sie schaben solche in Wasser, und wenn zuviel ist hinein gethan worden, so verursacht es eine Verstopfung des Harns, greift den Kopf an, und machet dergestalt trunken, daß derjenige, der es genommen hat, als todt niederfällt, in welchem Falle er für schuldig gehalten wird *h*).

**Probe durch den** Dapper meldet, die Wurzel sey röthlich, sehr bitter und zusammenziehend, und erhalte ihre Kraft durch die Beschwörung des Ganga. Man giebt einem anderhalb Pinte zu trinken.

**Imbonda-  
trank.** Nach Battels Vermelden, wird derjenige, der wegen eines Verbrechens verdächtig ist, entweder vor den König, oder vor den Nani Bomma, welches ein Unterrichter ist, gebracht. Kann man ihn wegen dessen, was man ihm Schuld giebt, nicht durch einen Eid überführen, so muß er den Imbondatrank nehmen *i*).

Dapper meldet, wenn man jemanden Diebstahl oder Zauberey Schuld gäbe, und der Ganga, oder Beschwörer, ihn dessen nicht überweisen könnte: so müßte der Angeklagte diesen Trank nehmen.

Durch eben diesen Trank entdecken sie auch die Ursachen der vorkommenden Begebenheiten. Ihren Gedanken nach stirbt niemand eines natürlichen Todes, sondern es wird jedweder von einem andern hingerichtet, wenn er sich nicht selbst hinrichtet. Wenn einer ins Wasser fällt und eräuft: so schreiben sie es nicht einem Zufalle zu, sondern sagen, er sey bezaubert gewesen. Zerrißt ein Tiger oder ein Wolf jemanden: so versichern sie, es sey solches ein Dakkin *k*) oder Zauberer gewesen, der durch Hülfe seiner Nokissos diese Gestalt angenommen. Verbrennen Häuser oder Sachen: so hat sie einer von den Nokissos angezündet; ist die Dürre größer, als gewöhnlich, so fehlet dem Nokisso etwas, und er hält den Regen zurück. Alle diese Dinge zu entdecken, wird die Probe mit dem Trunke vorgenommen.

**Wie solche  
verrichtet  
wird.**

Der Kläger geht zum Könige, und bittet ihn, gegen die Gebühr, die er bezahlt, einen Mann, der die Bondas reichet, zu verordnen. Dieser Bondageber sind acht oder zehne. Sie versammeln sich auf einem breiten Wege, setzen sich daselbst auf die Erde, und um drey Uhr Nachmittags kommen die Klagenden mit ihrem ganzen Anhang; die Bondageber lassen sie bey den Serissos schwören, die rings um sie herum stehen, die Wahrheit zu entdecken. Der Beklagte und seine Familie [denn selten wird einer allein, und ordentlich die ganze Nachbarschaft angeklagt *l*] kommen, einer nach dem andern zu den Bondagebern, die beständig auf einer kleinen Trummel schlagen, nehmen die bestimmte Menge von Getränke zu sich, und begeben sich wieder an ihre Dertter *m*).

Nach diesem steht einer von den Bondagebern auf, und wirft einige Stöcke, von den Banana- oder Plantanbäumen, nach dem Angeklagten *n*), und befiehlt ihm, wenn er schuldig

*h*) Battel beyr Puch. Pilgr. II Band auf der 983 Seite, und VIII Band auf der 771 Seite.

*i*) Ebenderselbe.

*k*) Zuvor hießen sie Dokkis.

*l*) Battel meldet, es erschienen oft fünf hundert,

den Trank zu nehmen. Puchas Pilgr. II Band auf der 983 Seite.

*m*) Ogilbys auf der 987 und folgend. Seiten.

*n*) Battel saget, der Ganga stoße jeden mit einem Plantainstecken, unter Wiederholung gewisser

schuldig sey, zu fallen, wenn er aber unschuldig sey, stehen zu bleiben, und zum Zeichen seiner Unschuld das Wasser zu lassen. Darauf zerschneidet der Bondageber die Wurzel, daß jeder darauf hin- und hergehen kann. Fällt einer oder der andere: so erregen die Beystehenden ein lautes Geschrey, und der Gefallene liegt wie ein Besessener, mit schrecklichen Verzuckungen, und sprachlos. Dieß halten sie für ein sicheres Zeichen, daß er schuldig sey.

Regierung  
v. Loango.

Ist es ein strafbares Verbrechen, oder hat der Angeklagte viel Feinde: so führen ihn die Kläger nackt vor des Königs Gerichte, [denn der Obere der Bondas nimmt seine Kleider und Mütze für seinen Lohn] wo er verurtheilt wird, zerhauen zu werden. Darauf führen sie ihn etwa eine Viertelstunde weit von dem Plage, wo die Probe angesetzt worden, auf einen breiten Weg, und hauen ihn da in Stücke o). Ist es aber eine Kleinigkeit, oder wollen sie ihm wohl: so suchen sie den Gift mit dem einzigen Gegengifte, nämlich Menschenmiste, der mit Wasser und einigen grünen Kräutern vermengt, und solches ihm in den Mund gegossen wird, auszutreiben. Die Unschuldigen werden mit einem Freudengeschrey nach Hause begleitet. Manche erhalten die Erlaubniß, daß ihr Sklave statt ihrer trinken darf; aber wenn er in Schlaf verfällt, so muß der Herr selber trinken, und dem Schlafenden wird das Gegengift gegeben. Fällt der Herr auch, und das Verbrechen ist groß, so muß er sterben; sonst kauft er sich mit etlichen wenigen Sklaven los.

Wie die  
Schuldigen  
gestraft wer-  
den.

Die Bondageber begehren oft großen Betrug. Es mag einer so unschuldig seyn, als er will, so werden sie doch, sagt der Verfasser, durch ihre Zauberey machen, daß er fällt, wenn er entweder bey dem Volke verhaßt ist, oder die Ankläger mächtig sind; denn überhaupt müssen die Armen leiden p). Bartel hielt den Zauberer, der das Wasser austheilte, für partyisch, und glaubte, er gäbe das stärkste Wasser denen, die er umbringen will; ob er solches wohl so listig machet, daß es niemand merket. Diese Ceremonie wird, seiner Nachricht nach, in der Stadt Loango fast jede Woche im Jahre verrichtet; so daß sehr viel Leute dadurch umkommen q).

Der König hat, nach der Schwarzen Berichte, fast siebentausend Weiber, die nicht weniger, als andere Weibsbilder, arbeiten. Wird eine von ihnen schwanger: so muß einer den Bonda für sie trinken, um zu erfahren, ob sie mit niemanden anders, als mit dem Könige, hat zu thun gehabt. Fällt der Mann: so wird sie verurtheilt, und verbrannt, und der Ehebrecher lebendig begraben.

Des Königs  
Weiber und  
Mutter.

Der König verordnet allezeit eine ernsthafte, erfahrene Matrone, die er seine Mutter nennt, und mehr als seine leibliche Mutter verehrt. Diese Frau, die den Titel Makonda führet, hat sehr viel Macht, und der König muß in allen wichtigen Sachen ihren Rath einholen. Ja sie kann ihn ums Leben bringen, wenn er sie beleidigt, oder ihr Verlangen nicht gleich gewähret. Sie kann sich einen Mann wählen, wie es ihr gefällt, und ihre Kinder werden zu dem königlichen Geschlechte gerechnet. Lassen sich ihre Duhler mit andern ein, so werden sie hingerichtet.

Dem

ser Worte. Puch. V Band auf der 771 Seite.

o) An einem Orte sagt Bartel, wenn sie schwindlicht würden, und hinfielen, so machten ihnen die Leute bald mit dem Messer das Garans. Anderswo berichtet er, so bald sie ihr Ranken sähen,

schrien sie: **Undoke, Undoke**, d. i. nichtswürdiger Herrenmeister! schlugen ihn auf den Kopf, und würcfen den Leichnam alsdann von einem jähen Orte herab.

p) Ogilby auf der 499 Seite.

q) Puch. II Band auf der 983 Seite, und V Band auf der 772 Seite.

Allgem. Reisebesch. IV Band.

2 9 9 9



**Regierung v. Loango.** Dem Könige folgen seine Kinder nicht nach, sondern die Krone fällt auf den ältesten Bruder, und in Mangel dessen, auf seiner Schwester Kinder.

**Erbfolge in der Regierung.** Diejenigen, die Ansprüche auf die Krone haben, halten sich in Städten auf, die mehr oder weniger vom Hofe entfernt sind, nachdem ihre Forderungen stärker oder schwächer sind. Der Mani Kay, oder Fürst von Kay, einer großen Stadt <sup>r)</sup>, die etwa fünf Meilen Nordnordwest von Loango liegt, ist der nächste Erbe zum Throne. Mani Bokke, der zweyte, hält sich zu Bokke, einer Stadt vierzehn oder sechzehn Meilen in das Land hinein, auf. Der dritte, Mani Sallaga <sup>s)</sup>, lebet zu Sallaga, einer ziemlich großen Stadt, fünf und dreyßig Meilen nördlich von Loango. Der vierte, Mani Kat, in dem Flecken Kat, etwa fünfzig Meilen von Loango. Mani Inyami <sup>t)</sup>, der fünfte, zu Inyami, einem Dorfe, südwärts gegen Kalongo.

**und königlichen Familie.** Bey dem Absterben des alten Königs kommt Mani Kay an desselben Stelle. Mani Bokke rückt in des Mani Kay Stadt, und eben so rücken die andern näher nach dem Hofe. Des Königs jüngerer Bruder, der sich in Kbilasia <sup>u)</sup> aufhält, rückt bey der ersten Erledigung von dar nach Bokke, und wenn er ein Kind gehabt, und ihren Kares oder verbannten Göttern geopfert hat, so kommt er nach Kay.

Nach des Königs Tode, tritt der Mani Kay sogleich die Regierung an, hält sich aber noch fast sechs Monate in seiner Stadt auf, ohne nach Hofe zu gehen, bis die Leichencereimonien vorüber sind <sup>x)</sup>.

Battel erwähnt nur vier Herren, die zu seiner Zeit Ansprüche auf die Krone gehabt haben, und ihren Aufenthalt zu Kay, Bok, Salag, und Kabango hatten. Sie waren des Königs Schwesteröhne. Mani Kaye, der nächste Erbe, hatte seine Hofstatt als Nachfolger. Da er die Krone wirklich erhielt, so nahm Mani Bok den Titel von Kaye, Mani Salag den von Bok, und Mani Kabango den von Salag an; nach Kabango aber kam ein neuer Herr. Die Mutter dieser Prinzen, Mani Lombo, war das vornehmste Frauenzimmer im Königreiche. Sie wählte sich einen Mann oder Buhler nach ihrem Gefallen, jagte ihn fort, wenn sie seiner überdrüssig war, und nahm einen andern. Diese Herren erhalten große Ehrenbezeugungen. Wer bey ihnen vorbei geht, kniet nieder, und klopft in die Hände <sup>y)</sup>.

Der König trägt insgemein Zeuge, die von den Portugiesen, oder andern Weißen gebracht werden. Seine Majestät, und die Vornehmsten haben am linken Arme eine wilde Raßenhaut zusammengenähet, und an einem Ende ausgestopft.

**Es kostet das Leben** Er hat zwey verschiedene Häuser; eines darinnen zu essen, das andere darinnen zu trinken. Er ißt zweymal, erstlich des Morgens um zehn Uhr, da ihm sein Essen in zugedeckten Körben gebracht wird: neben denselben geht ein Mann mit einer großen Klocke, Nachricht zu geben, daß des Königs Essen ankömmt. Darauf verlassen seine Majestät dero Gesellschaft, gehen hinein zu speisen, und die Bedienten begeben sich zurück, er aber schließt die Thüre zu <sup>z)</sup>; denn wer ihn essen oder trinken sieht, muß sterben.

Eines

<sup>r)</sup> Siehe oben auf der 645 Seite.

<sup>s)</sup> Bey dem Ogilby Cellage, wird auch Salag, und Salage, und Sellage geschrieben.

<sup>t)</sup> Bey dem Ogilby Inyami.

<sup>u)</sup> Dieß scheint ein Versehen, statt Sallaga zu seyn.

<sup>x)</sup> Ogilby auf der 503 Seite.

<sup>y)</sup> Purchas Pilgr. Wand auf der 981 Seite.

<sup>z)</sup> Battel setzt hinzu, man stellte ihm sein Essen auf ein Bensa, wie eine Tafel, und wenn er gegessen hätte, klopfte er, und käme heraus.

Eines Vornehmen Kind, das von sieben oder acht Jahren war, schlief einst im Eßhause ein, und erwachte, weil der König trank; sogleich ward es zum Tode verurtheilt, und ihm, auf des Vaters Bitte, der es mitgebracht hatte, nur ein Aufschub von sechs oder sieben Tagen ertheilt. Nach verfloßener Zeit, schlug man das Kind mit einem Schmiedehammer auf die Nase, und ließ das Blut auf des Königs Mokissos tröpfeln, worauf es mit einem Stricke um den Hals, auf eine breite Straße geschleppt wurde, wo die Verbrecher hingeschleppt werden, die der Bondatrunk überführt hat a).

Regierung  
v. Loango.

Battel erzählet noch ein merkwürdiges Exempel. Des Königs eigener zwölfjähriger Sohn kam herein, weil der König trank. Seine Majestät befahlen, ihn wohl zu kleiden, und ihm Essen zu geben; so bald er aber gegessen hatte, ward er geviertheilt, und die Stücke mit dem Ausrufe in der Stadt herumgeführt, daß es geschähe, weil er den König hätte trinken sehen b).

den König  
trinken zu  
sehen.

Diese abscheuliche Nachricht wird durch einen ähnlichen Fall bey dem Bruno bestätigt. Derselbe meldet, er sey gegenwärtig gewesen, als des Königs neunjähriger Sohn aufgestanden und hingelaufen, seinen Vater zu umarmen, indem dieser getrunken: der Oberpriester rief aus, das Kind müßte hingerichtet werden c); und sogleich ward sein Kopf durch eine unbekante Hand mit einer Art zerspalt, und der Priester rieb etwas von dem Blute auf des Königs Arm d).

Dies Geses erstrecket sich auch auf das Vieh. Der König hatte von einem Portugiesen von Loando einen schönen Hund bekommen, der nicht wohl verwahrt ward, seinem Herrn auf der Spur nachfolgte, und an das Zimmer kam, wo der König speiste. Er stieß die Thüre mit der Nase auf, und ward sogleich auf des Königs Befehl getödtet e).

Battel meldet, die Ursache hievon sey ein Aberglaube, der König würde sogleich sterben, wenn man ihn essen oder trinken sähe f). Doch, ob er gleich allezeit allein ist: so scheint es doch, als trinke er bisweilen in Gesellschaft: allein wenn ihm das Trinkgefäß überreicht wird, kehret sich derjenige, der es ihm bringt, um, und läßt die Klocke erschallen; worauf alle Gegenwärtige auf ihr Gesicht fallen, und nicht aufstehen, bis er getrunken hat g). Wer in seiner Majestät Gegenwart trinkt, der muß ihm den Rücken zugehren. Niemand außer ihm darf aus seinem Becher trinken; auch ist niemand von der Speise, die er gekostet hat, sondern das Ueberbleibende wird in die Erde vergraben.

Nach dem Essen geht der König in völliger Pracht, in Begleitung des Adels und der Hofbedienten, und mit einem häufigen Gefolge von Volke, nach seinem Versammlungshause. Dieß ist das größte und prächtigste Gebäude in seiner ganzen Residenz, und alle schwere Fälle werden da in seiner Gegenwart entschieden.

Versamm-  
lungshaus  
des Königs.

Das Haus steht in einer Ebene, und ist mit Palmästen umzäunt. Die Vorderseite ist der frischen Luft wegen offen, und etwa zwanzig Fuß hinterwärts ist ein Schirm queer- durch geführt, den Palmwein vor den Augen des Volks zu verdecken. Es hängen an demselben, von oben bis an die Erde, zusammengerollte Blätter, die sie Kumbel nennen, und

2 q q q 2

hart

a) Ogilb. auf der 305 Seite.  
b) Parch. auf der 980 Seite.  
c) Eben diese grausame Gewohnheit wird in Ardrab beobachtet. Siehe oben auf der 410 S.  
d) Brunonis Navigat. in de Brys Ostind.

I Th. im Anh. auf der 12 Seite.  
e) Ogilby am oben angeführten Orte.  
f) Sie glauben also, das Uebel von dem Könige abzuwenden, wenn sie einen an seiner Stelle tödten.  
g) Parchas am oben angeführten Orte.



**Hofftatt  
v. Loango.**

hart daran zeigt sich ein Tial oder Thron, aus sehr schönen weißen Pfeilern, von weißen und schwarzen Palmitoästen, die artig durch einander, wie Korbmacherarbeit, geflochten sind.

**Der königliche  
Thron.**

Der Thron ist etwa vier Fuß lang, anderthalb Fuß hoch, und zweene breit. Auf jeder Seite stehen zweene große Körbe, von eben der Arbeit, aus rothen und schwarzen Weiden, darinnen der König, wie die Schwarzen sagen, Geister zur Beschützung seiner Person aufbehält. Bey ihm sitzt auf jeder Seite ein Becherträger: der auf der rechten Hand reicht ihm den Becher, wenn er trinken will; der andere muß dieses durch zweene eiserne Stäbe, die etwa einen Finger dicke, und am Ende zugespitzt sind, vermeiden, indem er solche an einander schlägt. Auf dieses Zeichen fallen die Leute in und außer dem Hause, mit den Gesichtern in den Sand, und bleiben in dieser Stellung, so lange die Eisen erkönen. Darnach stehen sie auf, und schlagen ihre Hände als einen Glückwunsch zusammen; denn dieß ist bey ihnen ein Ehrerbietungszeichen, wie das Huthabnehmen in Europa. Gleichwohl trinkt der König hier selten, als der Ceremonie wegen, und thut auch alsdann solches nicht eher, als um sechs Uhr des Abends; bisweilen aber begiebt er sich um vier Uhr, um sich zu ergößen, unter die Weine *h*).

**Die Zeit seines  
Abend-  
essens.**

Etwan eine Stunde nach dem Untergange der Sonnen geht der König das zweytemal an den Ort, der zu seinem Essen bestimmt ist, und es werden ihm daselbst die Speisen, wie vorhin, hingefest. Darauf begiebt er sich wieder in das Versammlungshaus, und bleibt da ordentlich bis um neun Uhr. Bey der Nacht werden ihm eine oder zwey Sackeln vorgetragen *i*).

Dieses Haus scheint die Audienzhalle zu seyn, von welcher Battel redet. Derselbe meldet, sie sey sehr lang, und um zwölf Uhr von Vornehmen erfüllt, die auf Teppichen auf der Erde sitzen, und werde vor Mitternacht nicht leer: der König befindet sich nie daselbst, als des Nachmittags, da er Gehör gebe: sein Vorsaher Jemba *k*) habe mit niemanden den Tag über sprechen wollen, sondern allezeit bey der Nacht. Derjenige aber, der zu des Verfassers Zeit regierte, habe des Tages gesprochen, ob er gleich einen großen Theil desselben unter seinen Weibern zugebracht. Seine Majestät sitzen oben am Ende des Hauses, wo ein Platz wie ein Thron ist. Wenn er sich gesetzt hat, so klopfen sie alle in die Hände, und sagen in ihrer Sprache: *Byani Pemba, Ampola, Moneya Quesinga* *l*).

**Pracht des  
Königs,**

Der König kommt niemals aus, als wegen wichtiger Ursachen; als wenn ein Gesandter anlangt, oder etwas außerordentliches vorgegangen ist; wenn ein Leopard im Lande gefangen, oder sonst um Loango herum bemerkt worden ist, daß man ihn jagen kann; oder endlich, wenn sein Feld soll bestellt werden, und sein Adel ihm Schoß bringt. Der Ort, wo er sich alsdann sehen läßt, ist eine große Ebene mitten in der Stadt, dem Pallaste gegen über.

**wenn er sich  
öffentlich se-  
hen läßt.**

Der Stuhl, in welchem er sitzt, ist auf einem Gestelle erhoben, das aus weißen und schwarzen künstlich verflochtenen Weiden gemacht, und sonst artig gearbeitet ist. Hinter seinem Rücken hängt an einer Stange ein Schild, mit europäischen Zeugen von mancherley Farbe bedeckt. Bey ihm befinden sich sechs oder acht Fächer, die *Pos* oder *Mani* genannt werden, und an den Enden an langen Stangen befestigt sind, die queer durch sie gehen. Sie sind

*h*) Vielleicht: unter die Weiber, daß Wines statt Wives ist gedruckt worden.

*i*) Ogilby auf der 506 Seite.

*k*) Bey dem Purch. Gembe, und nachmals Gymbé.

*l*) Purch. Pilgr. II Band auf der 980 Seite.

sind wie halbe Kugeln gestaltet, etwa einen halben Faden in der Länge und Breite, und mit kleinen Hörnern hin und wieder geziert, zwischen welche weiße und schwarze Pfauensfeder <sup>Hoffstatt v. Loango.</sup> gefest sind. Diese Fächer werden mit großer Gewalt bewegt, und machen die Luft sehr kühl.

Vor des Königs Sitze liegt ein großes Stück Zeug zwanzig Faden lang, und zwölf breit, aus zusammengenähten und gewirkten Blättern gemacht. Niemand, als der König und seine Kinder, darf darauf treten: aber ringsherum ist Platz, daß zwey bis drey Personen gehen können. Der Adel sitzt in langen Reihen, manche auf der bloßen Erde, andere auf eben dergleichen Zeugen, wie vor dem Könige ausgebreitet sind. Ein jeder hat einen Büffelschwanz in der Hand, mit dem sie hin und her wedeln. Hinter ihnen steht das Volk, wie hinter dem Könige alle seine vornehmen Bedienten, deren eine große Menge ist.

Sie haben dabey dreyerley Arten Musik; erstlich elfenbeinerne Instrumente, wie Jagdhörner <sup>Musikalische Instrumente.</sup> gestaltet *m)*, so tief es sich thun läßt ausgehöhlt, und an dem weiten Ende mit einem Loche, das anderthalb Zoll oder zweyen Zoll breit ist. Von diesen haben sie mancherley Arten, und acht oder zehn zusammen machen ein artiges Concert *n)*.

Die zweyte Art sind Trummeln, aus ausgehöhlten Stücken Holz gemacht, und an einem Ende mit Leder oder Thierhäuten bedeckt, am andern Ende ist eine kleine Oeffnung zweyne Finger weit. Sie schlagen gemeinlich auf vier dergleichen zusammen, manchmal mit der flachen Hand, manchmal mit einer Hand und einem Klöppel.

Das dritte gleicht einem Siebe, wie sie das Mehl zu sichten brauchen, nur ist das Holz dicker und tiefer; rings herum sind lange Löcher geschnitten, je zwey und zwey zusammen. In jedes Loch, das etwa einen Finger lang ist, thun sie zwey Kupferplatten, die sie mit Kupferstiften befestigen. Dieses Instrument giebt, wenn es geschlagen wird, einen Klang wie kleine Klöckchen.

Zu dieser Zeit grüßen viele Edle den König, indem sie mit großen Sprüngen, zwey- oder drey- oder viermal vorwärts oder rückwärts hüpfen, und ihre Arme dabey schwingen. Wenn sie mit solcher Ehrenbezeugung, die sie *Khilomba* nennen, sich genähert haben: so werden sie von dem Könige und dessen Edlen, mit ausgestreckten Armen aufgenommen; sie klopfen zwey oder drey- oder viermal in die Hände, und werfen sich darauf zu Seiner Majestät Füßen, über und über in den Sand, ihre Unterwürfigkeit zu bezeugen. Die besondern Lieblinge laufen nach dieser Berrichtung gerade auf den König zu, und lehnen sich mit beyden Händen auf seine Knie, daß ihr Kopf in seinem Busen liegt.

Die vornehmsten Edlen haben ihre Sitze, von des Königs seinen abgesondert, und einige ihrer Unterworfenen erzeigen ihnen auch die Ehre des *Khilomba* oder Sprunggrußes; ja, nicht nur die Edelleute begrüßen einander selbst so, sondern sie erhalten auch manchmal, obwohl selten, eben den Gruß vom Könige.

Vor dem Platze, auf dem man um des Königs Sitz herumgehen kann, stehen drey oder vier Ausrufer und haben Instrumente, wie Schafflocken in den Händen, die dicke und schwer sind. Auf dieselben schlagen sie mit einem Stocke, ein Stillschweigen zu gebieten; und es entsteht daraus ein dunkler und rauher Ton. Eben diese Ausrufer müssen auch des Königs Befehle, oder wenn etwas verlohren oder gefunden worden ist, bekannt machen *o)*.

2 9 9 9 3

Battel

*m)* Battel heißt sie *Pongos*. Siehe oben auf der 653 Seite.

*n)* *Ogilby* am oben angeführten Orte.  
*o)* *Ogilbys* *Africa* auf der 508 Seite.

**Hofftaut  
v. Loango.**

Battel meldet, der König habe eine Klocke, wie eine Kuhklocke, die den Dieben so schrecklich sey, daß niemand sich unterstehe, gestohlen Gut zu behalten, nachdem er sie gehört hat. Battel hielt sich in einem kleinen Hause auf, das nach der Gewohnheit von Loango erbaut war, und hatte an der Wand seine Vogelklinge, in einem Futterale von Zeuge hängen, die ihm gestohlen ward. Auf sein Befragen ward die Klocke herum getragen und geläutet, und den folgenden Morgen lag die Büchse vor seiner Thüre. Ein anderer bekam einen Sack Glaskorallen von hundert Pfund eben so wieder *p)*

**Seine  
Zwerge.**

Vor des Königs Teppichte sitzen einige Zwerge, die ihm den Rücken zuehren; ihre Köpfe sind erstaunlich groß, und sich noch mehr zu verstellen, haben sie eine Thierhaut darum gebunden. Die Schwarzen sagen, es gäbe eine Wüste, wo lauter solche Menschen wohnten, welche die Elephanten schossen. Der gewöhnliche Name dieser Pigmeen ist *Bakke Bakke q)*, aber sie heißen auch *Nimder*. Von den vorerwähnten weißen Menschen sitzen auch einige vor dem Könige. Er fängt ordentlich um drey Uhr Nachmittags an, sich öffentlich sehen zu lassen, und fährt bis um vier oder fünf Uhr fort.

**Erndtefeyer.**

Vom 1sten Jenner bis zum 4ten ist die Saatzeit, und die Weiber müssen des Königs Land, zwey Stunden Weges in die Länge, und eine in die Breite bestellen. Die meisten Männer sind indessen in ihrem Gewehre und ihren Kleidern, gehen hin und her, zu sehen, daß sie nicht müßig sind, und daß keiner Gewalt geschieht. Der König zeigt sich ebenfalls Nachmittags um vier Uhr in seiner größten Pracht, sie zur Arbeit aufzumuntern, und des Abends werden sie auf seine Kosten gespeist, so, daß diese Tage als große Feste angesehen werden.

Auf eben die Art bestellen die Unterthanen eines jeden Edelmanns mit ihren Weibern sein Feld; und wenn sie damit fertig sind, können sie hingehen, wo sie hin wollen, und für sich arbeiten.

**Seine Au-  
dienzen.**

Verlangt ein Abgesandter oder Edelmann, den König in Person zu sprechen: so muß er solches durch zwey oder dreymaliges Händeklopfen zu verstehen geben, welches jeder der Anwesenden eben so beantwortet: alsdann ruft der Bittende aus: *Empoo lausan biau Pongo*, das ist: *höret um Gottes Willen zu!* die über ihm stehen antworten ihm: *Tiesambie Jingga*; das ist: *lange lebe Gott!* darauf fängt jener seine Rede mit dem Worte *Wag* an, und endet mit: *In Mama Wag*, das ist: *hiemit schließe ich*. Die etwas dawider zu sagen haben, fangen auf eben die Art an, und endigen auch so. Auf diese Art verfahren sie bey allen ihren Klagesachen, auch bey den Befehlen des Königs *r)*.

Wenn ein Edler einen Leoparden geschossen hat: so bringt er dem Könige den Schwanz auf der Spitze einer Palmetostangen, und steckt ihn, ohne weitere Umstände in die Erde.

**Leoparden-  
jagd.**

Wenn die Einwohner von Loango einen Leoparden in den Wäldern ausgespühret haben, so wird jedermann, durch den Ton einer Trompete, ermahnet, dem Könige auf die Jagd zu folgen. Ist es tief in den Wald hinein, so wird er in einem viereckichten, etwa zweene Fuß tiefen Sitze getragen, der von schwarzem Zinn künstlich gearbeitet ist; auf jeder Seite deselben

*p)* Purchas Pilgr. V Band, auf der 770 und folgenden Seite.

*q)* Es scheinen diejenigen zu seyn, die Battel *Matimbaer* nennet.



selben ist eine Stange, und der Sessel mit blauem Tuche bedeckt. Es tragen ihn vier Männer, zweene vorne und zweene hinten. Koffstaat  
v. Loango.

Wenn sie zu des Leoparden Lager gekommen sind, so besetzen sie es rings umher, einige mit Bogen und Pfeilen, andere mit Lanzen und Wurfspeeren bewaffnet. Vor dem Könige, der ein wenig erhöht steht, breiten sie lange Netze aus, die von dem Wolfe umringt werden; das Thier aufzutreiben, wird ein schrecklicher Lärmen, mit Hörnern, Trummeln, Schießen u. d. g. gemacht. Wenn es vergebens alle Mittel zu entrinnen versucht hat, wird es endlich von der Menge überwältigt, und sie bringen es in die Ebene vor des Königs Pallaste, wo die Jäger, mit tanzen, springen, singen u. d. g. über den Leichnam triumphiren.

Darauf verordnet der König verschiedene Edle zur Aufsicht über das Abziehen des Leoparden, und läßt sich die Haut bringen; das Fleisch und die Eingeweide vergraben sie tief in die Erde, daß es nicht wieder soll ausgegraben werden. Die Galle, die sie für ein starkes Gift halten, wird in vieler Gegenwart zerschnitten, und in einen Fluß geworfen, damit niemand dem andern Schaden damit thun solle.

Folgende Gebräuche werden bey dem Leichenbegängnisse der Könige beobachtet: sie machen Höhlen unter der Erden, in welche sie den Leichnam in seiner kostbarsten Kleidung auf einen Stuhl setzen, und allerley Arten von Hausrathe, als Töpfe, Kessel, Pfannen, Kleidung u. d. g. zu ihm legen. Leichenbegängniß des Königs. Darauf setzen sie kleine Bilder von Holze und rother Erde rund um den Leichnam, die seine Bedienten und seinen Hausrath vorstellen sollen. Endlich werden die Körper verschiedener deswegen hingerichteter Sklaven entweder in eben die, oder eine anstoßende Höhle gesetzt, dem Könige in jener Welt zu dienen, und vor dem großen Monarchen (oder Gott) zu bezeugen, wie er sich aufgeführt hat.

Das gemeine Volk bezeuget gegen den Adel große Ehrerbietung; sie fallen auf ihre Knie, wenn sie einem Edlen begegnen, und sehen wo anders hin, dadurch anzuzeigen, daß sie nicht werth sind, ihn anzusehen: doch antworten sie ihm, wenn er sie anredet. Der Adel wird sehr geehrt. Sie scheinen also von den Sklaven nur darinnen unterschieden zu seyn, daß sie, nach ihrem Gefallen, in ein ander Land gehen dürfen.

Die Herren vom Hofe haben ordentlicher weise, außer ihrem Wohnhause, einen Weinkeller, wie der König, wo sie die meiste Zeit des Tages, und den Abend mit Essen und Trinken zubringen. Manchen Tag verbrauchen sie, von zwo zu acht Kürbissfischen Palmwein, den sie mit ihren Unterthanen trinken, ausgenommen was sie ihren Weibern senden; die Speisen werden ordentlich vor sie gebracht, und jeder Gegenwärtiger nimmt etwas davon. Sie werden hier täglich von Leuten besucht, die ihre kleinen Streitigkeiten von ihnen entscheiden lassen. 2.)

Der

2) Ogilby am oben angeführten Orte.

3) Ogilby auf der 540 Seite.

## Religion, Mokissos oder Götzenbilder, und Priester von Loango.

Gewalt ihrer Mokissos. Derselben mancherley merkwürdigsten Mokissos in Loango. Thirko; Gestalten. Wie sie gemacht und geweiht werden. Feyerliche Verwünschung. Ihre Meynungen wegen der Seelen. Allen Leuten werden gewisse Pflichten auferlegt. Wie der Aberglaube wegen der Mokissos erhalten wird. Die Voessbatta. Ihre öffentliche Andacht. Kikoko, oder Chikoffe. Ein lustiger Vorfall. Dombos; Malemba; Makongo; Mimi; Kossi; Kimaye; Inyami; Kitouba; Panza; Pongo; Moauzi.

**Macht ihrer Mokissos.** Die Einwohner in den Königreichen von Loango, Kakongo und Angoy haben weiter keine Kenntniß von Gott, als den bloßen Namen *a)*, der in ihrer Sprache *Sambian Pongo* heißt *b)*. Sie wollen auch nicht mehr davon lernen. Sie glauben ein zukünftiges Leben, lachen aber über die Auferstehung der Todten.

Aller Gottesdienst wird ihren Feld- und Hausgötzen erzeiget, deren sie eine große Menge haben. Ein jeder hat, nach seinem Amte und dem, was unter ihm steht, seinen besondern Namen. Manche haben Wind und Blitz unter ihrer Gewalt; andere dienen als Vogelscheuche, das Korn zu beschützen; manche haben die Fische in der See; andere die Flussfische; und noch andere haben das Vieh zu besorgen. Andern schreiben sie ihre Gesundheit und ihr Glück, und wieder andern Uebel und Unglück zu. Dieser hat die Augen in seiner Cur, und jener giebt ihnen Unterricht in verborgenen Wissenschaften, und entdecket ihnen ihr Schicksal. Auf diese Weise hat ein jeder sein besonderes Amt, und ihre Gewalt ist auf einen gewissen Ort eingeschränkt.

**Ihre Gestalten.** Diese Mokissos sind Bilder von mancherley Gestalt; einige wie Menschen, andere sind nur Stangen mit kleinen Eisen am Obertheile, oder einem andern kleinen Schnitzbilde. Der großen Götzen ihre Köpfe bestecken sie mit Hühner- und Fasanfedern, und die Leib mit allerley Kleinigkeiten. Manche machen sie als lange Schleifen, solche um den Hals und um die Arme zu tragen, andere aus Stricken mit kleinen Federn und zweyen oder dreyen Simbos oder Hörnchen, mit denen sie die Mitte ihres Leibes, den Hals und die Arme zieren. Manche sind nichts weiter, als Töpfe voll weißer Erde, andere Büffelhörner voll von eben solcher Materie, an deren Enden Eisenringe sind. Die lächerlichste Art wird aus einem ordentlichen runden Topfe ohne Füße gemacht; denselben füllen sie mit weißer und rother Erde, die mit Wasser zusammengeknetet wird, ziemlich hoch über sein oberes Ende, und färben solches von außen mit mancherley Farben.

Sie sagen, diese Götzen wären misgünstig auf einander; so daß sie oft deren viele machen müssen, damit sie nicht diejenigen, die sie bey Seite setzten, beleidigen *c)*; und dabey wenden sie sich ohne Unterschied zu allen, als ihren Beschützern.

**Wie sie gemacht,** Sie haben besondere Lehrmeister zur Verfertigung dieser Götzen, die sie *Enganga Mokisso* nennen, und derselben Geschicklichkeit sehr bewundern. Wenn jemanden von dem *Enganga* ist gerathen worden, einen *Mokisso* zu machen: so bittet er alle seine Nachbarn,

*a)* Das muß falsch seyn, weil sie ein ander Leben, und ein Gericht über ihre Könige, in denselben glauben. Sie erkennen ja auch Gottes Macht in den Mokissos.

*b)* Soll vielleicht *Sambe* und *Pongo* heißen,

wie bey dem *Battel*.

*c)* Es sollten also Bilder einiger Heiligen oder Geister seyn, die man beleidigen kann. Aber die Sache ist anders vorgestellt.

*d)* Ogilby auf der 511 Seite.

barn, Freunde und Bekannte zusammen; mit derselben Hülfe bauet er für seinen Mokisso Religion ein Haus von Palmästen, und bleibt funfzehn Tage darinnen; von diesen muß er neun Tage v. Loango. nichts reden, noch während der ganzen Zeit mit jemanden umgehen. Auf jeder Seite des Mundes trägt er eine Papageyenfeder; und wenn ihn einer angreift, so darf er nicht in die Hände klopfen, sondern muß auf einen Block, den er hält, mit einem kleinen Stocke schlagen; dieser Block ist ausgeschnitten, oben enge, in der Mitte hohl, und am Ende befindet sich ein geschnittes Menschengesicht. Der Enganga hat dreyerley dergleichen Blöcke, große, mittlere und kleine d).

Darauf begiebt sich die Gesellschaft auf einen ebenen Platz, auf dem keine Bäume wachsen, und schließen einen Kreis um einen Kerl mit einer Trummel. Indem dieser anfängt zu schlagen und zu singen: so fängt der Beschwörer zu tanzen an. Die übrigen folgen ihm, und man besingt den Preis des Mokisso; wobey man ihn zugleich um seine Hülfe bittet. Der Verfertiger des Mokisso tanzet auch zweene bis drey Tage um die Trummel.

Endlich nähert sich der Enganga dem Verfertiger des Mokisso mit einem schrecklichen Lärmen und Geschreye, und schlägt alsdann auf vorerwähnte Blöcke. Er spricht dabey einige oder eingeweihten. Worte, und machet dann und wann rothe und weiße Flecke auf desselben Schläfe und Augenlider, die Herzgrube und jedes Gliedmaß, damit er dadurch fähig werden solle, den bösen Geist zu empfangen. Hierauf wird er besessen, machet schreckliche verzuckte Gesichter, und strecket den Leib in seltsamen Stellungen mit grausamem Geschreye, nimmt Feuer in die Hände, und beißt, aber ohne sich zu beschädigen. Manchmal führen ihn ihre Teufel in die Wildniß, wo er sich den ganzen Leib mit grünen Blättern bedeckt. Mittlerweile geben sich seine Freunde alle mögliche Mühe, ihn durch den Trummelschlag ausfündig zu machen; und wenn er den Schall davon endlich gehört hat: so begiebt er sich zurück, und wird nach seinem Hause gebracht, wo er als todt liegt. Darauf fraget ihn der Beschwörer, was ihm soll angethan werden? Der Geist giebt durch des Besessenen Mund eine Antwort, und dieser arbeitet und quälet sich mittlerweile, als ob er große Schmerzen ausstünde. Darauf fangen sie an zu singen und zu tanzen, bis der Teufel aus ihm herauskömmt, und es wird ihm, zu Erinnerung seiner Pflicht, ein Ring um den Arm gelegt.

Wenn diese Leute schwören, so verrichten sie solches bey diesem Ringe, mit dem Wunsch, der Teufel, der verursacht, daß sie solchen tragen, möge ihnen den Hals brechen, wenn sie etwas falsches sagen. Sie finden desto eher Glauben, weil sie nicht leicht schwören, noch etwas verstelltes thun. Sie halten ihr Wort unverbrüchlich, auch, wie man oft erfahren hat, mit Gefahr ihres Lebens. Feyerliche Verwünschungen.

Es giebt noch andere Mokissos, oder andere Arten, sich an sie zu wenden. Wenn jemand unter ihnen krank wird, so rufen sie ihren Teufel e) an, bis er in den Kranken fährt, und fragen alsdann, warum der Mensch krank ist? ob er seine Befehle gebrochen hat? und dergleichen mehr. Der Geist antwortet darauf aus dem Munde des Kranken, und wird durch Versprechungen einiger Geschenke f) gedungen, ihn zu heilen g).

Von

e) Dieses ist vom Mokisso zu verstehen, der gleichwohl, nach dieser Leute Meynung, nicht durch des Teufels, sondern durch Gottes Kraft, wirkt.

f) Hier zeigt sich die Betrügerey der Priester deutlich.

g) Ogilby am oben angeführten Orte, auf der 512 Seite.



Religion  
o. Loango.  
Meynungen  
von der  
Seele.

Von der Seele haben sie mancherley Meynungen. Die von des Königs Familie glauben, wenn jemand sterbe, so komme seine Seele in einen Körper von eben der Familie; andere schreiben der Seele und dem Leibe einerley Ende zu. Manche setzen die Seelen, wie die Griechen und Römer, unter die Helden, oder in die Zahl ihrer Schutz- und Hausgötter; andere weisen ihnen einen Versammlungsplatz unter der Erde an; und die fünfte Art bauet ihnen kleine Behältnisse unter den Dächern der Häuser, etwan eine Spanne hoch, vor welchen Dertern sie Opfer thun, wenn sie essen oder trinken.

Sie glauben nicht nur, wie schon bemerket worden ist, daß niemand eines natürlichen Todes stirbt, sondern auch, daß der Mörder durch Beschwörungen den Ermordeten aus dem Grabe herausbringen, und zu seinem Dienste behalten kann. Diese auferweckten Todten werden, ihrem Berichte nach, täglich von Zauberern mit Speisen, die ohne Salz zugerichtet sind, ernährt. Denn wenn Salz dazu käme, so würde der Leichnam seinem Feinde sichtbarlich nachfolgen.

Pflichten,

Wenn ein Kind auf die Welt kömmt, so muß ihm ein Fetissero <sup>h)</sup> etwas als eine Pflicht zu halten auflegen; und dieses geschieht nicht nur bey einzelnen Personen, sondern bey ganzen Geschlechtern. Der Fetischer fraget die Eltern, was ihnen und ihren Vorfahren obgelegen hat? Er meldet ihnen, das Orakel habe durch den Mokisso dem Kinde das und das untersagt. Die Mutter prägt ihm dieses täglich mit Sorgfalt ein, damit es solches bey reiferm Alter halte.

welche allen  
Leuten aufge-  
legt werden.

Diese auferlegten Pflichten sind von verschiedener Art. Es wird ihnen z. E. befohlen, sich von gewissem Fleische zu enthalten, oder einige Kräuter, Früchte und dergleichen, zu meiden; wenn sie das und das Fleisch essen, solches allein zu genießen, nichts übrig zu lassen, und die Knochen tief in die Erde zu scharren, daß keine Thiere solche wieder auswühlen. Manche dürfen nicht über einiges Wasser gehen, andere keinen Fluß mit einem Canoa durchfahren, ob sie wohl durchwaten, schwimmen oder reuten können. Manche dürfen sich die Haare nicht vom Kopfe, andere nicht vom Barte abschneiden; noch andern wird der Genuß von allen Früchten untersagt, weil andern einige zu essen erlaubt ist. Alle Leute müssen, was die Kleidung betrifft, einen Gürtel aus der Haut eines lebendigen Thieres tragen, und solchen auf eine besondere Art um den Unterleib befestigen; auf den Köpfen müssen sie Kappen, oder an statt deren einen Strick haben, eine Bedeckung von den Zeugen Libongos brauchen, und dergleichen. Die Weiber müssen mit unbedecktem Haupte gehen, und vier oder fünf Stücken Zeug, Kimbi, Sambu oder Libongo zusammengenäht, an dem Unterleibe als einen Gürtel tragen.

Kömmt ein Mann in ein Haus, und setzet sich unversehens auf die Ecke eines Bettes, darinnen Mann und Frau beysammen gelegen haben: so muß er, auf erhaltene Nachricht von seinem Fehler, sogleich zu einem Schmiede gehen, die gemeiniglich ihre Werkstätte an der freyen Luft haben; diesem saget er die Ursache seiner Anfunft. Der Schmied bläst sogleich

<sup>h)</sup> Fetisso und Fetissero sind die portugiesischen Wörter, für das, was in Kongo Mokisso und Ganga heißt.

<sup>i)</sup> Ogilbys Africa auf der 513 Seite.

<sup>k)</sup> Wo kann man diese Einsicht und Macht bey den Mokissos herleiten?

<sup>n)</sup> Gleichwohl heißt dieser Verfasser, sowohl als andere, ihre Mokissos Götzen und Teufel; woraus man sieht, mit, was für Vorsichtigkeit diejenigen Schriftsteller, die fremder Völker ihre Religion beschreiben, zu lesen sind; weil sie solche, entweder aus Unwissenheit oder Vorurtheil, abscheulich verstellen.

sogleich ein Feuer auf, nimmt ihn bey dem kleinen Finger seiner linken Hand, und fehret solche über seinen Kopf; alsdann thut er zweene oder drey Schläge mit seinem Hammer, bläst mit dem Munde auf seine zusammengehaltenen Hände, spricht mit gelinder Stimme einige Worte aus, und so wird er von der unwissentlichen Uebertretung des Befehls losgesprochen. Sie nennen dieß *Vemba Memba*, das ist, Segen oder Reinigung i).

Götzen  
v. Loango.

Hat ein Unverheiratheter ein thörichtes Kind gezeugt: so darf er die Brust oder das Eiter von Büffeln nicht essen; machet er aber noch ein klügers, so wird er von dieser Einschränkung wieder frey. Solche Ufsanzereyen beobachten sie sehr scharf, in der festen Meynung, der *Mokisso* habe die Gewalt, diejenigen, die ihre Versprechen gegen ihn verabsäumen, oder seinen Befehlen ungehorsam wären, zu tödten, oder auf andere Art zu strafen; daher sie dieser Ursache, alle Todesfälle, Krankheiten, und alles Unglück zuschreiben.

Durch das Wort *Mokisso*, verstehen sie die festen Einbildungen, die sie von einem Wesen haben, das vermögend ist, den Menschen Gutes oder Uebels zu thun, und das Vergangene, Gegenwärtige oder Künftige zu entdecken. Man kann es [saget der Verfasser] eigentlich keine Abgötterey nennen, weil diese Leute weder von einer Gottheit k), noch von einem bösen Geiste Begriffe, und keinen besondern Namen für den Teufel l) haben, sondern alles, was über sie Macht hat, *Mokisso* nennen. Alles, was ihrer Meynung nach, durch dieses herrschende Wesen geschieht, ist bloß die Wirkung ihrer Einbildungskraft, oder des natürlichen laufs der Sachen. Lebet ein Mann, von gesunder Leibesbeschaffenheit, auf Befehl des *Mokisso* mäßig und keusch: so schreibt er seine Gesundheit dem *Mokisso*, und nicht seinem Lebenswandel selbst zu. Kömmt ein Kranker wieder auf: so rechnen sie es weder der Stärke der Natur, noch der Arzney zu; sondern der *Mokisso* hat die Ehre von der Cur, die diese verrichtet haben; und stirbt jemand vor Alter, oder durch einen Zufall: so glauben sie, er sey wegen Uebertretung gegen seinen *Mokisso* zauberisch getödtet worden. Wir haben hierinnen ein starkes Exempel von der Gewalt des alten Herkommens, das durch die Beyspiele, besonders der Großen, bestätigt wird.

Aberglauben  
wegen der  
Mokissos.

Dieser Aberglaube wird desto besser erhalten, weil der Vortheil der Großen, und selbst des Königs, damit verknüpft ist. Zum Exempel, sobald des Königs Schwester ein Kind hat, muß sie nach dem Flecken *Kine* gehen, und darf kein Schweinefleisch essen. Wenn das Kind aufgewachsen ist, so besucht es den *Noansa*, und kann die Frucht *Kola* nie in Gesellschaft anderer, genießen; nachgehends begiebt es sich zum *Ganga Simeka* m), und ist alsdann nichts von Hühnervieh, als was es selbst geschlachtet und zugerichtet hat, muß auch die Ueberbleibsel vergraben. Kömmt es nach *Sallasi* n), so hat es andere und mehr *Mokissos*, und so in *Bokke* und *Kaye*, bis es zum Könige gebracht wird o). Alsdann besitzt es alle Macht und Weisheit, weil es der Einbildung nach zur Gemeinschaft mit den *Mokissos* gelangt ist.

Wie solcher  
erhalten  
wird.

Alle Beschwörer und Priester heißen *Ganga*, oder *Ganga Mokisso*, und nehmen den Namen des *Mokisso* an, dem sie dienen; als *Thiriko*, *Boesi batta*, *Kikokoo* p),

Vornehmste  
Mokissos.

K r r r 2

Bombo,

m) Die Nachricht ist hier und anderswo, aus Unvorsichtigkeit des Sammlers oder Uebersetzers, sehr dunkel und fehlerhaft, sowohl im Verstande als in den Namen.

n) Es soll *Sallag* seyn, und bezieht sich auf das Fortrücken der königlichen Anverwandten. Siehe

oben auf der 674sten Seite.

o) Dieses soll ohne Zweifel heißen: bis er König wird, wenn er den nächsten Schritt von *Kaye* nach *Loango* thut.

p) Hier wird es *Kizokoo*, und in der Folge *Likokoo* geschrieben.

Götzen v. Loango. Bombo, Matemba, Makongo, Neymi, Kossi, Kimaye, Inyami, Kitouba, Pansa, Pongo, Mansi, und unzählige andere Namen, die sie zu der Benennung Ganga setzen <sup>q)</sup>.

Thiriko. Thiriko ist ein großer Flecken, vier Meilen nordwärts von Boayre <sup>r)</sup>. Dasselbst befindet sich ein großes auf Pfeilern erhöhtes Haus, und der Motisso steht einem Manne ähnlich. Der Ganga ist Herr des Fleckens, und verrichtet den Dienst alle Morgen, welcher in einigen Worten und Beschwörungen besteht. Ein Jüngling steht bey ihm, und antwortet. Zu dieser Zeit empfiehlt der Ganga seinen Motissos die Gesundheit des Königs, das Wohl des Landes, die Erhaltung der Saat, das Glück der Kaufleute, und den guten Fang der Fischer. Wenn er dem Könige langes Leben und Gesundheit wünschet: so schlagen alle beystehende zum Zeichen ihrer Gewogenheit und ihres Beyfalls, die Hände zusammen.

Boesi batta. Den Motisso zu Boesibatta zu verehren, umgiebt man ihn mit Trummeln, Sängern und Tänzern: sein vornehmster Zierrath besteht in einer viereckichten Tasche aus Löwenhaut, die er mit Hörnchen, Muscheln, Steinchen, eisernen Klocken, trocknen Nestern, Kräutern, Federn, Gummi, Wurzeln, Saamen, Schlüsseln, Lappen, Zähnen, Haaren, und Nägeln der weißen Zwerge, Doendus genannt, und dergleichen um den Hals hat; außen ist er mit Federn, Schnüren, Stricken, Abschnittlingen von Zeuge und so ferner geziert. Hierzu kommen zweene Körbe, die mit Muscheln, Federn, eisernen Haken, und einem Kraute, das von einem entfernten Berge kömmt, dicke bedeckt sind; sie schneiden ein Loch hinein, und geben daraus oft Wein zu trinken.

Der Maujeres Einfalt ist auslachens werth; denn wenn sie vierzig oder funfzig Meilen ins Land zu handeln gehen, so müssen sie einen Sack voll solcher Betrügereyen haben, der oft zehn bis zwölf Pfunde wiegt, und den sie auf ihr Pack legen. Wenn sie auch gleich unter der Last fast sinken: so gestehen sie doch nicht zu, daß der Sack daran schuld sey, sondern sagen, er vermindere die Last eher, als daß er sie vermehren sollte.

Ihre öffentliche Andacht. Ihre öffentlichen Andachten sind ausschweifend und lächerlich. Erstlich bringen sie einen Sack mit Juwelen. Darauf setzet sich der Ganga auf eine Matte, und schlägt mit einem ledernen Sacke auf seine Knie, wobey er allezeit eiserne Schellen zwischen den Fingern hat. Nachgehends schlägt er sich auf die Brust, und malet sich die Augenlieder, den Leib und das Gesicht weiß und roth; dabey machet er mit dem Leibe, den Händen, dem Kopfe und den Augen seltsame Geberden. Bald erhebt er die Stimme sehr hoch, bald läßt er sie fallen, und wiederholet das Wort Mariomena sehr oft; darauf die Anwesenden Ra antworten. Wenn das eine gute Weile gewährt hat: so fängt der Ganga an, zerstreut auszugehen, daß sie ihn halten müssen. Sie besprengen ihn hierauf mit dem sauren Saft eines Rohrs, daß er wieder zu sich selbst kömmt, und alsdann kund thut, was ihm Boesi batta <sup>s)</sup> mitgetheilt hat, und was bey Diebstahl, Krankheit und dergleichen, soll gethan werden. Kurz, die Betrügereyen dieser Priester sind so häufig, daß man kein Ende finden würde, wenn man sie erzählen wollte.

Rikokoo oder Chikokke. Rikokoo <sup>t)</sup> ist ein schwarzes hölzernes Bild, das einen sitzenden Mann vorstellet. In Kinza, einer Stadt an der Seeküste, wo sich ein gemeines Begräbniß befindet, sagen sie ihm

q) Ogilby auf der 514 Seite.

r) Dieses scheint Loango zu seyn, dessen erster Name Boari hieß.

s) Vielmehr der Motisso von Boesi-batta.

t) Das muß Battels Chikokke seyn. S. oben auf der 658 Seite.

ihm zu Ehren tausend lächerliche Lieder her, als: daß er sie vor dem Tode behütet; daß er sie vor Beschädigung von den Zauberern beschützt, die sie *Dooyes* heißen; daß er die Todten aus ihren Gräbern die Nacht aufzustehen verursacht, und zur Arbeit nöthigt, daß sie Fische fangen und Canoas ins Wasser treiben helfen, bey Tage aber sie wieder in ihre Gräber jaget, und solche Mährchen mehr *u*).

Götzen  
v. Loango.

Es geschah vor Zeiten, daß einige Seeleute aus einem portugiesischen Schiffe den *Rikokoo* bey der Nacht aus seinem Hause stohlen, und an Bord brachten. Unterwegens brach der Kopf und ein Arm ab; und wie sie das nächstemal zu *Loango* anlangten, wagten sie sich nicht ans Land, ohne den *Rikokoo* wieder ausgeliefert zu haben. Sie nagelten also die zerbrochenen Stücke zusammen, und trugen ihn im Finstern in sein Haus. Den Tag darauf entstand ein Gerücht unter den Schwarzen, *Rikokoo* sey in Portugall gewesen, und ein Schiff mit Waaren habe ihn hieher geführt. Als nachher ein portugiesisches Schiff an den Klippen von *Loango* scheiterte: so schrien sie, *Rikokoo* habe das Schiff zerbrochen, weil ihm die Portugiesen einen Nagel in den Kopf getrieben hätten. So kehren sie alles zur Ehre ihrer Götzenbilder, und wenden alle Vorfälle, ihre Thorheit zu bekräftigen, ungereimt an.

Ein lustiger  
Vorfall.

Wenn Freudenfeuer in *Bombo* gemacht werden, so legen sie viele Trummeln auf die Erde, welche sie mit Händen und Füßen schlagen, und dabey rund um einer Pfoste herum sitzen. Bey dergleichen Zusammenkunft tanzen alle Mägdchen der *Kimbo* *Bambos*. Sie bewegen ihre Leiber, Augen und Hände wie unsinnige Leute, und singen mit unzüchtigen Stellungen gewisse Lieder; auf ihren Köpfen haben sie einen Federbusch von allerhand bunten Federn, tragen wunderlich gemachte Kleider, und haben in jeder Hand eine roth und weiß gemalte Klapper.

*Bombo*.

*Malembe* *x*) ist ein *Motisso*, worauf sie viel halten, und dienet zu des Königs Gesundheit. Es ist eine Matrage von ungefähre anderthalb Fuß ins Gevierte, oben mit einem Bunde, an welchem kleine Körbchen, Scalops oder Muscheln, Federn, getrocknete Röhrchen von *Cassia*, eiserne Klöckchen, Klappern, Knöchelchen und andere dergleichen Spielsachen hängen, die alle mit *Takoel* roth gemalt sind. Die dabey gebräuchlichen Ceremonien werden mit kleinen Trummeln, auf welchen ein Knabe mit den Händen spielt, verrichtet. Hernachmals wird heiliges Wasser, welches mit *Takoel* roth gefärbet, und mit einer Bürste aus dem Topfe genommen wird, auf des Königs Leib gesprengt, und dazu wird ein besonderer Gesang gesungen. Die Edlen, welche dabey sind, bekommen aus eben diesem Gefäße einen rothen Strich auf ihren Leib, und haben hernachmals die Ehre, den *Malembe* mit seinen Gefäßen, Bürsten und Geschirre weg zu tragen, und solche wieder an ihren Ort zu bringen.

*Malembe*.

*Motisso* *Makongo* wird mit Klappern, Trummeln, kleinen Körbchen von Weiden geflochten und roth gemalten Fischangeln verehret.

*Makongo*.

*Motisso* *Mimi* *y*) ist in einer kleinen Hütte eingeschlossen, um welche *Bananas* und andere Bäume rund herum gepflanzt sind. Es ist ein erhabener *Tial* oder Thron, auf welchem ein Korb steht, der mit allerley Plunder angefüllt ist, worunter ein Halsband

*Mimi*.

R r r 3 von

*u*) Ogilby auf der 515 Seite.

*x*) Oben wurde es *Makemba* geschrieben.

*y*) Wurde oben *Mimi* geschrieben.



**Götzen v. Loango.** von Perlen das vornehmste ist, nebst einigen kleinen Seemuscheln, neben welchen ein ausgehöhltes Stück Holz hängt, auf welches sie zu schlagen pflegen. Kein Schwarzer, der die vorige Nacht mit seiner Frau zu thun gehabt, darf sich unterstehen, diesen **Notisso** anzurühren <sup>z)</sup>.

**Koffi.** **Notisso Koffi** ist ein Sack mit Hörnern, der mit Kreide angefüllt ist. Er wird mit Klappern, langen Stäben, nächtlichen Gesängen, mit Herumkriechen auf den Ruinen, waschen, ausspucken, schreyen, mit Ringen und Bändern, die sie um ihre Leiber hängen, und dergleichen verehrt. Sie geben es für ein bewehrtes Vorsorgesmittel wider Donner und Blitz, und wider Krankheiten aus.

**Kimaye.** Der **Notisso** von **Kimaye** [einer Stadt nahe bey **Boari** <sup>a)</sup>] besteht aus alten Topfscherbeln, versaulten Klößern, wovon sie Mützen tragen, und zerrissenen Lumpen; so daß er eine abscheuliche Figur vorstellet. Der **Ganga** spielet aus der Tasche mit Bechern, die weiß gemalt sind, klopft mit einer neuen Mütze, die mit Steinen gefüllt ist, bläst in seine Hände, streicht seine Arme und seinen Nabel, sitzt auf einem Felle, und ist ein wunderbarer Arzt für Leute, die gesund sind. Er verursacht, daß es vom Christmonate bis **May** regnet, welches die Monate sind, in welchen es ordentlich regnet. Er trägt Sorge für die See, Fischerey, Rähne und andere Sachen, und rechnet sich dem **Ritokoo** so gar gleich.

**Inyami.** **Inyami** liegt ungefähr sechs Meilen südwärts von **Loango**: der **Notisso** daselbst ist ein großes Bild, das in einer Hütten steht. Auf der Straße hieher ostwärts ist ein runder Hügel, über welchen niemand reuten oder sich tragen lassen darf, sondern ein jeder muß zu Fuße drüber gehen, damit er nicht entheiligt werden möge.

**Ritouba.** **Ritouba** ist eine große hölzerne Klapper, auf welcher sie schwören müssen, daß sie niemanden beheren, die Leute nicht krank machen, oder andere dergleichen gottlose Dinge vornehmen wollen.

**Panza.** **Panza** ist ein Stock gleich einer Hellebarde, mit einem geschnittenen Kopfe, und roth angestrichen.

**Pongo.** **Pongo** ist ein Korb, der mit **Simbos** und Schnitzwerke bedeckt, und mit nichtswürdigen Sachen angefüllt ist.

**Noanzi.** **Noanzi** ist ein Topf, der in die Erde zwischen einigen sich weit ausbreitenden Bäumen vergraben wird, in welchem ein Pfeil steckt, über welchen ein Strick, woran einige Blätter hängen, gezogen ist. Diejenigen, welche mit diesem Topfe umher gehen, tragen eine kupferne Armschiene, und dürfen **Kola** essen, doch nicht in Gesellschaft <sup>b)</sup>.



Das

<sup>a)</sup> Ogilbys Africa auf der 516 Seite.

<sup>a)</sup> Beym Ogilby Boarye. Ohne Zweifel **Loango**.

<sup>b)</sup> Ogilby wie zuvor, auf der 517 Seite.



## Das II Capitel.

### Beschreibung des Königreichs Kongo.

Erdbeschr.  
v. Kongo.

#### Der I Abschnitt.

#### Seine Gränzen, Größe, Gebirge, und Flüsse.

Gränzen von Kongo. Größe und Umfang. Seine Lage. Alte Gränzen. Gebirge. Flüsse: Loanda; Ambriz; Enfoque Matari; Loje; Onza; Sibongo; Danda; Bengo; Roanza, oder Quanza; der Zaire: Sein Name, woher er komme: Sein Ursprung. See des Zaire. Meerjungfern darinnen: Flüsse, die hinein fallen: Ausfluß: Gewalt des Stroms. Vorgebirge Padron. Pferdeinsel: die Insel Bomma: Quuntalla: Zaira

Kafongo. Fisch. Landschaft Vamba: Einteilung in Herrschaften und Gebiete: Quansa; Kalle; Kovangongo; Kanvangongo; Mussula; Qvinghengo; Kahonde; Danda; Quina; Vamba; Ensala; Sovato, und Quintingo; Stadt Vamba. Silber: und andere Minen. Die Einwohner: des Herzogs Gewalt; Landschaft Quizama.

**L**opez hat sich nicht geringe Mühe gegeben, die Gränzen von Kongo, im engen und Gränzen von eigenen Verstande genommen, zu beschreiben. Da er sich aber bemühet, sehr ausführlich zu seyn: so geräth er in Unordnung. Er saget, das Königreich Loango läge ihm gegen Norden, und dennoch führet er die Gränzen davon, durch eine Linie, welche er von dem Vorgebirge St. Catharina an, bis an den Zusammenfluß des Dumba und des Zairestroms, zieht, [eine Länge von sechshundert Meilen] welche Loango selbst in sich begreift. Nach eben dieses Schriftstellers Berichte, hat es gegen Osten das Krystallgebirge zur Gränze, welches sich südwärts von dem Einflusse des Dumba, bis zu den Serras de Sol, oder Sonnenhügeln, erstreckt, zu dessen linker Hand die Salpeterhügel angehen; von da geht es quere über den Fluß Verbela, welcher aus dem See Achelunda kömmt, und seine östliche Gränze gegen Süden, mit einer Länge von sechshundert Meilen, endiget *a*).

Seine südlichen Gränzen gehen bey den Serras de Plata, oder Silberbergen, wo sich die östlichen endigen, an, und erstrecken sich bis an die Baia das Vaccas, oder Kübbay, an der Küste, vierhundert und funfzig Meilen. Der Schriftsteller füget hinzu, diese südliche Linie zertheile das Königreich Angola in der Mitte, und ließe die gedachten Silbergebirge gegen Süden, hinter welchen das Königreich Matama *b*), oder Nataman, liegt; so daß sie vielmehr das Königreich Benguela, als Kongo, abschneidet.

Von der Mündung des Flusses Roanza, oder Quanza, an, nordwärts bis an den GröÙe und Fluß, welcher las Barreras Vermellias, oder die rothen Gruben, genannt wird, sind Umfang. dreihundert fünf und siebenzig Meilen. Es sind dieses die Ruinen von gewissen Felsen, welche die See ausgespület hat, die, wenn sie niederfallen, roth zu seyn scheinen. Von da an erstreckt sich dasjenige Land, was der König besitzt, in einer geraden Linie gegen Osten, auf vierhundert und funfzig Meilen. Von dar südwärts bey den Krystallhügeln [welches andere, und von den obgedachten in Angola unterschiedene sind] und Salpeterbergen vorbei, und

*a*) Pigafettas Nachricht von Kongo auf der 30 und folgenden Seite.

*b*) Ebenderselbe auf der 43 Seite.

**Erdbeschr. v. Kongo.** und queer über den Fluß Verbela, oder Verbela, unten an den Silberbergen, bis an den See Akhelunda sind fünfhundert Meilen. Endlich von hier an, längst dem Flusse Koanza fort, der aus gedachter See entsteht, bis zu seinem Ausflusse, sind dreyhundert sechzig Meilen: daß also der ganze Umfang tausend sechshundert fünf und achtzig Meilen beträgt. Die größte Breite von Kongo, wenn man bey dem Vorgebirge Padraon, an dem Ausflusse des Zaire, anfängt, und mitten durch, über die Sonnen- und Krystallberge, wo es sich endigt, eine Linie zieht, ist sechshundert Meilen c).

**Seine Lage.** Nach den besten geographischen Nachrichten, die wir iso von diesen Gegenden haben, gränzet das eigentliche Kongo gegen Norden mit Loango, und dem Königreiche Matoko, oder Anziko, davon es der Fluß Zaire scheidet; gegen Osten, mit eben diesem Königreiche, und dem Königreiche Matamba; gegen Süden, mit Benguela; und gegen Westen, mit dem Ocean.

Es liegt zwischen dem andern und eilften Grade südlicher Breite, und zwischen dem zwey und dreyßigsten und ein und vierzigsten Grade östlicher Länge; es erstreckt sich in die Länge von Norden gegen Süden auf fünfhundert und sechzig Meilen, und in die Breite von Westen gegen Osten, auf vierhundert und zwanzig Meilen.

**Alte Gränzen.** Ehemals erstreckte sich die Herrschaft von Kongo viel weiter, und begriff verschiedene andere Landschaften in sich, welche nach und nach von ihm abgefallen sind; als Abundos, Matama, Quizama, Angola, Kakongo, die Königreiche Kongere, Ambara, und die Pangelungoer, Anziquoer, Anziquana d), und Loango.

**Berge.** Das obgedachte Krystallgebirge wird von der großen Menge derer Krystalle von allen Arten, die man hier findet, also genannt. Es ist ein großes und hohes Gebirge, und wird oben nicht bewohnt. Die Sonnenhügel haben ihren Namen von ihrer Höhe: doch schneyet es niemals, und wächst kein Baum darauf e).

**Flüsse.** Kongo wird von vielen Flüssen gewässert. Die vornehmsten davon, von Norden gegen Süden zu, sind der Zaire, Lelunda, Ambriz, Entokoque, Matari, Loze, Onza, Libongo, Danda, Bengo, und Koanza, oder Quanza.

**Der Lelunda.** Der Fluß Lelunda, welches eine Sorelle bedeutet, entspringt mit dem Koanza, oder Quanza, aus einem See. In seinem Laufe geht er dicht an dem Fuße des Berges St. Salvador vorbey f), und vereinigt sich unterwegs mit einem andern Flusse, der aus dem großen See kömmt. In der trocknen Jahreszeit kann man zu Fuße darüber gehen g). Von dem Berge an läuft der Lelunda, oder Lolongo, in verschiedenen Krümmen westsüdwestwärts nach der See, worein er mit einem schnellen Laufe fällt: im Sommer aber ist er so seichte, daß er kein beladenes Schiff trägt. Die Schwarzen fahren oft, ungeachtet der Gefahr wegen der Krokodille, mit Rähnen darauf h).

**Der Ambriz.** Der Ambriz hat bey seinem Ausflusse einen Hafen, und fließt vier französische Meilen von St. Salvador i). Er liegt im sechsten Grade Süderbreite, und ist ein großer fischreicher Fluß, jedoch bey dem Eingange felsicht; inzwischen können kleine Boote gut darauf

c) Derselbe auf der 58 Seite.

d) Ebenderselbe. Anzikoer und Anzikana scheinen bloß unterschieden zu seyn, wie das Volk und das Land, welches sie bewohnen.

e) Pigafettas Nachricht von Kongo auf der 38ten Seite.

f) de l'Isle in seiner Karte setzet seinen Ursprung unten an dem Berge.

darauß fortkommen. Er hat mit dem **Lelunda** einerley Ursprung. Das Wasser sieht schlammicht aus, welches von der Geschwindigkeit des Stroms herkömmt, an dessen Ufer das Herzogthum **Bamba** stößt. Dreyßig Meilen hinauf an diesem Flusse ist eine Fähre, wo ein jeder Reisender dem Könige von Kongo einen gewissen Zoll für die Ueberfahrt bezahlen muß. An seinem südlichen Ufer wohnen viele Leute, die vom Salzmachen leben, welches sie von Seewasser in irdenen Töpfen kochen: es ist aber grau und sandicht; doch treiben sie großen Handel damit nach **Pambo**, und verschiedenen andern Orten.

Erdbeschr.  
v. Kongo.

Der **Entokoque** marari, oder **Entokomatari**, dessen Ursprung den Europäern unbekannt ist, hat fast gar keinen Nutzen, weil in seinem Ausflusse große Sandbänke sind; so daß er kein klein Boot trägt, und hat so wenig Wasser, daß auch kaum ein Kahn darauf fortkommen kann.

Der Entoko-  
quematari.

Der **Loze**, ein anderer kleiner Bach, hat keinen Hafen, doch trägt er aufwärts in das Land Boote. Etwan zwanzig Meilen aufwärts, ist eine Fähre, wo alle Reisenden für die Ueberfahrt dem Herzoge von Bamba einen Zoll entrichten müssen k).

Der Loze.

Der **Onza**, oder **Onzoni**, hat einen Hafen, ist aber so seichte, daß man durchwaten kann, und trägt deshalb keine Schiffe.

Der Onza.

Der **Libongo**, den Lopez **Lemba** nennet, hat keinen Hafen, ist auch nicht so tief, daß Schiffe darauf gehen könnten.

Der Li-  
bongo.

Der **Danda** ist ein breiter Fluß, und kann Schiffe von hundert Tonnen tragen. Er hat bey dem Ausflusse fünf oder sechs Fuß tief Wasser. Er ist voller Fische, aber auch voller Krokodille und Seepferde. Er fließt durch fruchtbare Felder, und ist auf der Mittagsseite ziemlich tief, gegen Norden aber, auf zwey Meilen weit, sehr seichte l).

Der Danda.

Der **Bengo**, den einige für einen Arm von dem **Danda** ausgehen, ist ein anderer großer Fluß. Man kann mit Schaluppen bis vierzig Meilen aufwärts bequem segeln, und in seiner Mündung hat er, der Sandbänke ungeachtet, manchmal sieben oder acht Fuß tief Wasser. Er entspringt sehr weit, und läuft bey reglichem Wetter im März, April und May so stark an, daß er öfters durch die Gewalt des Stroms große Stücke Erde auf einer Seite wegrißet, und sie an die andere ansetzet, oder gar in die See führet m).

Der Bengo.

Der Fluß **Koanza**, oder **Quanza**, entspringt aus einem kleinen See, den ein gewisser Fluß machet, der aus dem großen See, welcher der vornehmste Quell des Nils ist, entsteht. Er ist bey dem Ausflusse zwey Meilen breit, und es können kleine Barken wohl hundert Meilen den Strom hinan segeln, doch hat er keinen Hafen n).

Der Koanza,  
oder Quanza.

Der **Zaire** ist ein sehr breiter Fluß, und der größte in ganz Kongo. **Merolla** berichtet, er habe seinen Namen von der Unwissenheit der ersten Entdecker, die, da sie bey dem Hinanfahren die Schwarzen fragten, was für ein Fluß und Land dieses wäre, von ihnen, weil sie sie nicht verstehen konnten, zur Antwort bekamen: Zevoco, das ist in der kongoischen Sprache: ich kann es nicht sagen; welches Wort in **Zairo** hernachmals ist ver-

Der Zaire.

g) Pigafetta ebendaselbst, auf der 26sten Seite.  
h) Ogilby Africa auf der 527sten Seite.  
i) Pigafetta ebendaselbst.  
k) Ogilby ebendaselbst auf der 528sten Seite.

l) Ebendaselbst; und Pigafetta, wie zuvor.  
m) Ogilby ebendaselbst auf der 528sten Seite.  
n) Pigafetta ebendaselbst auf der 21sten Seite.



**Erdbeschr. v. Kongo.** fälschet worden *q*). Hierauf setzten die Portugiesen auf einer Ecke des Ausflusses ein Kreuz von feinem Marmor; einige Zeit hernach fanden solches die Holländer, und brachen es aus Meid [er hätte sagen sollen, aus Eifer oder Unwillen] in Stücke. Dem ungeachtet aber war, als der Verfasser dahin kam, noch so viel davon übrig, daß er auf dem zerbrochenen Fuße der Säule das portugiesische Wapen, nebst einer darunter stehenden Schrift von gothischen Buchstaben, die aber schwer zu lesen war, deutlich erkennen konnte *p*).

**Sein Ursprung.** Dieser große Fluß führet, wie Lopez berichtet, sein Wasser aus dreyen Seen; der erste heißt Zambre, der andere Zaire, und der dritte ist ein großer See, aus welchem der Nil seinen Ursprung nehmen soll: doch ist der Zambre der Hauptquell darunter, woraus der Nil, der Zaire, und andere Flüsse mehr entstehen, und Africa auf allen Seiten durchwässern *q*).

**Der See Zaire.** Merolla bemerket, daß man gemeinlich dafür hielte, dieser Fluß nehme seinen Ursprung aus einer großen Sammlung vom Wasser in dem Königreiche Natamba, welches sich in zweene Hauptströme theilet, davon der eine durch das Land läuft, und diesen Fluß Zaire ausmachet, und der andere nach Aegypten zu fließt, und den Nil giebt *r*).

**Meerjungfern.** Eben dieser Schriftsteller füget hinzu, es würden in diesem großen See verschiedene Ungeheuer gefunden, davon die eine Art von dem menschlichen Geschlechte bloß durch den Mangel der Vernunft und Sprache unterschieden wäre. Franz von Pavia, ein Capuciner, der in Natamba lebte, wollte sich dem Ansehen nach auf keine Art bereden lassen, daß es in diesem See dergleichen Ungeheuer gäbe; und sagte, es wäre ein bloßes Blendwerk, das sich die Schwarzen einbildeten. Die Königin von Singa erfuhr dieses, und lud ihn eines Tages auf einen solchen Fischfang ein. Kaum waren die Netze geworfen, als sie auf der Oberfläche des Wassers dreyzehn entdeckten; doch aber konnten sie nur ein Weibchen fangen, welches trüchtig war. Dieser Fisch war von Farbe schwarz, hatte lange schwarze Haare, und breite Nägel an sehr langen Fingern; welche ihm, wie Merolla meynet, die Natur zum Behufe des Schwimmens gegeben hat. Er lebte nicht über zwanzig Stunden außer dem Wasser, und fraß binnen dieser Zeit nichts, man mochte ihm auch vorwerfen, was man wollte *s*).

**Stromfallende Flüsse.** In den Zaire fallen auf seinem Laufe durch Kongo verschiedene Flüsse, die zur Handlung auf Booten sehr bequem sind: die vornehmsten sind zum ersten der Umbre, Damba, oder Vambere. Er soll seinen Ursprung aus einem Berge in Nigritien nehmen, und fällt südwärts in den Zaire. Zweitens; der Brankare, oder Bankare, vereinigt sich, wie Lopez berichtet, mit dem Zaire, an den östlichen Gränzen von Pango, nicht weit von dem Krystallgebirge. Drittens, der Fluß Verbelle, oder Barbele, entspringt, wie man saget, aus einerley See mit dem Nil, geht darauf durch den See Aquilunda, hart an der Stadt Pango vorbei, und vereinigt sich einige Meilen tiefer mit dem Zaire *t*).

**Sein Ausfluß.** Wie Lopez saget, so ist dieser Fluß bey dem Eingange acht und zwanzig Meilen weit. Sein Strom schießt mit solcher Gewalt in die See, daß, wenn er stark angelaufen ist, sein Wasser

*s*) Die Herleitung des Zaire von Zevoco scheint sehr gezwungen zu seyn. Er hat vermuthlich seinen Namen von dem Flusse und der Stadt Zayri, achtzehn oder zwanzig Meilen von dem oben auf der 139sten Seite gedachten Ausflusse.

*p*) Merollas Reise auf der 69ten Seite.

*q*) Piazettas Nachricht von Kongo auf der 27sten Seite; und Ogilbys Africa auf der 526 S.

*r*) Dieß erzählt er, als wisse er es gewiß, da

# KARTE VON DER MÜNDUNG DES FLUSSES CONGO ODER ZAYRE

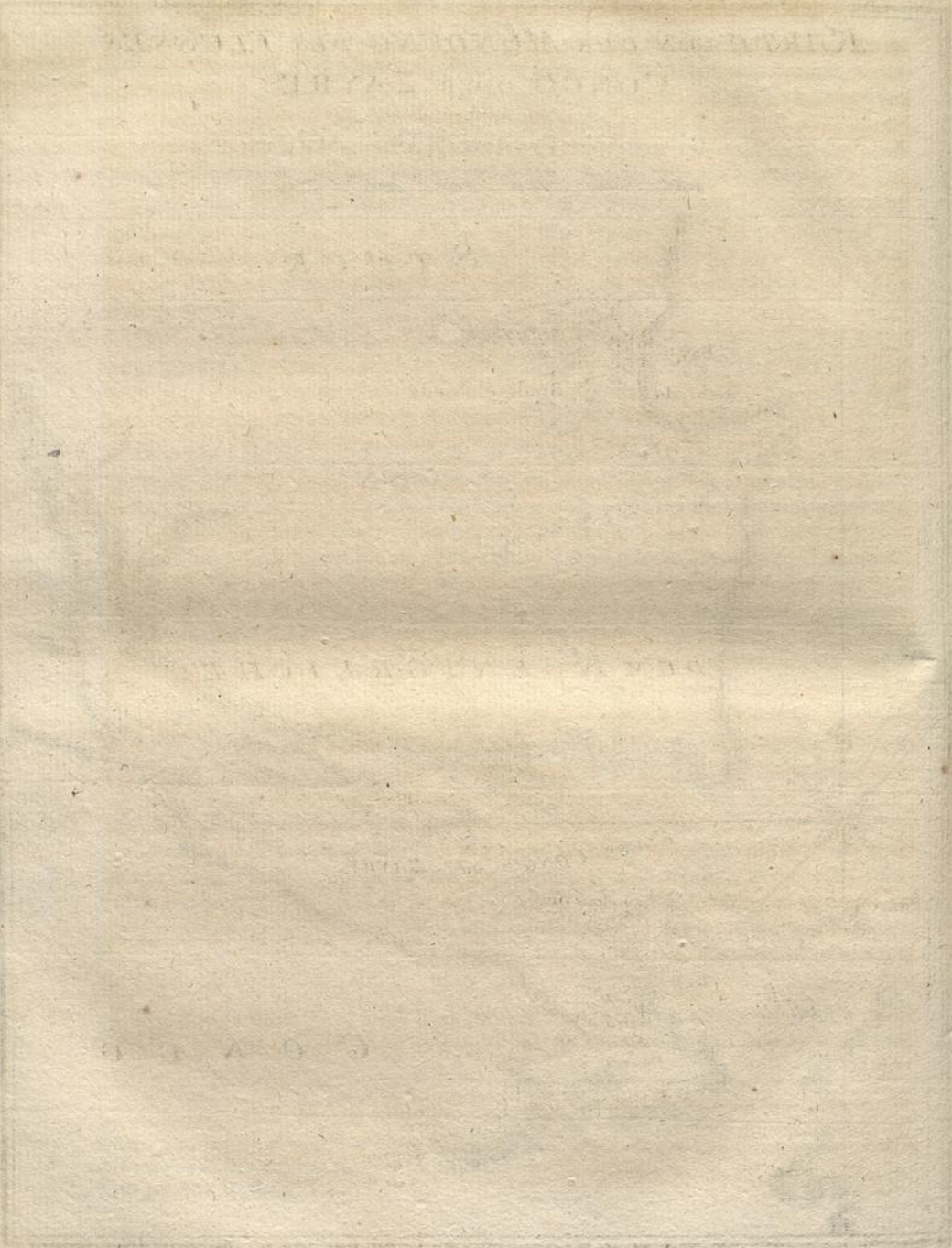
Aus dem Barbot und andern.

Gemeine Franzoefische Meilen



T.IV.L.





Wasser vierzig oder funfzig, ja manchmal bis achtzig Meilen weit vom Lande, so frisch gefunden wird, daß es die Reisenden trinken. Sie erkennen auch daselbst an dem Ungeflüme des Wassers, wo sie sind. Man kann aufwärts mit großen Barken über fünf und zwanzig Meilen fahren <sup>u)</sup>, und weiter hin wird er von einer Reihe Felsen in die Enge gedrückt, und fällt mit einem solchen Geräusche nieder, daß man es mehrentheils acht Meilen weit hören kann. Dieser Ort wird von den Portugiesen *Cachivera*, das ist, ein Fall, oder Wasserfall, genannt <sup>x)</sup>.

*Erdbeschr.  
v. Kongo.*

*Merolla* saget, sein Ausfluß sey ungefähr zehn französische Meilen breit, ob ihn gleich einige Schriftsteller bis dreyßig erweitern wollen: er muthmaßet aber, ihr Irrthum käme daher, weil sie den Ausfluß eines andern Arms davon, der nicht weit von dem vorigen entfernt ist, mit darzu rechnen. Das Wasser dieses Flusses ist etwas gelblicht; es kann daher bis dreyßig Seemeilen weit in der See von dem andern unterschieden werden, und hat Gelegenheit zur Entdeckung von *Kongo* gegeben: denn *Don Diego Cano*, der von *Don Johann* dem Andern von *Portugall* in dieser Absicht mit einer Flotte ausgesandt war, konnte aus nichts so gewiß muthmaßen, daß Land in der Nähe seyn müßte, als aus der Beschaffenheit des Wassers des *Zaire* <sup>y)</sup>.

*Dapper* machet den Ausfluß dieses Stroms nur drey französische Meilen breit: doch, saget er, das Wasser schieße mit so großer Gewalt, und mit solcher Menge gegen West-nordwest, und gegen Nordost gen Norden in die See, daß der frische Strom darinnen auf vierzig Meilen weit zu spüren sey. Er füget hinzu, daß, wenn man gleich das Land nicht mehr sähe: so sähe das Wasser doch noch schwarz aus, und wäre voller Stücken Schilf und anderer Sachen, die wie kleine schwimmende Inseln ausähen, und durch die Gewalt des Stroms von den Ufern abgerissen würden, und von den hohen Klippen herab schössen; so daß sich die Seeleute, wenn sie nicht starken Wind haben, in dem Flusse kaum halten könnten.

*Gewalt des  
Stroms.*

An der südlichen Seite bey dem Eingange raget ein Vorgebirge hervor, das die Portugiesen *Cabo de Padron* nennen, als welche daselbst vor zweyhundert Jahren eine kleine Kapelle gebauet, und ein Kreuz aufgerichtet haben. Ein wenig weiter hinein an dem Vorgebirge, liegt das kleine Vorgebirge *St. Paul*, woselbst eine gute Anheede für die Schiffe ist. Fünf Meilen davon ist eine Rucke, die der *Pampusfels* heißt, und zehn oder zwölf Meilen weiter der Sitz des Grafen von *Sonho* <sup>z)</sup>.

*Vorgebirge  
Padron.*

Zwischen der Mündung des Flusses und dem Wasserfalle sind verschiedene mit Städten und Dörfern wohlbewohnte Inseln, die dem Könige von *Kongo* unterthan sind; und einander öfters in Booten anfallen, die sie *Lungo* nennen, und aus Stämmen von einem Baume, der ungemein dicke ist, aushöhlen.

Das erste von diesen Enlanden, welches aber klein ist, heißt von der großen Menge der Flußpferde, die *Pferdeinsel*. Die Portugiesen hatten sich hier, zur Zeit des *Lopez*, zu mehrerer Sicherheit in ein Dorf begeben: doch hatten sie ihre Schiffe, die sie bey Gelegen-

*Pferdeinsel.  
heit*

§ § § § 2

doch lange vor seiner Zeit bekannt gewesen, daß der Nil sehr weit von hier entspringe. Was er weiter saget, zeuget noch mehr von seiner Unwissenheit.

u) Hier muß ein Fehler seyn.

x) *Pigafetta* ebendasselbst.

y) *Merolla* ebendasselbst auf der 607ten Seite.

s) *Merollas* Reise auf der 610ten Seite.

z) *Ogilby* ebendasselbst.

z) *Ogilby* ebendasselbst.



**Erdbeschr.** heit nach dem Hafen Pinda <sup>a)</sup> überbringen sollten, an der Südseite des Flusses, wo die Schiffe  
**v. Kongo.** häufig einlaufen <sup>b)</sup>.

Die Eyslande **Bomma** und **Quintalla** liegen in der Mündung dieses Flusses, und höher hinauf liegen andere, die alle ungemein stark bewohnt sind; und wenn sie wider den König von Kongo aufrührisch werden, sich eigene Regenten erwählen.

**Bomma.** **Bomma** hat Eisenminen; und ob es gleich viel Einwohner aufweisen kann: so sieht man doch wenig, und fast keine Häuser, weil das Land größtentheils unter Wasser steht; so daß die Schwarzen in ihren Kähnen von Baume zu Baume fahren; zwischen welchen sie gewisse Plätze mit Blättern und Nesten erhöht haben, worauf sie ohne einiges Dach wohnen und bleiben.

Diese Eysländer sind stark und handfest, und leben sehr viehisch. Sie sind große Zauberer, und reden mit dem Teufel von Angesicht zu Angesicht. Wenn sie bey solchen Gelegenheiten sich versammelt haben: so läuft einer von ihnen mit einer Maske herum. Dieß währet drey Tage; und wenn diese vorbey sind, so brauchen sie eine andere Ceremonie, und alsdann redet der böse Feind aus dem verummieteten Manne. In Friedenszeiten erlangen sie ihren Lebensunterhalt durch vertauschen; und in Kriegszeiten handeln sie mit nichts, als mit Waffen, Pfeilen, Bogen, und Wurfspeisen, oder Lanzen.

Sie haben weder Ehebündniß noch Verlobniß, sondern leben mit einander von ihrer Jugend auf, wie es ihre Neigung mit sich bringt, ohne einige Ceremonie. Sie nehmen so viele Weyschläferinnen, als es ihnen gefällt: doch aber hat die erste über die anderen alle zu befehlen.

**Quintalla.** Auf der Insel **Quintalla** ist ein Götzenbild von Silber <sup>c)</sup>, zu welchem sich niemand nahen darf, als die Diener, oder Priester, welche bestellt sind, den Weg dazu zu verwahren, und dafür zu sorgen, daß er nicht entdeckt werde. Zu dem Ende müssen sie selbst, so oft sie darzu gehen, einen besondern Fußsteig nehmen, welchen niemand anders finden kann. Viele Könige und Leute opfern diesem Götzen, besonders in Krankheiten, verschiedene von ihren kostbarsten Gütern, die niemand gebrauchen darf, sondern durch die Länge der Zeit verderben müssen: denn so bald als sie gewiedmet sind, so trägt sie die dazu bestellte Person auf einen großen ebenen Platz, wo das Götzenbild steht, und anstatt der Steine mit einem Walle von Elephanzähnen umgeben ist, und hängt sie an Stangen auf, wo sie bleiben, bis sie verfaulen.

Diese Eysländer haben auch besondere Oberhäupter und Beamte, die sie durch die meisten Stimmen erwählen <sup>d)</sup>.

**Zaira Ka-  
kongo.**

Die Insel **Zaira Kongo** ist keine von den kleinsten, und liegt in der Mitte des Flusses. Sie hat einen Ueberfluß an allen Arten von Lebensmitteln, und eine große Anzahl Einwohner. Sie ist eben, acht Faden hoch über dem Wasser erhoben, und wird von dem Königreiche **Kongo** durch einen Fluß abgesondert, über welchen hier eine Brücke ist <sup>e)</sup>.  
Der

<sup>a)</sup> De l'Isle soghet Pinda auf dieser Insel selbst.

<sup>b)</sup> Pigafetta ebendasselbst auf der 27sten und f. S.

<sup>c)</sup> Beym Ogilby heißt es, von Münze gemacht, welches unverständlich ist.

<sup>d)</sup> Oailbys Africa auf der 526sten und folg. S.

<sup>e)</sup> Merollos Reise auf der 640sten Seite.

<sup>f)</sup> Pigafetta am angef. Orte auf der 28sten und folgenden Seiten.



Der Zaire hat einen Ueberfluß an Krokodillen, Flußpferden, und anderen Arten von <sup>Erdbeschr.</sup> Fischen, worunter der Ambize Angalo, oder der Schweinsfisch, der Rakongo, und der <sup>v. Kongo.</sup> königliche Fisch, sind; welche drey letztern, nebst der Forelle und Schleyhe, alle dem Könige, <sup>Fische.</sup> bey Vermeidung einer Lebensstrafe, müssen gebracht werden f).

Lopez theilet das Königreich von Kongo in sechs Landschaften ein: Bamba, Songo, <sup>Landschaften</sup> Sundi, Pango, Batta, und Pemba. <sup>von Kongo.</sup>

Carli sehet nur fünf Landschaften in Kongo: erstlich, St. Salvador, wo die Stadt dieses Namens und der Sitz des Königes liegt. Zweitens, Bamba, ein Herzogthum. Drittens, das Herzogthum Sondi. Viertens, das Marggrafthum Pemba. Fünftens, die Grafschaft Sogno g). Nach dieser Erzählung, wird Pango und Batta ausgelassen, und Pemba scheint in zwey Provinzen eingetheilt zu seyn. Ob aber Pango und Batta zu anderen Provinzen geschlagen, oder von den übrigen abgefallen sind, das sieht man nicht: dem ungeachtet aber wollen wir sie doch als Theile dieses Königreichs ansehen.

Bamba, welches die größte und reichste unter allen diesen Landschaften ist, stößt gegen <sup>Landschaft</sup> Westen an den Ocean, erstreckt sich von dem Flusse Ambrize an, gegen Süden bis an den <sup>Bamba.</sup> Fluß Roanza h), oder Quanza. Gegen Süden hat es Angola, und gegen Osten, nach dem See Achhelunda zu, das Land Quizama i). Carli saget, das Land, oder die Provinz Bamba, gäbe an Größe den Königreichen Neapolis und Sicilien zusammen gerechnet, nichts nach k).

Diese Landschaft wird von einem Mani, Herrn, oder Fürsten l), der viele andere <sup>Eintheilung</sup> Fürsten und Herren unter sich hat, regieret. Die vornehmsten davon an der Seeküste sind <sup>in Herr-</sup> der von Bamba, welcher Statthalter ist, der von Lemba, Dandi, Bengo, Loanda, <sup>schaften,</sup> welcher über die Inseln Loanda, Korimba, Quanza, und Razzanza gesetzt ist. Auf dem festen Lande, in demjenigen Theile, das dem Volke, welches Ambundos heißt, gehöret, und welches in Angola an den Gränzen wohnet, und dem Mani-Bamba unterthan ist, befindet sich der Mani von Angazi, Kbinghengo, Morollo, Khabonda, und viel andere geringere m).

Einige, welche die Sache genau untersucht zu haben scheinen, fügen zu den obgedach- <sup>und Ge-</sup> ten Herrschaften noch verschiedene andere, die im Namen des Königs von Kongo von ver- <sup>bieth.</sup> schiedenen Herren regiert werden, welche die Portugiesen Sabos, oder Sovasen, nennen. Dergleichen sind, Damma, Roansa, Sani, Kalle, Kovangongo, Ingombia, Nuckhama, Rabonda, oder Rabonda, Notemno-Kavangongo, Mossoula, oder Mussula, Notemma-Kuingongo, Danda, Quina, Bamba, Bumbi, En- sala, Lovato, und Quirungo.

Das Gebieth Damma stößt an die See und an den Fluß Danda. Gleich daran an dem Flusse sind sieben oder acht kleine Landschaften, die aber so wenig Macht und Gewalt haben, daß ihrer Namen nicht gedacht wird. Weiter herauf an dem Flusse kömmt

S s s s 3

Quansa,

g) Carli's Reise auf der 562 Seite.

h) Kongo selbst gränzet südwärts bis an den Danda, der es von Angola scheidet.

i) Pigafetta ebendasselbst auf der 60sten Seite.

k) Carli ebendasselbst auf der 561sten Seite.

l) Carli nennt ihn einen großen Herzog, der Kongo unterthan ist.

m) Pigafetta ebendasselbst auf der 60 u. folg. S.

**Erdbeschr. von Kongo.** Quansa, unter welcher, nebst dem obgedachten Mani Damma, alle übrigen kleinen Sovasen stehen. Darauf kommt das Gebieth von Kalle, welches etwas gegen Süden zu liegt, und über etliche kleine Länderen zu gebiethen hat. Hieran stößt Kovangongo, und etwas südwärts liegt Engombia, Nuckhama, oder wie andere wollen, Engombia und Rabonda, welche über verschiedene angränzende Herrschaften zu befehlen haben.

**Kativangongo.** Etwas weiter gegen Norden an dem Flusse Danda liegt Notemmo: Kativangongo; und hingegen westwärts an der Küste liegt die Grafschaft [wie man sie nennen kann] Mussula, welche die Landschaften Dumbo und Bamba unter sich begreift, und über den ganzen Strich an der See, von den Danda bis an den Fluß Loze, zu gebiethen hat. Der Sova von Mussula ist sehr mächtig, doch aber nicht so gewaltig, als der von Kovangongo. Hier wachsen einige Muscatennüsse.

**Quingongo.** Von Notemmo: Kativangongo gegen Osten liegt Notemmo: Quingongo; und gegen Südost liegt Rabonda, welches vor diesem eines von den mächtigsten Ländern in dieser Gegend war, jeso aber sehr geschwächt ist.

**Rabonda.** Das Gebieth von Rabonda oder Rabonda und Quingongo, liegt sechs oder acht Tagereisen ostwärts von Kovangongo, und diesen beyden gegen über liegt das Gebieth von Ambuela oder Amboille, eine besondere Herrschaft, die Kongo nicht unterthan ist.

**Danda.** Süd- und Südwestwärts von Ambuela kommt man nach Danda n), welches der Fluß Loze von dem vorigen scheidet, und welches gegen Westen an Bamba stößt. Es ist ein großes, mächtiges und Kongo unterwürfiges Land; doch ward es im Jahre 1646 von dem Könige Ghingo o) verwüstet, und die Einwohner als Sklaven weggeführt.

**Quina.** Danda hat gegen Osten Quina, ein klein Ländchen, und gegen Westen Bamba, wo aber ein schmaler Strich von Pembo zwischen inne liegt.

**Bamba.** Dicht dabey liegt das Herzogthum Bamba; und diesem gegen Süden oder Südwest die Landschaft Bumbula, die weder an Macht noch Volke beträchtlich ist, und gen Westen die Landschaft Mussula.

**Enfala.** Zwischen Pembo und Quina liegt Enfala, deren Statthalter den Titel Mansala führet. Als sich dieser im Jahre 1643 dem Könige von Kongo widersetzet hatte, so schickten ihm die Holländer, auf Verlangen des letztern, eine Compagnie von funfzig Soldaten, die ihm das Land plündern halfen.

**Lovato und Quatingo.** Jenseits des Flusses Loze kommt man nach Lovato und Quatingo, die sich längst an der Seeküste hin, und in das Land hinein bis dreyßig oder vierzig Meilen, so weit als Sonho oder Binda p) erstrecken.

Die obgedachten Gebiethen haben alle ihre genauen Gränzen, welches mehrentheils Berge sind, die in der kongoischen Sprache Quibambis heißen; und dicht an denselben liegen verschiedene Gränzstädte, die gemeinlich der Sitz der Sovasen oder Herren sind; daher kommt es, daß unter ihnen wegen der Gränzen sehr selten Streitigkeiten entstehen. An dem Flusse Onza, unweit der Küste, liegen drey Dörfer in einem Dreyecke: Mongonendoin gegen Süden, Jagado sechs Meilen weiter ins Land, und das dritte ist Lengo. Nicht weit davon liegt Mussula oder Mossola, eine Handelsstadt, welche die Holländer fleißig besuchen q).

Die

n) Ovando oder Wanda.

o) Beym Ogilby: Gingo.

p) Sogno und Pinda.

q) Ogilbys Africa auf der 522 Seite.

r) Pigafettas Nachricht von Kongo, auf der 62sten Seite.

s) Ogilby nennet diese Stadt Panga; welches vermuthlich ein Fehler ist, und Banza heißen soll.

Die vornehmste Stadt in dieser Landschaft, wo der Befehlshaber wohnet, liegt im flachen Lande, zwischen den Flüssen Loze und Ambrize. Sie heißt Panza oder Banza, welches ein gemeiner Name für alle Städte ist, und liegt hundert Meilen von der See 1). Erdbeschr. von Kongo.

Nach Dappers Berichte sehen einige diese Stadt 2) etwan fünf und achtzig, andere bis hundert und fünf und zwanzig Meilen in das Land hinein. Sie ist sechs Tagereisen von Loanda in Angola, etwan der halbe Weg zwischen den Herzogthümern Sonho und Pemba in dem Gebirge gelegen. Die Stadt hat einen großen Umfang, und ist, wie Loango und Katongo, weitläufig gebaut, und mitten durch fließen zweene kleine Bäche 3). Zu den Zeiten des Carli, im Jahre 1666, war Bamba die Hauptstadt. Er saget, es ist eine große Stadt, siebenzig französische Meilen von der See, und ist wegen des Aufenthalts des Großherzogs daselbst wohl bewohnt. Die Stadt Bamba.

In dieser Herrschaft fangen sich die Hügel an, wo Silber- und andere Metallminen gefunden werden, und erstrecken sich nach dem Königreiche Angola zu. Sie ist sehr reich; denn an der Küste hat sie einen großen Vorrath von Linnache, welches in Kongo an statt des Geldes gebraucht wird. Ueberdies ist hier ein größerer Handel mit den Sklaven von Angola, als in einer andern Gegend, und die Portugiesen führen deren jährlich über fünftausend von hier aus. Silber- und andere Mineralien.

Die Einwohner dieser Landschaft gehen bewaffnet, wie die Slavonier, mit langen und breiten Schwerdtern, die aus Portugall kommen. Einige sind so stark, daß sie einem Deutschen den Kopf auf einen Hieb abhauen können. Einer von ihnen trug einmal, wie uns Lopez erzählt, ein Weinsäß, welches der vierte Theil von einem englischen Butte war, das über drehundert und fünf und zwanzig Pfunde wog, auf seinem Arme, bis es ganz ausge-trunken war. Die Einwohner.

Bamba ist die Schanze von Kongo wider seine Feinde; denn da die Einwohner die stärksten im ganzen Königreiche sind, so halten sie ihre Feinde in Angola und andern Orten in beständiger Furcht. Im Nothfalle kann es viermal hunderttausend Mann stellen, und das ist erst der sechste Theil des ganzen Königreichs 4). Carli machet es zur andern Landschaft und saget, zu seiner Zeit hätte der Großherzog Don Theodosio regiert 5).

Dieser Regent von Bamba ist sehr mächtig, und der oberste Befehlshaber an dem kongoischen Hofe; denn er ist der oberste Hauptmann über alle Truppen, doch behält er diese Stelle nur nach Gefallen. Er machet Anspruch auf die beyden Ondans gegen Süden von dem Flusse Danda. Die Einwohner sind mehrentheils der katholischen Religion zugethan, und unterhalten zu ihrem Dienste verschiedene Jesuiten und andere Priester, beydes Mulatten und Schwarze 6). Des Herzogs Macht.

Die obgedachte Landschaft Quizama 7) wird wie eine Republik regieret, und hat eine Menge von Herren, welche zu des Lopez Zeiten weder dem Könige von Kongo, noch dem von Angola, gehorchten. Jedoch begaben sich diese Herren, nachdem sie sich lange Zeit mit dem Paulo Diaz gezankt hatten, zuletzt unter seine Vorthmässigkeit, um nicht unter das Joch des Königs von Angola zu kommen, und stunden ihm im Kriege wider diesen Monarchen sehr bey 8).

Der

1) Ogilby eben daselbst.

2) Pigafetta eben daselbst, auf der 61 und folgenden Seiten.

3) Carlis Reise auf der 562 Seite.

4) Ogilbys Africa auf der 524 Seite.

5) De l'Isle machet Quizama zu einer Landschaft an der See, und setzet es dem Quanza gegen Süden.

6) Pigafettas Nachricht von Kongo, auf der 61sten Seite.



Erdbeschr.  
von Sogno.

## Der II Abschnitt.

## Sogno oder Songo, die andere Landschaft.

Gränzen und Größe. Die Stadt Sogno oder Songo. Des Grafen Schloß und Gebäude. Die Einwohner. Kleidung der Sogneser. Des Grafen Kleidung und Leibesübung. Der Graf wird erwählt. Folge in der Regierung. Des Grafen Söhne. Art, dem Grafen zu huldigen. Krieg mit dem Könige von Kongo; der

dreymal geschlagen worden. Es werden Gesandten zu den Holländern geschickt. Die Portugiesen fallen Sogno mit Erfolg an. Ein neuer Graf schneidet sie völlig ab. Der Fortgang ihrer Waffen wird gehindert. Der Sogneser Rechtfertigung. Salzgruben.

Gränzen und Größe. **Sogno**, oder wie es andere nennen, **Songo, Sonho** und **Soni**, die andere Landschaft in Kongo, gränzet gegen Norden an den Fluß Zaire, gegen Süden an den Lelunda, und gegen Westen an die See. Es ist mit einem Walde, der **Jindelguolla** heißt, fast ganz umgeben. **Lopez** dehnet es bis an die **Barreuras Vermillas** oder die rothen Gruben, die an den Gränzen des Königreichs Loango liegen, aus *a*). Kurz, es ist eine Halbinsel, die gegen Osten an das Herzogthum **Bamba** gränzet, und davon durch den **Ambrize** geschieden wird.

Die Länder von Sogno sind sehr groß, und begreifen viele kleine Herrschaften, die ehemals frey gewesen, nebst verschiedenen Inseln auf dem Zaire, in sich. Es ist voller großen Städte, welche **Banza** heißen, denen wieder andere Gebiete und Städtchen unterthan sind, welche die Eingebornen **Libartas** nennen *b*).

Eine von den vornehmsten Städten in Sogno ist **Kiova**. Doch die größte unter allen ist **Banza**, wo der Graf seinen Sitz hat. Diese **Banza** wird allezeit von einem nahen Anverwandten oder Freunde des Grafen regieret, welcher allein Regente genannt wird, und die andern heißen nur **Mani** *c*).

Die Stadt Sogno oder Sonho.

Die Stadt **Sonho, Sogno, Songo** oder **Soni**, besteht aus etwa vierhundert Häusern, die nach der Landesart, das ist, unordentlich und weit aus einander, gebaut sind, so daß sie einen großen Raum einnimmt. Sie liegt etwa eine Meile ins Land, von dem Ende des Flusses oder der Bucht von **Sonho**, welche sehr enge ist, und die Sandbänke darinnen sind mit kleinen Bäumen und dicken Sträuchern so sehr bewachsen, daß die Boote nicht süglich bis an die Stadt hinauf fahren können *d*).

Die Häuser sind durchgängig mit Stroh gedeckt, und alle vier Wände mit Palmästen umzäunet, oder mit Laubwerke zierlich besflochten. Sie werden mit einer Art von Strohecken von verschiedenen Farben behangen. Die Fußböden sind von Lehmen, gut geschlagen und hart; die Böden und Decken aber sind von Rinseln gemacht, womit man die Stühle zu polstern pflegt.

Des Grafen Schloß und Gebäude.

Des Grafen Haus ist gleichfalls viereckigt und von Brettern gebaut; die Vorderseite aber ist allezeit mit einer Farbe, die aus dem Ahornholze kömmt, angestrichen. Wohlhabende Leute mögen eben dergleichen haben, wenn sie die Erlaubniß darzu von ihren Herren erlangen können.

Die Kirchen sind mehrentheils von Brettern gebaut. In der Kapuzinerkirche, welche die andern an Größe übertrifft, hatten fünfhundert Menschen Raum. In der **Banza** von

*a*) Ebenderselbe auf der 94 Seite. Und **Ogilby** am angef. Orte auf der 514 Seite.

*b*) **Pigafetta** wie zuvor, auf der 95 Seite. Und

**Merollas** Reise auf der 623 Seite.

*c*) Ebenderselbe.

*d*) **Barbots** Beschr. von Guinea a. d. 562 S.

von Sogno waren fünf andere Kirchen, in deren einer die Grafen allezeit begraben wurden, und eine andere daran war die königliche Kapelle e). Einwohner  
von Sogno.

Die Einwohner sind durchgängig von mittlerer Statur, schönem Angesichte, dünnen Schenkeln und Armen, und so geschick, daß es unmöglich ist, sie zu betrügen. Sie verstehen das Messen des Fuchs so genau, und sind so argwöhnisch und vorsichtig, daß, wenn sie es messen sehen, sie die Weissen zu übersehen scheinen, und sie oft nöthigen, es noch einmal zu messen. In ihrem Handel fordern sie oft noch einmal so viel für einen Sklaven oder Mouff, und stehen wohl zwei Stunden und handeln, damit sie nur noch ein oder zwey Messer über den gesetzten Preis erlangen. Dennoch aber handeln die Engländer und Holländer hier sehr oft (Sklaven und Elefantenzähne f).

Die englische Factorien, die im Jahre 1700 errichtet, und auch wieder verlassen ward, stand an einer Anhöhe nahe bey der Stadt. Wie Carli meynet, so liegt Sogno eine französische Meile von dem Zaire g); und Dapper saget, der Flecken Pinda, welchen der Herzog den Portugiesen zu einem Handelsplatze geteilet hat, sey etwan eine Meile davon h).

Diese Landschaft bringt Kupfer hervor, welches besser, als in andern Gegenden von Kongo ist, auch etwas Baumwolle, davon sie aber wenig verkaufen i).

Die Vornehmen in Sogno tragen eine Art von Strohdecken auf ihren Schultern, die artig gewirkt sind, bis an ihre Lenden reichen, und sich mit zweenen bis auf die Erde niederhängenden Zipfeln endigen, und stecken die Arme durch zweene Schlitze durch. Einige, [denn es ist ein Ehrenzeichen, das nicht einem jeden zukömmt], tragen eine seidene gewirkte und zierlich gesteppte Mütze auf dem Kopfe. Die vornehmen Weiber haben eine Art von strohernen Unterröcken, die sie Modello nennen, und bis in die Mitte reichen. Von den Lenden an aufwärts gegen die Brust haben sie ein Stück Zeug, welches sie zweymal um sich nehmen, und bey der zweyten Falte in der Kirche wie einen Schleyer um den Kopf wickeln. Sowohl das Manns- als Weibsvolk hat gemeiniglich lange Pfeifen im Maule, und rauchet. Das gemeine Volk beyderley Geschlechts hat bloß ein Tuch um die Lenden, welches nur bis an die Knie reicht. In dem innern Theile des Landes bedecken sie nur, was die Eyrbarkeit verborgen haben will. Zu Hause gehen sie gemeiniglich ganz nackend, welches sie zu thun gewohnt sind, wegen der allzu starken Hitze, die sie neun Monate hinter einander quälet, und weil sie im Drach- Heu- und Augustmonate nicht die geringste frische Luft genießen.

Des Grafen Kleidung ist nach den verschiedenen Festen und manchen andern Gelegenheiten, verschieden: gemeiniglich trägt er eine stroherne Weste, die feste um ihn angegürtet ist, die aber von solcher Arbeit ist, daß sie bloß von ihm oder von andern, die er mit diesem Vorrechte beehren wollen, darf getragen werden. Diese Weste hängt nebst dem Mantel von Boy, den er darüber auf dem bloßen Rücken trägt, bis auf die Erde. An Festtagen verändert er diesen Mantel mit einem kurzen scharlachenen, der rund herum mit einer Franse, von eben solchem Zeuge, das ausgehackt ist, besetzt ist. An den allergrößten Festen zieht er ein Hemde von sehr feiner Leinwand an, wie auch gelbe oder karmosinen seidene Strümpfe, und einen seidnen gebühnten Mantel, welcher den Namen des Frühlings führet. Wenn er zum Altare zum Abendmahle geht, so trägt er einen ganz weißen Mantel, welchen er im Ge-

Des Grafen  
Kleidung,

hen

e) Merolla am angef. Orte auf der 631 Seite.

f) Barbot am angef. Orte.

g) Carli's Reise auf der 362 Seite.

h) Ogilby am angef. Orte auf der 524 Seite.

i) Ebenderselbe auf der 542 Seite.



Pracht  
von Sogno.

hen auf dem Estriche schleppet. Wenn er in die Kirche geht, welches wöchentlich wenigstens dreymal geschieht, so wird ein sammtner Stuhl und ein Küssen vor ihm hergetragen; er selbst aber wird in einem Netze von zweenen Männern auf den Schultern getragen, davon ein jeder einen Regentenstab in seiner Hand trägt, davon der eine ganz von Silber, der andere aber von Ebenholze und nur mit Silber beschlagen ist. Der Huth, den der Graf alsdann trägt, ist erstlich mit Taffend und darüber mit sehr feinen Federn bezogen. Auf dem Kopfe trägt er auch gemeiniglich eine kleine seidene genähte Mütze, die aber auch niemand als er, und noch wenig andere tragen dürfen. Vor ihm geht unter andern auch ein Musikante, der verschiedene kleine runde Klöckchen, die an einem zwo Spannen langen Eisen angemacht sind, trägt, worauf er spielet, und darzu den Ruhm und die Größe seines Herrn besingt k).

und Leibes-  
übungen.

Was seinen Schmuck anbetrifft, so hat er von dem Nacken bis auf die Knie hinunter gemeiniglich verschiedene Schnüre von purpurfarbren Korallen hängen, nebst einer breiten Kette von dem feinsten Golde, und ein starkes Kreuz auf seiner Brust; an den Händen trägt er gemeiniglich Armbänder von kostbaren Korallen; und an allen Festen goldene Ketten von der feinsten Arbeit. Seine Finger sind fast allezeit mit Ringen bedeckt: er trägt gemeiniglich Pantoffeln an statt der Schuhe. Vor ihm werden beständig zweene Sonnenschirme von Pfauenfedern, und zweene andere von Stroh, die beyderseits oben an lange Stangen angemacht sind, her getragen. Er hat gleichfalls auch zweene Köpfschweife bey sich, die Fliegen wegzutreiben, obgleich gar selten eine zu ihm kömmt. Diejenigen, welche sein Gefolge ausmachen, und zu diesen Verrichtungen gebraucht werden, sind gemeiniglich seine größten Günstlinge und Anverwandten. An den vornehmsten Festtagen stellet er gemeiniglich einige Kriegsübungen an; und an den geringern verrichtet solches entweder der oberste Feldherr für ihn, oder seine Hofleute unterhalten ihn mit einem Tanze, nach ihrer Musik. An allen großen Feyertagen giebt des Grafen Leibwache, die er mit sich führet, nach der Messe eine Salve aus ihren Flinten, rühret die Trummeln, und machet Musik darzu l).

Die Graffschaft Sogno ist niemanden unterworfen, und giebt dem Könige von Kongo nur einen Tribut m). Der Graf hat viel andere kleine Herren unter sich, die vor diesem unumschränkt waren; dergleichen waren die Nombalaer, ein Volk, das gegen die Hauptstadt Kongo zuwohnet n), und iso unter diese Regierung gehört.

Der Graf  
wird erwählt.

Der Graf wird zu der Graffschaft von neun Wahlherren erwählt; und diese wählen mehrtheils schon einen neuen, ehe noch der verstorbene begraben ist. Während der Zeit, da der Thron leer ist, regiert ein Kind, welchem jedermann so gut gehorcht, als ob es der wirkliche Prinz wäre. So bald die Wahl geschehen ist, wird sie den Missionarien hinterbracht, um sie zu billigen; sonst gilt, nach Merollas Erzählung, die ganze Wahl nichts.

Nach des Grafen Tode kehret die verwitwete Gräfinn (eben so wie die verwitwete Königin in Kongo) mit ihren Kindern zurück nach ihrer ersten Wohnung, und wird eine gemeine Frau; sie behält nur das einzige Vorrecht, daß sie gleich nach der regierenden Gräfinn ihren Rang nimmt. Manchmal leben drey bis vier solche Witwen zu einer Zeit; theils weil die Weiber in diesem Lande viel länger leben, als die Männer, theils weil es niemanden erlaubt ist, sie zu heirathen, es wäre denn der Thronfolger selbst. Sie müssen in ihrem Witwenstande sehr keusch leben; denn sollte eine einmal einiger Unkeuschheit überführt

k) Merollas Reise a. d. 631 S. l) Ebenderselbe a. d. 632 S. m) Ebenderselbe a. d. 627 S.

werden, so müßte sie entweder durchs Feuer, oder durchs Schwert, vom Leben zum Tode gebracht werden.

Wenn der Sohn oder jemand anders von den Anverwandten Willens ist, auf dem Throne zu folgen: so entstehen gemeinlich große Unruhen, selbst bey Lebzeiten des alten Fürsten; denn sie nehmen mehrentheils durch Hülfe ihrer Anhänger Besitz von dem Throne, und verhindern die Wahlherren in ihrer Wahl: deswegen wird der Tod des Grafen allezeit so viel möglich verborgen gehalten, und manchmal hat man ihm dieserhalben das heilige Abendmahl nicht gereicht, weil man besorgt, es möchte die Sache verrathen werden, wenn man den Priester nach Hofe hohlte.

Merolla erzählet bey dieser Gelegenheit, daß einmals der Graf, da er sich nicht wohl befunden und zu ihm geschickt habe, um ihm einige Arzney zu verschaffen, nicht das Herz gehabt hätte, sie zu fordern, aus Besorgniß, er möchte seine Krankheit für größer ansehen, als sie wirklich war, und um seine Unruhe desto besser zu verbergen, habe er sich gleich aus dem Bette heben lassen. Als kurz hierauf sein Gefährte von seiner Mission in die benachbarten Gegenden zurück kam, fand er verschiedene todte Körper auf der Straße; und da sie dem Grafen, auf dessen Befehl sie glaubten, daß diese Leute wären getödtet worden, hievon Nachricht ertheilten, so gestund er frey, daß sie zum Besten des Staats wären aufgeopfert worden. Sie sagten ihm ihre Meinung über solch Verfahren, und belegten ihn mit harter Buße.

Die Söhne des Grafen kommen gleichfalls nach seinem Tode in den Stand gemeiner Edelleute; und wenn ihr Vater bey seinen Lebzeiten ihnen einige Güter kaufen will, so muß er durch sein ganzes Land kund thun lassen, daß er es für sein eigen Geld gethan habe: sonst würden seine Kinder Gefahr laufen, aller dieser Güter beraubt zu werden, wie solches denn auch wirklich wegen unterlassener Ausrufung öfters geschehen ist. Die Grafen haben ein ander Mittel, ihren Kindern oder Freunden Güter zu verschaffen; nämlich sie rotten Wälder, die zu ihren Ländereyen gehören, aus, und machen sie zu Feldern, die sie alsdann geben können, wem sie wollen.

An dem St. Jacobsfeste, muß einjeder dem Fürsten Treue und Untertänigkeit auf folgende Art versprechen. Auf dem großen Markte, in dem Capucinerkloster, ist ein Thron für den Grafen aufgerichtet, welcher in Gegenwart des ganzen Volks von dem Missionario, der deswegen in der Halle der Kirche wartet, den Segen erhält. Hierauf verrichtet er zwei Kriegsübungen: erstlich da er nach des Landes Gewohnheit, eine Krone von fliegenden Federn auf dem Kopfe trägt, bedienet er sich eines Bogens und der Pfeile: hernachmals übet er sich mit einer Finte. Er hat auf dem Kopfe einen mit Federn geschmückten Huth. Um seinen Hals hat er eine Kette und ein Kreuz von Golde, woran eine lange Schnur Korallen, die bis auf die Knie niederhängt, angemacht ist; und seine Schultern sind mit einem kurzen scharlachnen Mantel gezieret, der durch und durch gestickt ist, und an den Seiten Löcher hat, die Arme durch zu stecken. Außerdem hat er noch viel andere saubere Sachen an. Das Volk thut ihm diese Übungen nach, und machet eben dergleichen Stellungen und Bewegungen, als wenn sie einen Feind angreifen, oder sich wider ihn beschützen wollten. Wenn diese Übungen vorbey sind, so setzet sich der Graf auf seinen Thron, der für ihn unter einem großen Baume, an der Südseite des Markts, zurechte gemacht ist o).

11112

Nach

n) Pigafettas Nachricht von Kongo auf der 95 Seite.

o) Merollas Reise a. d. 627 u. f. S.

Staat  
von Sogno.  
Folge in der  
Regierung.

Des Grafen  
Söhne.

Art zu hul-  
digen.



Staat  
von Sogno.

Nach ihm verrichtet der oberste Hauptmann und das Volk eben diese Uebung, mit verschiedenen Arten vom angreifen, zurückziehen, und andern Kriegslisten, welche die einheimischen Saffhelari nennen. So bald er das verrichtet hat, setzt er sich auf einen hohen Sitz, der mit Leder bedeckt, und für ihn an der Ostseite der Kirche erbauet ist, damit er besser möge gesehen werden, und die Kriegsübungen, welche die Wahlherren und Manis nach einander verrichten, besser beobachten könne. Von diesen Manis ist ein jeder ein Hauptmann; er steht an der Spitze seiner Compagnie, und trägt ein Probestück von dem, was er jährlich dem Grafen, zu seinem und des Hofes Unterhalt liefern muß. Zum Exempel, wenn er Fische liefern muß, so trägt er ein Paar Fische, oben an einem Spieße zusammen gebunden. Giebt er Dehl, so trägt er die Palmfrucht, woraus es gemacht wird; muß er Fleisch geben, so trägt er ein Horn von einem Thiere, und manchmal wickelt er sich selbst in eine Kuhhaut ein. Zu eben der Zeit besetzen die Manis die bürgerlichen Aemter mit denen, die es am meisten verdienen, und setzen diejenigen von ihren Aemtern ab, die sich übel aufgeführt haben.

Diese Ceremonie geschieht am obgedachten Tage, zu Ehren des St. Jacobs, welcher als ein Patron und Beschützer dieser Gegenden deswegen angesehen wird, weil Alphonsus der andere König von Kongo an dem Jacobstage eine Schlacht wider seine ungetreuen Unterthanen gewonnen hat *p*).

Der Graf von Sogno, welcher der mächtigste in ganz Kongo ist, besetzte [gegen die Mitte des letzten Jahrhunderts] die Wälder Findemguolla, welche dieses Land gleich einer Schanze umgeben; und nachdem er sie fast unüberwindlich gemacht hatte, so wollte er den König von Kongo nicht anders, als einen Bundesgenossen erkennen.

Krieg mit  
dem Könige,

Im Jahre 1636 rückte Don Alvaro, der andere dieses Namens, wegen einer von eben diesem Grafen ihm gegebenen Ursache, mit einem großen Heere und einer Compagnie von achtzig portugiesischen Soldaten, aus Loanda ins Feld; die Sognoer aber thaten einen jähligen Ausfall aus dem Walde, schlugen das königliche Heer, und machten ihn zum Gefangenen; so, daß er für seine Auslösung zwey Gebieth abtreten mußte, davon das eine eine Herrschaft, die Makata heißt, und ein wohlangebautes Land an dem Flusse Zaire ist. Der Krieg gieng hierauf von neuem an, und der König verlor die Schlacht, nebst vielen Sklaven zum zweytenmale. Dieser doppelte Sieg machte den Grafen sehr stolz: allein der König brachte geschwind ein großes Heer auf die Beine, und rächete sich sehr nachdrücklich an ihm, worauf einige Zeit Friede ward. Als aber der alte Graf im Jahre 1641 starb, und Don Daniel da Silva an seine Stelle kam: so entstand hierüber ein neuer Streit. Nach dem Tode des Don Michael, der um das Jahr 1606 regierte, hielt sein Sohn, der obgedachte Don Daniel darum an; da ihm aber seine Hoffnung fehl schlug, so floh er zu dem Herzoge von Bamba, an dessen Hofe er lange Zeit blieb.

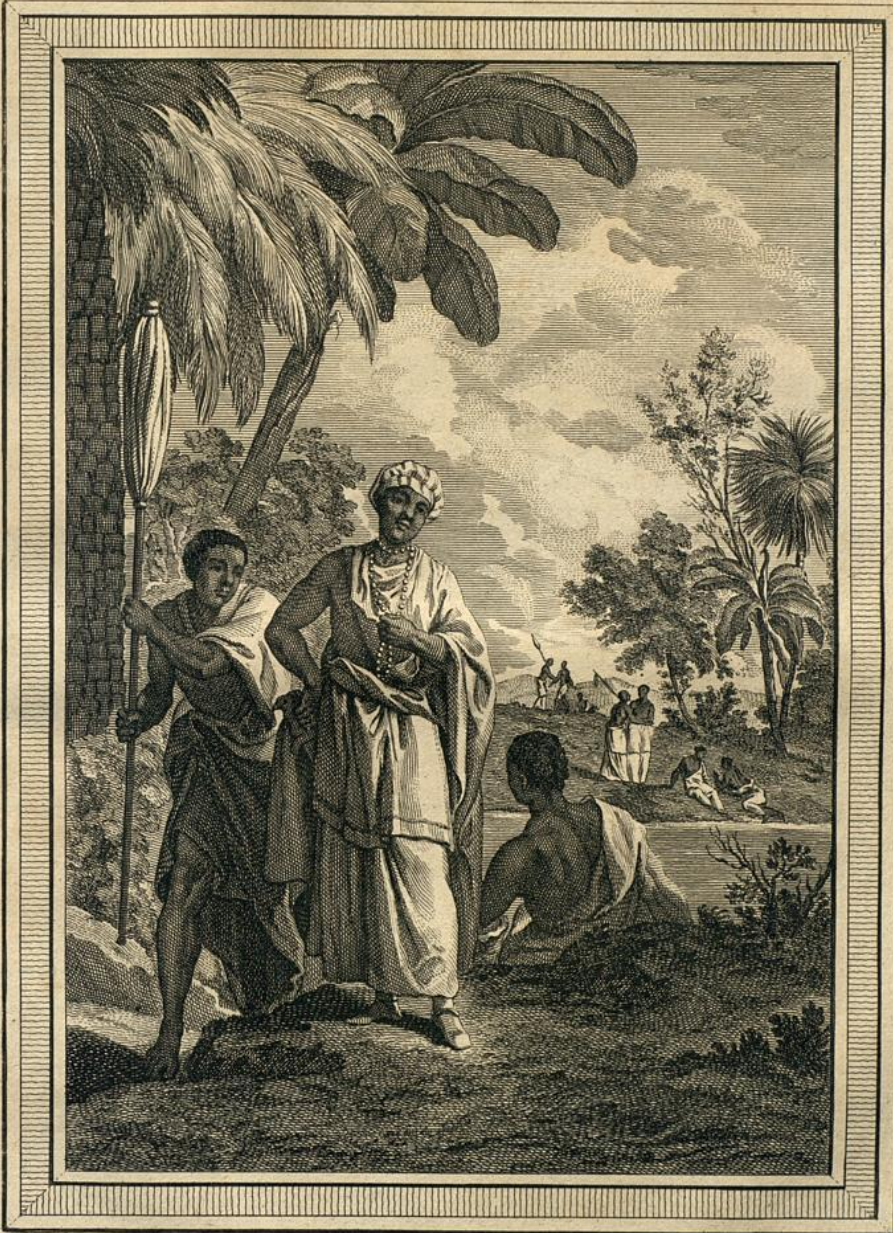
welcher vier-  
mal geschla-  
gen wird.

Er war über sein Unglück bey dieser Gelegenheit so empfindlich, daß er, da er zu der Grafschaft kam, sich weigerte, bey dem Könige von Kongo um seine Bekräftigung anzuhaltten; weil er seiner Meynung nach Schuld daran war, daß er es so lange hatte entbehren müssen. Hierüber ward der König von Kongo entrüstet, setzte seinen Sohn, den Prinzen Don Alphonso, in die Herrschaft Makata, die er dem vorigen Grafen eingeräumt hatte, ein, und bewog ihn, mit einem sehr großen Heere in Sogno einen grausamen

*p*) Merolla auf der 629 Seite.

*q*) Oben heißt er Findemguolla.





N.º 40.



men Einfall zu thun: doch im April des Jahres 1645 ward er in einer ordentlichen Schlacht geschlagen; und der Prinz von Nakata nebst vielen Großen gefangen, welchen letztern allen nach der Landesgewohnheit der Kopf abgeschlagen ward; Alphonso aber, weil er sein Vetter war, wurde in ein enges Gefängniß gesetzt. Krieg von Sogno.

Der König wurde über diesen Verlust mehr als jemals aufgebracht. Er brachte daher das folgende Jahr ein mächtiges Heer zusammen, und gedachte die ganze Grafschaft auf einmal zu verschlingen. Er setzte über dieses Heer, welches fast aus dem ganzen Adel, nebst drey- oder vierhundert Mulatten bestand, den Herzog von Bamba als Feldherrn. Als er aber an die Gränzen von Sogno kam, ward er den 1sten des Heumonats unvermuthet von einem Hinterhalte aus dem Walde *Lmtinda Guola* <sup>q</sup>) überfallen und völlig geschlagen. Hierbey mußte der Herzog dem Grafen einige Plätze und Gegenden, die er ihm erst mit Gewalt genommen hatte, als eine Auslösung des *Don Alfonso*, abtreten. Dieser Fürst war kaum zurück, als schon die Kongoer, die so viele Niederlagen nicht verschmerzen konnten, eine neue Unruhe anfangen, welche geschwind in eine große Flamme ausbrach.

Während dieses Krieges schickte der König Gesandten nach Brasilien, mit Briefen an den Grafen *Noriz*, der dieses Land im Namen der Staaten von Holland regierte, und gab ihnen viele Sklaven zum Geschenke für den Regierungsrath, und insbesondere zweyhundert nebst einer goldenen Kette für den Grafen *Noriz* selbst, mit. Nicht lange nach ihrer Ankunft kamen auch drey Gesandten von dem Grafen dahin; einer davon gieng nach Holland zu den Staaten; die andern ersuchten den Grafen *Noriz*, dem Könige von Kongo keine Hülfsvölker zu schicken. Diesem gab er gewissermaßen Gehör, und schrieb deshalb an die Statthalter von Kongo und Angola, sie sollten sich nicht in den Krieg zwischen diesen beyden Prinzen mengen, weil sie beyde mit den Holländern in Bündnissen stünden <sup>r</sup>).

Es werden Gesandten an die Holländer geschickt.

Die Gesandten genossen alle Höflichkeit, erhielten ihre Abfertigung, und reiseten mit Briefen und Geschenken wieder fort. Dem Könige wurde ein langer scharlachener Mantel, der mit goldenen und silbernen Spitzen eingefast war, ein seidener Rock und ein Kassthorhut, mit einer Hutschnur, welche durch und durch mit Gold und Silber durchwirkt war, geschenkt; und dem Grafen ein rothseidener mit Gold und Silber verbrämter Stuhl, ein langer Mantel und ein Kassthorhut. Besonders aber bekam er vom Grafen *Noriz* ein Schwerdt, nebst einem reich mit Silber besetzten Geschenke.

Hierauf schickte der König und der Herzog von Bamba zum zweytenmale Gesandten an den Grafen *Noriz*, die sich die Erlaubniß ausbathen, nach Holland zu reisen. Als sie daselbst angelanget waren: so zeigten sie den Staaten und dem Prinzen von Oranien ihre Beglaubigungsschreiben von dem Könige, und übergaben die Briefe an die Vorsteher der westindischen Compagnie. Diesen erklärten sie unter andern verschiedene Gebräuche ihres Landes; besonders wie ihr König auf seinem Throne sitzt, und durch ein Stillschweigen seine Größe zeigt, und wie die Einwohner ihn verehren und anbethen <sup>s</sup>).

Um das Jahr 1680 machten die Portugiesen von Angola einen Versuch, Sogno einzunehmen, und zwar bey folgender Gelegenheit. Ein König von Kongo wollte gern gekrönt seyn, suchte desfalls bey ihnen Hülfe, und versprach: wenn ihm sein Vorhaben glücken sollte, ihnen das Land Sogno abzutreten, und den Nutzen von zweyen Goldminen einzunehmen. Die Portugiesen fallen Sogno an

¶ t t 3

\*) *Ogilbys Africa* auf der 542 und folgenden Seiten.

s) Ebenderselbe auf der 544 Seite.

**Krieg von Sogno.** einzuräumen. Dieser Antrag war den Portugiesen nicht unangenehm, und sie versammelten sich alsbald diewegen. Der König brachte eine große Anzahl Unterthanen zusammen, vereinigte sie mit einer gewissen Compagnie Jaggas, unter der Anführung des Kalangola [oder Obersten] und schickte sie alle nach Sogno. Der Graf warb ebenfalls ein ungeheures Heer, und zog damit seinem kühnen Feinde entgegen: da aber die Sogneser das Schießgewehr und die portugiesische Art zu streiten gar nicht verstunden, so wurden sie gleich geschlagen, eine unzählige Menge davon gefangen genommen, und ihr Graf getödtet.

**mit Fortgang.** Nach diesem Siege schlug der Kalangola dem portugiesischen Feldherrn vor, man sollte alle Gefangenen tödten, und sie den Soldaten zu essen geben; indem er anführte, sie würden den Tag darauf noch einmal so viel Gefangene bekommen, und es würde nicht wohl angehen, sie alle zu behalten. Der Feldherr weigerte sich, entweder aus Gnade, oder aus Eigennutz, in diesen Vorschlag zu willigen; und sagte zu dem Kalangola, es möchten seine Leute, wenn sie wollten, anigo die todten Körper essen, und unterdessen wollte er sein Ansuchen überlegen. Mittlerweile ersuchte die verwitwete Gräfinn, nebst ihrem gesammten Volke den Feldherrn, die Feindseligkeiten einzustellen, und erbot sich, seinem Verlangen in allem Gnüge zu leisten. Der Feldherr antwortete darauf: er wäre gesonnen, bis an die äußerste Banza oder Stadt zu gehen, um die Sogneser den schuldigen Gehorsam gegen Kongo zu lehren. Als nun hierdurch das Volk äußerst aufgebracht wurde, so warf sich einer von den Vornehmsten unter ihnen, ein Anverwandter des Grafen, auf, und erbot sich, daß, wenn sie ihn zu ihrem Grafen erwählen wollten, so wollte er sie bald von ihrer Furcht vor den Portugiesen befreien. Da ihn nun das erschrockne Volk zu seinem Herrn erwählt hatte, fing er an, ihren zerstreuten und niedergeschlagenen Gemüthern Trost zuzusprechen; und damit sie bald im Stande seyn möchten, ins Feld zu rücken, so befohl er ihnen zuerst ihre Köpfe abzuscheren, [welche Gewohnheit auch noch heut zu Tage unter ihnen, so wohl Manns- als Weibspersonen gebräuchlich ist] und ferner Palmzweige um ihre Schläfen zu binden, damit sie in der Schlacht von den andern Schwarzen, die bey den Portugiesen waren, könnten unterschieden werden 1).

Ein neuer Graf

Welter stellte er ihnen vor: sie sollten sich nicht vor dem Knallen oder Blitzen des Schießgewehrs fürchten, als womit man bloß, wie mit Popanzen, Kinder aber nicht herzhafte Männer erschrecken könnte. Noch mehr warnte er sie, die europäischen Spielsachen gar nicht zu achten, welche ihre Feinde, die Weißen, unter sie zu werfen pflegten, wenn sie Willens wären, sie in Unordnung zu bringen und in ihre Glieder einzubringen 2). Auch befohl er ihnen, allezeit nach dem Manne und nicht nach den Pferden zu schießen, weil die letzteren im Kriege in keine Betrachtung kämen, und den Tygern, Löwen und Elephanten nicht zu vergleichen wären. Ueberdies befohl er auch, daß, wenn einer unter ihnen die Flucht nehmen wollte, so sollte man ihm gleich den Kopf abhauen, und sofern es mehr als einer thäte, so sollten die übrigen desgleichen mit ihnen thun: Denn, sagte er, wir sind alle entschlossen, lieber eines rühmlichen Todes zu sterben, als ein elendes Leben zu führen. Damit nun seine Nachfolger ihm mit desto weniger Bedenken folgen möchten, so befohl er ihnen, alle ihr Vieh zu Hause todt zu schlagen; und damit er sie desto eher dazu bewegen möchte, so gieng er ihnen mit gutem Exempel vor, und schlug sein eigenes vor ihren Augen todt. Er that dieses auch darum, damit die Portugiesen, im Falle sie die Oberhand

1) Merollas Reise auf der 620 Seite.

hand über ihn behalten sollten, nichts finden möchten, worüber sie in seinem Lande triumphiren und womit sie sich gütlich thun könnten. Seine Befehle wurden in diesem Stücke so genau beobachtet, daß das ganze Geschlecht dieser Thiere, besonders der Kühe, von der Zeit an fast ganz und gar eingegangen ist; so daß unser Verfasser hieselbst ein jung Mägdchen für ein Kalb, und ein Weib für eine Kuh hat verhandeln gesehen.

Krieg  
von Sogno.

Das letzte, was er that, war, daß er seine Nachbarn zu Hülfe rief; und als er eine bewundernswürdige Macht beisammen hatte: so rückte er sogleich damit ins Feld. Seine Feinde fielen ihm, durch ihre allzugroße Nachlässigkeit und Verachtung seiner Macht, selbst in die Hände. Denn da sie ohne die geringste Ordnung zogen: so gaben sie ihm Gelegenheit, ihnen gleich einen Hinterhalt zu stellen, und sie leichtlich zu überwinden und in die Flucht zu schlagen. Die ersten, die da flohen, waren die Jaggas mit ihrem Kalangola; und die Soldaten des Königs von Kongo folgten ihnen bald nach. Die Sklaven, die in der vorigen Schlacht waren gefangen worden, fanden hier eine Gelegenheit, zu entkommen, und liefen, wie rasende Leute, ihren Freunden entgegen; und nachdem diese ihnen ihre Hände losgebunden hatten, wandten sie sich in völliger Wuth gegen die übrigen Portugiesen, die annoch ihren Platz behaupteten, sich aber endlich durch die Anzahl überwältigt sahen, und Reißaus geben mußten, und auf der Flucht alle, bis auf sechs, die man gefangen bekam, getödtet wurden. Diese sechs wurden vor den Grafen gebracht, der sie fragte: ob sie lieber mit ihren Gefährten sterben, oder als Sklaven leben wollten? Worauf sie antworteten: die Weißen hätten sich noch niemals von Schwarzen zu Sklaven brauchen lassen, und sie wollten solches auch nicht thun. Kaum hatten sie dieses gesagt, so wurden sie alle auf der Stelle getödtet. Das ganze Geschütze und Heergeräthe wurde von dem sognesischen Heere erobert; davon das erste, nebst einigen von den Holländern erkauften Stücken, zur Besetzung einer Festung angewandt wurde, die an der Mündung des Flusses Zaïre von Erde aufgeworfen ist, und sowohl gedachten Fluß, als auch die See bestreicht.

Schneidet sie  
völlig ab.

Das portugiesische Heer hatte, ehe es Loanda verließ, von dem Befehlshaber der Armadilia, [so nannten sie ihre Flotte, weil sie nur klein war], verlangt, daß er längst der Küste von Sogno segeln sollte, und wo er ein großes Feuer sehen würde, da sollte er Anker werfen. Es brachten nunmehr die sognesischen Soldaten nach dem erlangten Siege alle Nächte in Freuden um dergleichen Feuer zu. Als dieses die Schiffe gewahr wurden, warfen sie Anker. Indem sie aber ihre Leute ans Land sehen wollten: so wurden sie gewahr, daß von der Küste aus ein portugiesischer Sklave auf sie zuilete; und da sie ihn ins Boot genommen hatten, so befanden sie, daß er von dem Grafen an den Regenten von Loanda, mit einem Arme und Fuße von einem Weißen, war geschickt worden, nebst diesem schimpflichen Befehle: geh und bringe dem Regenten von Loanda, eurem Herrn, nebst diesem Geschenke, die Nachricht von eurer Niederlage. Man kann daher süglich schließen, daß es den Seeleuten, wenn sie gelandet, eben so, wie dem Landvolke, ergangen seyn würde; und daß sie, an statt die Schwarzen in die Fesseln, die sie deshalb mitgenommen hatten, zu legen, sich selbst in diesen Zustand würden gestürzt haben. Denn zum wenigsten wären sie doch zu Sklaven gemacht worden, wenn sie auch noch mit dem leben

Ihr Fort-  
gang wird  
gehindert.

a) Die Portugiesen pflegten, um sie in Unordnung zu bringen, Messer, Stückchen Korallen und Zeug unter sie zu werfen, welche sie zusammenlesen und also getrennet wurden.

**Erdbeschr.** Leben davon gekommen wären. Der Graf hatte unterdessen in der Schlacht dreyzehn von Sundi. Wunden bekommen, und starb nach Verfließung eines Monats daran.

**Der Sogneser Rechtfertigung.** Die Sogneser sagen zu ihrer Rechtfertigung, der König von Kongo habe kein Recht gehabt, ihr Land wegzugeben, indem es keines von seinen Ländern, sondern frey und niemanden unterworfen sey; und beschuldigen die Portugiesen nicht nur einer Ungerechtigkeit, daß sie etwas wissentlich auf eine unrechtmäßige Art angenommen, sondern auch einer Undankbarkeit, daß sie sie angefallen, da doch, als die Holländer von dem Königreiche Angola Besitz genommen, eine große Anzahl von ihnen nach Sogno geflohen, und daselbst von dem Grafen höflich bewirthe worden wäre, indem er ihnen nicht nur die Pferdeinsel zu ihrem Aufenthalte eingeräumt, sondern sie auch mit Lebensmitteln umsonst versorget hätte. Diese Streitigkeiten waren dem anfangenden Wachstume der katholischen Religion allhier sehr schädlich; so daß der Verfasser verschiedene Leute in Kbitombo, wo die Schlacht war gehalten worden, antraf, die deshalb nicht mehr zur Beichte gehen wollten x).

Als Carli im Jahre 1665 hier war, so hatte der Graf den König in Kongo einige Jahre vorher noch nicht für seinen Herrn erkannt gehabt y).

**Salzminen.**

Battel saget, die Gegend von Sogno läge nahe an Demba, wo man Salzminen anträfe, welche so reich wären, daß sie reines und vollkommenes Steinsalz, ohne solches mit etwas vermengen zu dürfen, hervorbrächten, welches manchmal drey Fuß tief unter der Erde wie Eis läge. Sie haueten es in Stücken von drey Ellen lang, und trügen es auf das Land, wo es am bequemsten könnte hingebracht werden z). De l'Isle sezet, die Salpeterhügel in Demba theilen es in drey oder vier verschiedene Landschaften, und sezet sie von Bamba und Batta gegen Osten.

### Der III Abschnitt.

#### Die Landschaften Sundi, Pango, Batta und Pemba.

##### I. Sundi, die dritte Landschaft.

Die Lage und Gränzen. Regierung und Handlung. Krystall- und Metallminen.

**Die Lage und Gränzen.** Die Landschaft Sundi a) liegt von Pango aus gegen Westen, und von Pembo aus gegen Osten, etwan vierzig Meilen von St. Salvador. Sie stößt gegen Norden an den Zaïre, von dem Krystallberge bis an den Fluß Benkare, und von da bis an den Wasserfall; von dort aus erstreckt sie sich auf beyden Seiten des großen Flusses, bis an die Gränzen von Anziko. Die Hauptstadt, welche Sundi heißt, wo der Mani oder Statthalter wohnet, liegt nahe an der Landschaft Sogno, etwan eine Tagereise von gedachtem Wasserfalle.

**Regierung und Handlung.**

Diese Landschaft ist die vornehmste unter allen, und ist gleichsam das erbliche Kammergut der Könige von Kongo. Daher ist es allezeit seit den Zeiten des Don Johann des ersten christlichen Königs, von des Königs ältestem Sohne, oder dem Prinzen, der ihm auf dem Throne folgen soll, [welchen man Mani Sundi nennet] regieret worden. Diesem Prinzen sind viele Herren unterworfen. Die

x) Merollas Reise auf der 620 u. folg. S.

y) Carlis Reise auf der 562 Seite.

z) Purchas Pilgr. auf der 978 Seite.

a) Carli saget, es sey ein Herzogthum, auf der 562 Seite.

b) Pigafettas Nachr. von Kongo a. d. 97 u. f. S.

Die Einwohner handeln in den benachbarten Landschaften, mit Salze, Züchern von Erdbeschr. von Kongo. vielerley Farben, die aus Indien und Portugall kommen, und mit Lumachette, [oder Muscheln] die sie an statt des Geldes brauchen; und vertauschen Zeuge von Palmbäumen, Elfenbein, Zobel- und Marderhäute, wie auch gewisse Gürtel, die von dem Laube der Palmbäume gemacht, und in dieser Gegend sehr hoch geschätzt werden.

Diese Landschaften bringen viel Krystall und verschiedene Arten von Metall hervor; doch Krystall- und Metallmün- achten sie keines, als das Eisen, welches sie allein zu brauchen wissen, und Messer, Waf- nen. fen, Aerte, und ander dergleichen nöthiges Werkzeug daraus machen *b*).

2. Pango, die vierte Landschaft.

Ihre Gränzen und Hauptstadt. Eroberung und Regierung. Gebieth von Ronde.

Die Landschaft Pango hat gegen Norden Sundi, gegen Süden Batta, gegen Westen Ihre Gränzen Pemba, und gegen Osten die Sonnenberge.

Die Hauptstadt Pango, die erst Panguelungos hieß, wo der Statthalter wohnt, und Haupt- liegt auf der westlichen Seite des Barbela. Dieser Fluß läuft mitten durch die Landschaft, stadt. welche, ob sie gleich die kleinste unter allen ist, dennoch eben so viel, als eine von den andern, an Abgaben einbringt.

Diese Landschaft, [ehemals ein freyes Königreich] ward nach der Landschaft Sundi Eroberung und Regie- von den Königen von Kongo erobert, und die Einwohner haben vorisigo einerley Sitten rung. und Sprache. Der Statthalter hieß zu des Lopez Zeiten Don Francisco Mani Pango: er stammte von dem ältesten Adel her, war ein Mann von großer Einsicht, und hatte bereits funfzig Jahre regiert. Die Handlung in Pango ist eben so, wie in Sundi *c*).

Dapper saget, etwan hundert und funfzig Meilen von Batta gegen Osten, läge das Gebieth Gebieth von Ronde *d*) oder Pango de Okango; wodurch der tiefe und schnelle Fluß von Ronde. Roango [oder Quango] fließt, und endlich in den Zaire fällt.

Dieses Land wird nach einer alten Gewohnheit von einem Frauenzimmer regiert, das dem Mani Batta oder Fürsten von Batta zinsbar ist, der diesen Zins im Namen des Königs von Kongo einnimmt, obgleich letzterer keinen Genuß davon hat. Jenseits des Flusses Roango werden, der Nachricht der Kondianer zu Folge, weiße Leute mit langen Haaren gefunden, die aber doch an der weißen Farbe den Europäern nicht gleich kommen *e*).

3. Batta, die fünfte Landschaft.

Ihre Gränzen. Die Hauptstadt. Statthalter dieser Landschaft. Seine großen Vorrechte. Die Einwohner und Handlung.

Die Landschaft gränzet gegen Norden an Pango: gegen Osten erstreckt sie sich über Ihre Gränzen den Fluß Barbela; bis an die Sonnen- und Salpeterberge: und südwärts von gen. gedachten Bergen, bis wo die Flüsse Barbela und Kasinga zusammen fließen. Und von dar bis an den Berg Brushato *f*) das ist: das verbrannte Gebirge.

Die

*c*) Ebenfalls auf der 99 und folg. Seite.

*d*) De l'Isle schreibt Cundi.

*e*) Ogilbys Africa auf der 524 Seite.

Allgem. Reisebeschr. IV Band.

*f*) In der Uebersetzung: Brusciato. Dapper nennet sie die brennenden Berge, welche bey den Portugiesen Montes Quemados heißen.



**Erdbeschr. von Kongo.** Die Hauptstadt, wo der Fürst sich aufhält, heißt auch Batta, ehemals aber Aghirimba. Sie war damals sehr mächtig und ein großes Königreich. Es ist solches nicht erobert worden, sondern hat sich freywillig mit Kongo vereinigt, [vielleicht bey Gelegenheit einer Uneinigkeit unter den Großen des Landes] weshalben es auch mehr Vorrechte und Freyheiten, als die andern Landschaften, genießt. Die Regierung wird allezeit von den Königen von Kongo, einer Person, die von den alten Königen dieses Landes herstammet, übergeben: doch richten sie nach Gutbefinden ihr Absehen auf ihr Alter und andere Umstände ein.

**Die Hauptstadt.** Der Mani Batta [oder Fürst von Batta, wie ihn die Portugiesen nennen] wohnet dem Könige näher, als ein anderer Statthalter, oder Herr von Kongo, und hat den zweyten Rang in dem Königreiche. Was er befehlet, dawider darf von den übrigen nichts eingewendet werden; und wenn die königliche Linie ausstirbt, so kömmt die Thronfolge auf ihn. Derjenige, welcher zu den Zeiten des Lopez regierte, hieß Don Pedro.

**Regierung.** Manchmal speiset er an des Königs Tafel, jedoch niedriger und stehend, welches ein Vorrecht ist, das dem Sohne des Königs nicht einmal gestattet wird. Seine Hofstatt und sein Gefolge ist nicht viel kleiner, als des Königs seines, und wenn er ausgeht: so gehen Trompeten, Trummeln und andere musikalische Instrumente voran.

**Seine großen Vorrechte.** Er ist im Stande, siebenzig bis achtzig tausend Mann aufzubringen; und weil er einen beständigen Krieg mit den Jaggas hat, so ist ihm erlaubt, Musketier zu halten, die seine eigenen Unterthanen sind; da doch außer ihm und den Portugiesen kein anderer Statthalter, auch nicht einmal des Königs Kinder, einige halten dürfen. Denn wenn sich einer mit ein oder zwey tausend Musketieren wider den König auflehnen sollte, so würde er, wie er selbst Lopezen gesagt hat, nicht im Stande seyn, ihm zu widerstehen.

**Einwohner und Handlung.** Der Fürst von Batta hat verschiedene Herren unter sich. Die einheimischen Einwohner dieser Landschaft heißen Monsoboer, und ihre Sprache können die Mosikongoer wohl verstehen; sie sind aber viel wilder und unruhiger, als jene. Die Sklaven, die daher gebracht werden, sind auch viel widerspenstiger und hartnäckiger, als die, welche aus andern Landschaften kommen.

Die Handlung in Batta ist eben so, wie in den vorigen Landschaften; und die Einkünfte, die der König daher hat, betragen zweymal soviel, als er aus zweyen andern Provinzen bekommt g).

Dapper saget, der Strich zwischen Pango und Batta sey fruchtbar, und bringe alle Arten von Lebensmitteln hervor; und man treffe auf der Straße von St. Salvador nach Batta, lauter Hütten oder Häuser an h).

#### 4. Pemba, die sechste Landschaft.

**Grenzen und Regierung.** San Salvador: schöne Schloß: Dohm- und andere Kirchen: Klöster und Lage. Die Stadt wird beschrieben. Des Königs Schulen. Stadt Lemba, der königliche Sitz.

**Grenzen und Regierung.** Pemba hat Sundi gegen Norden, Batta gegen Osten, Bamba gegen Süden; und Sogno gegen Westen: daß es also, wie Lopez saget, in dem Mittelpuncte von Kongo liegt. Der Statthalter war zu seiner Zeit Don Antonio der andere, ein Sohn des Königs

g) Pigafettas Nachr. v. Kongo a. d. 100 u. f. S.

h) Ogilbys Africa auf der 524 Seite.

i) De l'Isle sehet Pemba an den Onza.

k) Pigafetta wie zuvor, a. d. 104 u. f. Seite.

l) Carlis Reise auf der 562 Seite.

m) Nach der Meynung der Missionarien bedeutet es so viel, als eine Stadt; vielleicht eine Hauptstadt.



Königs Alvaro; der ihn, wegen seiner guten Eigenschaften zum Thronfolger erwählt haben würde, wenn es die Geseze erlaubt hätten.

Erdbeschr.  
von Kongo.

Aus dieser Landschaft stammten die alten Könige von Kongo her, und die königliche Hauptstadt liegt darinnen.

Der Statthalter von Pemba wohnt in einem Gebiete, das eben diesen Namen führet, und unten an dem verbrannten Gebirge, längst an dem Flusse Loze <sup>i)</sup>, hinliegt.

Die vornehmen Personen und Bedienten des Königs von Kongo, haben ihre Güter und ihr Vermögen in dieser Landschaft, weil sie dem Hofe am nächsten liegt, und weil sie mit mehrerer Bequemlichkeit das, was sie brauchen, daher können bringen lassen. Einige von diesen Herren in der Gegend, die an Bamba stößt, haben viel Mühe, sich wider die Einwohner von Quizama zu beschützen, die ihre Freyheit behaupten wollen, und wider den König von Kongo aufrührisch geworden sind <sup>k)</sup>.

Carli theilet diese Landschaft in zwey Theile; das erste nennet er die Marggraffschaft Pemba, und das andere die Landschaft St. Salvador oder heiligen Erlöser, von dem Namen der Hauptstadt, wo damals der König Don Alvaro wohnte <sup>l)</sup>.

St. Salvador.

Diese Stadt hieß ehemals Banza, welches in ihrer Sprache überhaupt den Hof bedeutet <sup>m)</sup>, weil der König oder Statthalter gemeinlich hier wohnt. Sie liegt etwan hundert und funfzig Meilen von der See, auf einem großen und hohen Berge, der mehrentheils ein bloßer Fels ist, und eine Eisenmine hat. Auf der Spitze ist eine große Fläche, ungesähr zehn Meilen im Umfange, die wohl angebauet und mit Häusern und Dörfern besetzt ist, auf welcher wohl hundert tausend Menschen wohnen. Die Spitze unterscheidet sich von dem übrigen Berge sehr wohl, daß sie die Portugiesen Orheiro, das ist: die Aussicht oder den Prospect nennen, von wannen man alle herumliegende Ebenen übersehen kann; bloß gegen Osten, und nach dem Flusse zu ist sie ziemlich jähe und felsigt.

Obgleich die Spitze des Berges sehr hoch liegt: so hat sie doch im Ueberflusse Brunnen mit verschiedenen gutem Wasser. Die Einwohner aber trinken nur aus einem, der gegen Norden einen Büchenschuß an dem Berge hinunter liegt, aus welchem ihre Sklaven alle ihr Wasser in Gefäßen von Holz und Leder holen. Diese Ebene ist sehr fruchtbar an Getreide, und hat sehr fettes Land: es sind darauf Wiesen voller Gras und Bäume, die allezeit grün sind <sup>n)</sup>. Die Luft ist gleichfalls kühle und gesund <sup>o)</sup>.

Schöne Lage.

Dieses letzte war einer von denen Bewegungsgründen, warum die Könige ihren Sitz allhier genommen; ein anderer war dieser, weil es in dem Mittelpuncte des ganzen Reichs liegt, und man also im Nothfalle von hier aus den andern Gegenden geschwind zu Hülfe kommen kann. Die dritte Ursache war die große Höhe des Landes, die es zu einem unersieglischen Aufenthalte machet. Von unten an der Westseite des Berges an, bis auf die Spitze, sind fünf Meilen, und dieses ist der gewöhnliche Weg nach der Stadt, der sehr breit, aber etwas frumm ist. An der Ostseite fließt ein Fluß, wo die Weiber eine Meile weit heruntersteigen, und ihre Kleider waschen <sup>p)</sup>. Dapper saget, es wäre derselbe ein kleiner Fluß, der Vese hieß, und einen Arm von dem Lelunda ausmachte. Er sezet hinzu,

Warum sie diesen Pl. h. angebauet haben.

U u u 2

es

Stadt, wo der Fürst oder Statthalter wohnt. Dapper saget, es bedeute das Haupt; und Mar- mol nenne sie Ambos Kongo.

tronen u. Pomeranzenbäume, wie Dapper berichtet.

<sup>o)</sup> Carli saget, dieser Ort habe die beste Lage und gesundeste Luft in ganz Kongo.

<sup>n)</sup> Palmen, Tamarinden, Moschbäume, Kola, Ci-

<sup>p)</sup> Pigafettas Nachr. v. Kongo. a. d. 108 u. f. S.



**Erdbeschr.** es würden die herumliegenden Felder durch diesen Fluß sehr angenehm und fruchtbar gemacht, und deswegen hätten die Bürger alle ihre Gärten an seinen Ufern angelegt. Das Vieh, welches sie haben, wird mehrentheils in der Stadt gehalten und gefüttert; als Schweine, Ziegen, und einige wenige Schafe, [aber keine Kühe] die des Nachts in Zäune, die um ihre Häuser gemacht sind, eingesperrt werden <sup>q</sup>).

**Stadt beschrieben.**

Die Stadt liegt in einem Winkel des Berges, gegen Südost. Don Alfonso, der erste christliche König, schloß sie <sup>r</sup>), sein eigen Schloß sowohl, als auch die Stadt, die er den Portugiesen gab, mit sehr starken Mauern ein, davon die Thore niemals des Nachts geschlossen werden, auch keine Besatzung haben. Zwischen diesen beyden letzten Ringmauren [jede ist ungefähr eine Meile im Umfange] ist ein leerer Platz gelassen, auf welchen die Hauptkirche gebaut ist, die einen schönen Marktplatz hat; an dessen oberstem Ende verschiedene Große vom Hofe wohnen, deren Häuser auf portugiesische Art gebauet sind, und der Kirche gegen über stehen. Hinter der Kirche zieht sich der Marktplatz in eine enge Straße zusammen, in welcher ein Thor ist; und hinter demselben gegen Osten stehen viele Häuser.

Außer des Königs Gebäuden, und der portugiesischen Stadt, giebt es eine große Anzahl anderer Häuser, die der Adel erbauet hat, so daß die Größe der Stadt nicht wohl bestimmt werden kann: kurz, die ganze Spitze des Berges ist mit Dörfern und Schloßern eingenommen, und ein jeder großer Herr besitzt gleichsam eine ganze Stadt für sich <sup>s</sup>).

Wie Carli berichtet, so hat diese Stadt die große Bequemlichkeit, daß sie sehr wenig Fliegen, Mücken, Flöhe, oder Wanzen hat, dergleichen sonst in den andern Städten dieses Königreichs zu seyn pflegen, doch ist sie nicht von Ameisen besreyet, von welchen man sehr geplagt wird <sup>t</sup>).

Die gemeinen Häuser stehen in guter Ordnung, und sind ziemlich überein gebauet; die mehresten sind groß, wohl angelegt, und umzäunet; sie sind aber durchgängig mit Stroh gedeckt, wenige ausgenommen, die den Portugiesen gehören.

**Das königliche Schloß.**

Des Königs Schloß ist ungemein groß, mit vier Mauern umgeben, davon die gegen die portugiesische Seite von Lehme und Steinen ist, die übrigen aber von Stroh sehr sauber gearbeitet. Die Zimmer, Speisefäle, Gänge, und andere Behältnisse darinnen, sind auf europäische Art mit Tapeten, die sehr artig und ganz besonders gemacht sind, behangen. In der innersten Mauer sind einige Gärten, die mit verschiedenen Kräutern und gepflanzten Bäumen, von verschiedener Art, reichlich besetzt sind. Es sind in diesen Gärten einige Speisefäle anzutreffen, die, ob sie gleich klein und schlecht sind, doch für prächtig und kostbar gehalten werden <sup>u</sup>).

Carli versichert, des Königs Pallast habe fast eine französische Meile im Umfange; es sey ehemals das einzige Haus gewesen, welches getäfelt gewesen: nachdem aber die Portugiesen sich hier niedergelassen, so hätten die vornehmen Leute von ihnen gelernt, ihre Häuser auszuputzen und auszumebliren.

San

<sup>q</sup>) Ogilbys Africa auf der 526sten Seite.  
<sup>r</sup>) Dapper saget, sie habe weder Thore noch Mauern, ausgenommen die portugiesische Stadt und das Schloß.

<sup>s</sup>) Pigafetta am angef. Orte auf der 109 u. f. S.  
<sup>t</sup>) Carlis Reise auf der 562sten Seite.  
<sup>u</sup>) Oailby am angef. Orte auf der 525sten S.  
<sup>x</sup>) Carli am angef. Orte.

San Salvador hat verschiedene Kirchen. Carli saget, die Hauptkirche sey von Steinen gebaut, wie auch die Kirche zur lieben Frauen, desgleichen die Kirchen St. Peter und St. Antonii von Padua, in welcher das Begräbniß der Könige von Kongo anzutreffen ist. Der Jesuiten ihre, die dem heiligen Ignatius gewidmet worden, ist keine von den kleinsten. Die Frauenkirche zum Siege ist von Lehme, aber doch weiß angestrichen x).

Erdbeschr.  
v. Kongo.  
Die Kirchen.

Nach Dappers Berichte erstreckt sich die Anzahl der Kirchen auf zehn oder eilffe, nämlich eine große Haupt-, oder Stiftestirche, die Siebenlampenkirche, die zur Empfängniß, oder Frauenkirche, die Sieges- oder Triumphskirche; die fünfte ist dem heiligen Jacob gewidmet, die sechste dem heiligen Anton, und die siebente dem heiligen Johann; die anderen dreye stehen in den Schloßmauren, nämlich die heilige Geist-, St. Michael- und St. Josephskirche.

Die Jesuiten haben hier ein Kloster, wo sie die Schwarzen täglich unterrichten. Es sind auch allhier Schulen, wo die Jugend erzogen, und in der lateinischen und portugiesischen Sprache unterrichtet wird.

Alle diese Kirchen und andere öffentliche Gebäude, ausgenommen das Jesuiterkloster, haben einen Grund von Stein, sind aber mit Stroh gedeckt, und sehr schlecht mit Geräthe versehen, welches bey dem Gottesdienste gebraucht wird.

Es sind auch zweene Brunnen hier, der eine in der heiligen Jacobsstraße, und der andere in den Schloßmauren, welche beyde gut Wasser geben y).

Merolla bemerket, daß außerhalb der Stadt der Pombo, oder der große Markt, anzutreffen sey, welchen die Jaggas z) erbauet, und auf welchen das Menschenfleisch so gut, als das Schöpfen- und Ochsenfleisch, gepflegt verkauft zu werden. Die portugiesischen Kaufleute, die hier in großer Anzahl wohnten, wollten dieses Fleisch nicht kaufen, sondern die Sklaven lieber lebendig fürs Geld haben; und bey dieser Gelegenheit geben sie vor, daß ihnen Erlaubniß wäre gegeben worden, Sklaven zu kaufen, welches sie doch nimmermehr erweisen können a).

Das Gebiete dieser Stadt begreift etwan zwanzig Meilen im Umfange, und gehöret gänzlich dem Könige allein b). Die Einwohner belaufen sich beynah auf vierzig tausend, mehrentheils von vornehmen Bürgern und Adel, die aber erbärmlich arm sind; denn man wird unter ihnen allen schwerlich zehn oder zwölf finden, die eine goldene Kette oder einen kleinen Schmuck haben werden c).

Zu Merollas Zeit, im Jahre 1688, war Lemba der königliche Sitz d). St. Salvador, saget dieser Schriftsteller, war ehemals die Hauptstadt von Kongo, und der königliche Sitz. Es war auch hier ein Bischof nebst seinem Capitel, ein Jesuitercollegium, und ein Kapucinerkloster, wo der Vorsteher wohnte, welche alle auf Kosten des Königes von Portugall unterhalten wurden; nach der Zeit aber ist diese Stadt, durch die vielen Kriege, eine Diebes- und Spitzbubenherberge geworden e).

Lemba, der  
königliche  
Sitz.

Uuu u 3

Das

1) Ogilbys Africa auf der 525ten Seite.

e) Ogilby am angef. Orte auf der 535 Seite.

2) In der Grundsprache Giachi

d) Siehe zuvor auf der 62ten Seite.

3) Merollas Reise auf der 663ten Seite.

4) Pigafettas Nachricht von Kongo a. d. 107 S.

e) Merolla wie zuvor.



Einwohn.  
in Kongo.

## Das III Capitel.

## Von den Sitten und Gebräuchen der Einwohner zu Kongo.

## Der I Abschnitt.

Von den Einwohnern; ihrer Gestalt; ihren Eigenschaften; ihrer Neigung zum Stehlen. Alte Tracht vornehmer Mannspersonen; Weibertracht. Heutige Tracht beyderley Geschlechts. Ihr Essen und Trinken. Ihre Unwissenheit in Wissenschaften. Belustigungen. Ihre Art zu schmausen. Gastfreyheit; ein Exempel davon. Ihre Musik; Lauten; Art von Sitter; Orgeln; Tenor und Bass; Glockenspiel; Trompeten; Flöten; Pfeifen; große und kleine Trummeln.

Von den  
Einwohnern,  
ihrer Ge-  
stalt,

Die Einwohner von Kongo sind unzählig. Ein Schwarzer erzählte dem Carli, daß ein Makolonte zwey und funfzig Kinder von unterschiedenen Weibern gehabt *a*). Die Masi Kongoer *b*), wie sie sich nennen, sind gemeinlich schwarz; einige davon fallen in das olivenfarbichte. Ihr Haar ist schwarz und kraus, wie auch bey einigen roth. Ihre Statur ist mittelmäßig, und sehen, die schwarze Farbe ausgenommen, den Portugiesen ziemlich ähnlich. Die Augäpfel sind bey einigen schwarz, bey anderen seegrün. Ihre Lippen sind nicht aufgeworfen, wie der Nubianer und anderer Negern ihre sind *c*).

Eigenschaf-  
ten,

Ob gleich einige von ihnen stolz und hochmüthig sind: so führen sie sich doch gemeinlich gegen die Fremden sehr freundlich auf. Sie sind artig im Umgange, höflich, gesprächig, und können durch vernünftige Vorstellungen leicht eingenommen werden; sind aber zum Trunke geneigt, und lieben sonderlich spanischen Wein und Brandtwein. Im Umgange zeigen sie eine große Fertigkeit des Verstandes, und wissen sich in Reden so artig und manierlich auszudrücken, daß auch die verständigsten Leute ein Vergnügen haben, sie zu hören.

Die Leute von Sogno sind hochmüthig, faul, und geil; haben eine sehr einnehmende Aufführung, und große Fertigkeit im Sprechen, weit mehr, als diejenigen, welche an der Nordseite von dem Zaire wohnen. Die Einwohner von Bamba werden für die stärksten Leute und besten Soldaten in allen diesen Gegenden gehalten *d*).

Neigung zum  
Stehlen.

Sie sind alle zum Stehlen geneigt, und was sie auf diese Art kriegen, vertrinken sie sogleich mit ihren Cameraden im Weine. Einer davon geht vor dem, welcher tractirt, her, und die anderen schreyen laut, das ist der König von Kongo! und thun ihm diese Ehre für den Schmaus an.

Auf der Straße zwischen den Städten St. Salvador und Loanda, halten sich viele abgedankte und bey dem Könige in Ungnade gefallene Edelleute, in großer Anzahl zusammen, berauben und plündern alle Reisende so lange, bis sie bey ihren Fürsten wieder in Gnade kommen.

Sie sind sehr geneigt, einander, der kleinsten Beleidigungen wegen, mit Gifte zu ver- geben: kömmt aber der Thäter heraus, so muß er ohne alle Gnade sterben; und die Unter- suchung

*a*) Carlis Reisen auf der 589sten Seite.*b*) Dapper nennt sie Masi Konghen.*c*) Pigafetta wie zuvor auf der 14ten Seite.*d*) Siehe zuvor auf der 695 Seite.

suchung ist so scharf, daß es sehr schwer ist, durchzukommen; weswegen dieser abscheuliche Gebrauch igo auch abzukommen anfängt e).

Einwohn.  
in Kongo.

Lopez erzählet uns, daß ehemals die Könige von Kongo, nebst ihren Hofbedienten, von den Hüften an, bis unten zu, mit einem Zeuge von Palmbäumen waren bekleidet gegangen, welchen sie mit schönen Gürteln, von eben dergleichen Zeuge, befestigten. Sie hingen auch zur Zierrath Felle von kleinen Ziegern, Ziebethkäsen, Zobeln, Martern, und andern dergleichen Thieren um sich, statt einer Schürze; und auf den Achseln hing eine gewisse Kappe, die wie eine Mütze ausseh. Ueber diese Felle trugen sie eine Art von Oberrocke, welchen sie Inkurto nannten, der bis an die Knie gieng, und von sehr feinem Zeuge von Palmbäumen, gleich einem Netze gemacht, und unten her mit Franzen besetzt war. Diese Röcke wurden wieder aufgesteckt, und auf der rechten Schulter angeheftet, damit der Arm desto freyer seyn möchte. Auf eben dieser Schulter trugen sie auch einen Schwanz von einem Zebra, der mit einer Schleife befestiget war.

Ehemalige  
Tracht,

vornehmer  
Mannspersonen.

Sie trugen gelbe und rothe Rappen, die oben viereckigt, und sehr klein waren; so daß sie kaum ihre Köpfe bedeckten, und mehr zum Staate, als sie vor Luft und Sonne zu bedecken, gebraucht wurden.

Die meisten von ihnen giengen barfuß, außer dem Könige und einigen großen Herren, die eine Art von Schuhen oder Pantoffeln trugen, die gleichfalls von Palmbaumholze verfertigt waren. Geringe und arme Leute waren auf gleiche Weise, von der Mitte an, bis hinunter, bekleidet, nur mit gröberm Zeuge; und das übrige von ihrem Körper war bloß.

Die Frauenspersonen bedienten sich einer dreysfachen Art von Schürzen, von verschiedener Länge, davon die eine bis auf die Hacken gieng; diese waren alle mit Franzen besetzt, und wurden in der Mitte des Leibes befestiget. Sie trugen gleichfalls eine Art von Nieder, das vorne offen war, und von der Brust bis an den Gürtel gieng; um die Schultern hatten sie einen Mantel, welches alles von Palmbaumzeuge gemacht war. Sie giengen mit unbedecktem Angesichte, und hatten eine kleine Kappe auf ihrem Haupte, die bald wie ein Mannshuth ausseh. Geringere Weibspersonen waren auf eben diese Art bekleidet, nur daß der Zeug gröber war. Die Mägde und gemeinen Leute giengen ebenfalls von dem Gürtel an bekleidet, und der übrige Theil des Körpers war bloß.

Frauenzimmertracht.

Dieses war die Tracht in Kongo, ehe die Portugiesen hinkamen. Nachdem sie aber mit ihnen Umgang gehabt, haben die Großen am Hofe angefangen, sich nach ihrer Art zu kleiden, und tragen spanische Mäntel, Hüthe, weite Camisdler von Scharlach und Seide, Pantoffeln von Sammt und Leder, portugiesische Stiefeln, und lange Degen an der Seite. Das gemeine Volk, sowohl Manns- als Weibspersonen, behalten aus Noth ihre alte Art der Kleidung; vornehmes Frauenzimmer aber geht auch nach der portugiesischen Art gekleidet, nur daß sie keine Mäntel tragen; sie bedecken ihr Haupt mit einem Schleyer, über welchen sie eine Sammtkappe haben, die mit Juwelen besetzt ist, und zieren ihre Hälse mit goldenen Ketten f).

Heutige  
Tracht

Neuere Schriftsteller bemerken einige Veränderung, sowohl in den Kleidungen der Einwohner, als auch der Sachen, wovon sie gemacht werden. Dapper saget, vornehme Leute

beyderley  
Geschlechts.  
Leute

e) Ogilbys Africa auf der 532 und folgenden Seiten.

f) Pigafettas Nachricht von Kongo auf der 177 und folgenden Seiten.



**Einwohn.** Leute, hauptsächlich in Städten, giengen reich gekleidet, in großen und langen Mänteln, von feinem Luche oder schwarzem Boy, unter welchen oben weiße Hemden, unten aber weiße und lange sattinene oder dammastene Röcke hervorgiengen, die untenher befest oder gestickt wären. Einige tragen Zeuge, die von der Rinde des *Natombabatims* und Palmblättern verfertigt werden, und schwarz und roth aussehen; sie gehen aber alle mit bloßen Füßen, und tragen auf den Köpfen weiße cattunene Mützen. Sie schmücken ihre Hälse und Arme mit goldenen und silbernen Ketten, oder auch mit feinen rothen Korallenschnüren g).

Dem *Carli* zufolge, trägt das vornehme Frauenszimmer die feinsten Zeuge von Europa, wovon sie sich Unterröcke, die bis an die Hacken gehen, machen lassen. Sie bedecken ihren Rücken, ihre Brüste, und ihren linken Arm, mit einer Art von Mantel, der aus dergleichen Zeuge verfertigt ist, und lassen den rechten Arm bloß. Geringere Frauenspersonen tragen Zeuge von schlechterem Werthe, und das gemeine Volk Zeuge, die von Palmblättern verfertigt werden, wovon sie weiter nichts, als einen Unterrock, haben.

**Ihr Essen und Trinken.** Man hat in Kongo über das Getreide und Wurzeln, die im Lande wachsen, und ihnen statt des Brodtes dienen, verschiedene Arten von Fleisch; doch ist das geschlachtete Fleisch nicht eben überflüssig, und das Flügelwerk ist sehr theuer. *Carli* saget, man müsse für eine Henne den Werth einer Pistole an Muschelchen zahlen: denn zu Lissabon gilt eine Henne eine Krone, in Brasilien ein Stück von Achten, zu Angola vier Gulden, und zu Kongo eine Pistole; welches ihm wohlfeiler zu seyn scheint, als eine Krone zu Lissabon.

Doch machen sich die Einwohner daraus nicht viel, indem sie sich mit jederley Art Speisen zu behelfen wissen, und sehr hart zu leben gewohnt sind, wovon wir in den Reisebeschreibungen Exempel finden h). Ihr ordentlicher Trank ist Wasser, daran sie einen großen Ueberfluß haben; und das Getränke, womit sie sich gütlich thun, ist Palmwein i).

**Ihre Unerschaffenheit in Wissenschaften.** Die Einwohner von Kongo erlernen keine Wissenschaften; sie haben keine Historie von ihren alten Königen, noch einige Nachrichten von den vergangenen Zeiten, weil die Kunst zu schreiben ihnen ganz und gar unbekannt ist; wollen sie aber die Zeit, wenn sich etwas zugetragen, bemerken, so sagen sie, es geschah, da dieser oder jener berühmte Mann lebte k).

Das Jahr rechnen sie nach *Koffionos*, oder Wintern, welcher bey ihnen den 15ten May angeht, und den 15ten November aufhöret; die Monate aber nach den Vollmonden, und die Tage der Woche nach ihren Märkten, deren sie jeden Tag einen an verschiedenen Plätzen haben: sie wissen aber nicht die Zeit in Stunden und kleinere Theile einzutheilen l). Sie rechnen die Weite von einem Orte zum andern nicht nach Meilen, oder andern dergleichen Maßen, sondern nach den Tagereisen einer Person, die entweder beladen, oder unbeladen ist m).

**Belustigungen.** Der vornehmste Zeitvertreib der Schwarzen in Kongo besteht im Tanzen und Singen. Sie spielen auch in der Karte, und setzen kleine Muscheln ein, welches ihr Geld ist n). Nach eingetretener Nacht, wenn die Weiber mit ihren Kindern vom Felde nach Hause kommen, machen sie mitten in ihren Hütten ein Feuer an, setzen sich auf der Erde um solches

g) *Ogilby* wie oben auf der 533 und folg. S.  
 h) Siehe zuvor auf der 547sten Seite.  
 i) *Carli*s Reise auf der 572sten und folg. S.

k) *Pigafetta*s Nachricht von Kongo auf der 181sten Seite.  
 l) *Ogilby*s *Africa* auf der 535sten Seite.

ches herum, und essen, was sie mitgebracht haben: darauf schwagen sie, bis sie rückwärts in Schlaf fallen; und so bringen sie die Nacht zu, ohne weitere Umstände o).

Einwohn.  
v. Kongo.

Sie halten sehr viel von Lustigmachen und Tractiren. Merolla vergnügt seine Leser mit der Beschreibung eines ihrer Feste. Diese halten sie gemeiniglich des Nachts, bey zahlreicher Versammlung. Wenn sie zusammen gekommen sind, und sich in das Gras in einen Zirkel niedergesetzt haben: so wird eine große, dicke, runde hölzerne Schüssel, die sie *Malonga* nennen, in die Mitte gesetzt. Der älteste unter ihnen, welcher *Makuluntu*, oder *Kakolansi* heißt, muß die Portionen eintheilen, und solche einem jeden geben, welches er mit einer solchen Sorgfalt, sowohl was die Art der Speisen, als auch die Menge derselben anlangt, verrichtet, daß keiner die geringste Ursache sich zu beschweren hat. Wenn sie trinken, so bedienen sie sich weder Gläser noch Becher, sondern der *Makuluntu* hält den *Moringo*, oder die Flasche, der Person zum Munde, und nimmt sie weg, wenn er denkt, daß sie genug getrunken habe. Dieses wird bis zum Ende des Festes also fortgetrieben.

Art zu  
tractiren.

Was den Schriftsteller am meisten bestrebet, war, daß ein jedweder, der da, wo die Gäste saßen und aßen, vorbei gieng, sich in den Zirkel ohne einige Umstände, mit hinein setzen durfte, und seinen Theil sowohl als die andern bekam, auch sogar wenn die Portionen schon ausgetheilet waren; in welchem Falle der Vorschneider von eines jeden Teller etwas abnimmt, um den Fremden zu versorgen. Es ist einerley, wenn auch viele von ungefähr darzu kommen, als welche alle eben so frey mit essen und trinken dürfen, als ob sie darzu geladen wären; und wenn sie merken, daß die Schüssel leer ist: so stehen sie auf, und gehen wieder ihrer Wege, ohne Abschied zu nehmen, oder sich zu bedanken. Die Reisenden pflegen dieses lieber zu thun, als daß sie von ihren eigenen Lebensmitteln essen, wenn sie auch noch so köstlich wären. Nicht weniger ist es zu bewundern, daß sie die Leute, welche sich darunter mengen, niemals fragen, wer sie sind, von wannen sie kommen, wohin sie gehen, und dergleichen; sondern sie übergehen dieses alles mit Stillschweigen, daß man denken sollte, sie ahmten hierinnen den *Locern*, einem Volke in *Achaja*, nach, bey welchem es, dem *Plutarch* zu Folge, bey Strafe verbotzen war, dergleichen Fragen zu thun p).

Ihre Gast-  
freyheit.

Als Merolla einesmals gewisse Leute, welche ihm Dienste erzeiget hatten, zu Mittage bewirthete: so bemerkte er, daß sich die Anzahl seiner Gäste merklich vermehrte; und da er fragte, wer diese neuen Ankömmlinge wären: so antworteten sie ihm, sie kennten sie nicht. Er fragte weiter, ob sie denn gestatteten, daß Leute mit essen dürften, die keinen Theil an ihrer Arbeit gehabt hätten? Alles, was er von ihnen zur Antwort bekam, war dieses, daß es der Gebrauch so wäre. Diese ihre Mildigkeit gefiel ihm so sehr, daß er das Essen doppelt anrichten ließ; und er bemerket, daß wenn dergleichen gute Gebräuche unter den Christen eingeführt wären, so würden nicht so viele arme Leute vor Hunger auf den Gassen sterben, wie es in europäischen Ländern fast täglich geschieht q).

Ein Crem-  
pel davon.

Solche Schmäuse werden von ihnen bey unterschiedenen Gelegenheiten angestellt, z. E. wenn sie einen Proceß gewonnen, bey Hochzeiten, bey der Geburt eines Kindes, wenn sie zu einer

n) Ogilby wie zuvor auf der 534sten Seite.

o) Carlis Reise auf der 575sten Seite.

p) Altum Silentium bey dem Essen, war auch

bey den Römern eine Regel, die bey ihren Festen mußte beobachtet werden.

q) Merollas Reise auf der 634sten Seite.



Musik in einer Würde gelanget, und dergleichen. Alsdann bemühet sich ein jeder seinen Herrn mit Kongo. etwas, das sich für ihn schicken, zu beschenken; welcher über dieses noch darzu bey dem Schmause erscheint r).

Ihre Musik, Lauten. Bey diesen Festen und andern Ergötzlichkeiten singen sie Ballette und lustige Lieder, spielen auch darzu auf einem Instrumente von einer seltenen Gestalt: der Leib und Hals gleichet einer Lauten; der Bauch aber, wo die Rose gemeinlich eingeschnitten ist, ist nicht von Holze, sondern von einer Haut, die so dünne wie eine Blase ist. Die Saiten sind starke und durchsichtige Haare aus einem Elephantenschwanz, oder Fäden von Palmbäume, die von unten bis an den Hals des Instruments gehen, und an verschiedenen und neben einander stehenden Ringeln, davon einige höher, andere niedriger sind, befestiget werden. An den Ringeln hängen sehr dünne Platten, von Eisen und Silber, von verschiedener Größe, und von verschiedenen Tönen. Wenn die Saiten gerührt werden: so bewegen sich die Ringel, welche an die Platten anschlagen, und einen verwirrten Klockenklang machen. Diejenigen, die auf diesem Instrumente spielen, greifen die Saiten accordmäßig, und reißen sie, wie auf einer Harfe, mit den Fingern sehr künstlich; so daß sie einen ziemlich angenehmen Klang machen. Zu bewundern dabey ist, daß sie ihre Gedanken durch dieses Instrument bald eben so deutlich, als durch Worte auszudrücken wissen r).

Art von Zitter. Von eben dieser Art scheint das Instrument, welches Namibi genannt wird, zu seyn. Dieses gleicht, nach Merollas Erzählung, einer Zitter; es hat aber keinen Hals, sondern an dessen statt fünf kleine eiserne Bogen, welche, wenn es gespielt wird, mehr oder weniger in den Leib des Instruments gedrückt werden. Die Saiten sind von Palmbaumfäden. Es wird mit beyden Daumen gespielt, und hängt dem, der darauf spielt, gerade vor der Brust. Obgleich der Klang sehr leise und schwach ist: so ist es doch nicht unangenehm r).

Art von Orgeln. Das sinnreichste und angenehmste sowohl, als auch das gebräuchlichste Instrument unter ihnen, wird von Carli also beschrieben. Sie nehmen einen Stab, den sie wie einen Bogen krümmen und biegen, und binden an solchen funfzehn lange trockene und leere Kürbisse, oder Kalabasche, von verschiedener Größe, welche unterschiedliche Töne geben, alle oben ein Loch haben, und vier Finger tiefer ein kleineres. Dieses letztere verstopfen sie halb, und bedecken das oberste mit einem kleinen und dünnen Brettchen, welches etwas über dem Loche angemacht ist; alsdann nehmen sie einen Strick, der von der Rinde eines Baums gemacht ist, befestigen solchen an beyden Enden des Instruments, und hängen es um den Hals. Um darauf zu spielen, bedienen sie sich zweener Klöppel, die unten mit Lappen bewunden sind; mit diesen schlagen sie auf die kleinen Brettchen, und machen, daß die Kürbisse Wind fangen; welches gewisser maßen dem Klange einer Orgel gleich kömmt, und einen ziemlich anmuthigen Wohlklang verursacht, sonderlich wenn ihrer drey oder viere zusammen spielen u).

Dieses ist dem Marimba nicht ungleich, welcher, nach Merollas Berichte, bey den Abundis, oder Abandoern, den Einwohnern von Angola und Matamba, und anderen Ländern, sehr gebräuchlich ist. Dieses Instrument besteht aus sechzehn Kürbissen von verschiedener

r) Ebenderselbe auf der 640sten Seite.  
s) Pigafettas Nachricht von Kongo auf der 182sten und folgenden Seiten.

t) Merollas Reise auf der 632sten Seite.  
u) Carlis Reise auf der 563ten Seite.



schiebener Größe, welche zwischen zweyen zusammen gefügten Brettern, oder in einem langen Rahme nach der Ordnung gestellt sind, und mit einem Riemen um den Hals gehangen werden. Ueber der Oeffnung der Kürbisse sind dünne und klingende Deckelchen von rothem Holze, das *Tanilla* heißt. Diese sind etwas über eine Spanne lang, und geben, wenn sie mit zweenen Klöppeln geschlagen werden, einen Klang von sich, der einer Orgel nicht unähnlich ist.

Maß in Kongo.

Um ein Concert zu machen, werden noch vier andere Instrumente gebraucht, wovon das zuvor beschriebene *Nsambi* eines ist; und wollen sie eine Musik von sechs Instrumenten haben: so thun sie noch die *Rassuto* hinzu. Dieses ist ein hohles Stück Holz, von einem scharfen Tone, ungefähr zwey Ellen lang, mit einem Brette bedeckt, das wie eine Leiter durchbrochen, oder mit Kreuzschnitten, die nahe an einander sind, versehen ist; und wenn man einen Stab durchstößt, so verursacht es einen Klang, der einen Tenor abgiebt.

Tenor und Bass.

Der Bass in diesem Concerte ist die *Quilando*, welche von einem sehr großen Kürbisse gemacht ist, der zwey und eine halbe, oder gar drey Spannen lang ist; an einem Ende sehr breit, am anderen aber sehr spitzig ist, bald wie eine Flasche. Sie wird geschlagen, und geht mit der *Rassuto* zugleich, und hat, wie sie, lange Löcher. Diese Musik klingt in der Ferne gut: in der Nähe aber ist sie sehr rauh und unangenehm, weil das Schlagen so vieler Klöppel eine große Unordnung und ein starkes Geräusche macht.

Sie brauchen auch verschiedene kleine und runde Klocken, welche an einem Eisen, von zwey Spannen lang, fest gemacht sind, und von ihnen gespielt werden. Man bedienet sich derselben in *Sogno*, und gehen dergleichen allemal vor dem Grafen an Festtügen vorher.

Klocken und Trompeten.

Die Hauptinstrumente, deren man sich an Festtügen, hauptsächlich zu *Sogno*, bedienet, werden *Embukhi* genannt. Sie kommen nur den Königen, Prinzen, und königlichen Anverwandten zu, und sind eine Art von eisenbeinernen Trompeten, welche durch und durch hohl sind, und die man aus einander in Stücken zernehmen kann. Wenn sie zusammen gesetzt sind, so sind sie Armes lang. Die unterste Oeffnung ist so groß, daß man eine Hand hinein stecken kann, welche durch das Ausdehnen oder Zusammenziehen der Finger, den Klang machet; indem auf dem ganzen Instrumente sonst keine andern Löcher sind, wie bey unsern Flöten und Schalmeyen zu seyn pflegen. In einer völligen Musik werden gemeinlich sechs oder viere zu einer Pfeife genommen.

Der *Longo* besteht aus zwey eisernen Klocken, die, vermöge eines Drats, bogenweise verbunden sind, und wird durch das Schlagen eines kleinen Klöppels gespielt. Beyde Instrumente werden vor Fürsten hergetragen, absonderlich wenn sie ihre Befehle dem Volke kund thun, da sie statt der Trompeten in Europa gebraucht werden x).

Wenn *Carli* saget, daß vornehme Leute, oder vornehmer Leute Söhne zwey Klocken, so wie sie das Vieh trägt, in ihren Händen hätten, und manchmal an die eine, manchmal auch an die andere, mit einem Klöppel schlagen: so muß man solches von diesem *Longo* verstehen. Doch, saget er, sieht man dieses Instrument selten unter ihnen, indem es nur großer Herren Söhne tragen, deren es hier nicht viele giebt y).

F r r 2

Sie

x) *Merolla* am oben angef. Orte auf der 631 und folg. Seite.

y) *Carli* am oben angef. Orte auf der 564sten Seite.



Musik in  
Kongo.  
Flöten und  
Pfeifen.

Sie haben Flöten und Pfeifen, auf welchen die Hofmusikanten sehr künstlich blasen. Das gemeine Volk bedient sich auch der Pfeifen, imgleichen der Klappern und anderer Instrumente von einem gröbern Klange, als die, welche bey Hofe gebraucht werden.

Wenn sie tanzen, so halten sie mit der Musik sehr gute Cadanz, und schlagen in die Hände. Bey Hofe aber bewegen sie die Füße gemeiniglich nach einer Art von morischen Schritten, die sehr gravitatisch lassen z).

Große Trum-  
meln.

Ihre Trummeln sind alle aus dem Ganzen von dünnem Holze gemacht, und sehen aus wie unsere irdene Krüge. Diese, wenn sie mit einem Felle überzogen sind, werden nicht mit Klöppeln, sondern mit der Hand geschlagen, und machen ein weit größeres Lärmen, als unsere Trummeln a).

Carli giebt mehrere Nachricht. Sie schneiden von dem Stamme eines Baumes ein Stück von anderthalb Ellen, oder auch mehr, ab; denn wenn sie solche um den Hals gehangen haben, so reicht sie bald bis auf den Boden. Dieses Stück höhlen sie inwendig aus, und beziehen es oben und unten mit einer Zyg- oder eines andern Thieres Haut, welches ein abscheuliches Lärmen macht, wenn sie nach ihrer Art mit der offenen Hand darauf spielen b).

Kleinere  
Trummeln.

Ueber diese großen Trummeln, die sonderlich bey dem Heere gebraucht werden, haben sie auch noch kleinere, welche sie *Mkamba* nennen. Diese werden, entweder von der Frucht des *Mikonda*-Baums, oder von andern ausgehöhlten Holze gemacht, und sind nur auf einer Seite bespannt. Man bedient sich derselben gemeiniglich bey unerlaubten Festen und Schwärmereyen. Es wird mit der Hand darauf getrummelt, und man kann es dem ungeachtet sehr weit hören. Wenn die Missionarien des Nachts etwas davon hören, so laufen sie unverzüglich an den Ort, wie es *Merolla* öfters gethan hat, um ihren Zeitvertreib zu zerstören: er hat aber niemals einige ertappen können, um sie, andern zum Beyspiele, ernstlich zu bestrafen. Die *Jaggas* bedienen sich dieser Trummeln nicht nur bey ihren Festen, sondern auch bey ihren Menschenopfern, zum Andenken ihrer Anverwandten und Vorfäter; wie auch zu der Zeit, wenn sie den Teufel anrufen c).

## Der II Abschnitt.

### Künste und Gebräuche der Einwohner.

#### 1. Von ihren Gebäuden, Manufacturen, Handel und Hochzeiten.

Art zu bauen in Kongo. Manufacturen. Feine Kunstgriffe der Befehrten, dem Geseze zu ent-  
Zeuge. Brocade. Samme. Handel. Der gehen. Verheiratheter Weiber Keuschheit. Zei-  
Eklavenhandel. Muschelmünze. Art zu rei- chen der Unkeuschheit. Der Männer und Weiber  
sen. Ihre Kähne. Heirathen. Probebey- Pflicht. Wunderlicher Gebrauch. Andere Aber-  
schlaf. Warum sie diesen im Gebrauche haben. glauben.

Art zu bauen. Die Art zu bauen in Kongo ist mehrentheils eben dieselbige, wie auf der ganzen Küste von Africa, nämlich in der Mitte eines eingeschlossenen Bezirks werden verschiedene Häuser erbauet. Diese Häuser sind von Holze, mit Strohe gedeckt, und in gehörige Stuben abgetheilet,

z) Pigafetta wie oben auf der 183 Seite.

a) Merolla wie vorher auf der 645 Seite.

b) Carli's Reise auf der 563 u f. Seite.

c) Merollas Reise auf der 632 Seite.

a) Dapper saget, ihre Meublrung bestände in Schwerdtern und Schilden. S. *Ogilby's Africa* auf der 535 Seite.

theilet, die alle auf der Erde sind; denn Oberstuben findet man gar nicht. Sie sind mit sehr schönen Matten behangen, und mit andern Zierrathen schön ausgeputzt *a*). Sie bauen der Bequemlichkeit wegen so, nicht aus Mangel der Steine, indem die Gebirge vielleicht mehrere Arten Steine geben, als ein Land in der Welt. Sie haben überdieß Lindenbäume zu den Falken; Vieh, solches herbey zu schaffen, und in der Karre zu gehen, wie auch alle andere Materialien; es mangelt ihnen aber an Mauerern, Gypsarbeitern, Zimmerleuten und andern Handwerkern; denn die Kirchenmauren, und andere Gebäude sind von portugiesischen Handwerksleuten erbaut worden.

Gewerbe  
in Kongo.

Die eingeschlossenen Bezirke zu machen, pflanzen sie Zweige von Ogheghebäumen dicke zu sammeln, welche, wenn sie aufwachsen, einen starken Zaun oder eine Wand abgeben; diese wird mit Matten behangen, und machet einen artigen Hof oder Bezirk, in welchem sie wie in einem Garten spaziren gehen, und vor der Sonnenhitze bedeckt sind *b*).

Die Einwohner von Kongo, welche sich in Städten aufhalten, leben hauptsächlich vom Handel; das Landvolk aber vom Ackerbaue und von der Viehzucht. Diejenigen, die um den Zairefluß wohnen, ernähren sich mit der Fischen; andere mit Tombe-Weinabziehen, und einige mit Weben. Sie sind in verschiedenen Handwerken sehr erfahren: doch legen sie sich auf keines, das harte Arbeit erfordert *c*).

Manufactu-  
ren.

Die Leute an den ostlichen Gränzen von Kongo und daherum sind über die maßen künstlich, verschiedene Arten Zeuge zu verfertigen, als Sammet, geschnittenen und ungeschnittenen, reiche Zeuge, Sattine, Taffende, Damast, Cercenets, und dergleichen. Das Garn wird von Palmbaumsblättern gemacht; sie halten deswegen diese Bäume beständig niedrig, schneiden sie alle Jahre ab, und wässern sie, damit sie das kommende Frühjahr zart wieder ausschlagen mögen. Von diesen Blättern, die sie nach ihrer Art sauber machen und zuschicken, ziehen sie ihre Fäden, die sehr fein und von einer Gleiche sind: aus den längsten weben sie ihre größten Stücke. Diese Zeuge werden auf verschiedene Art gewirkt; einige gestreift, wie Sammet auf beyden Seiten; andere, die Damaste heißen, geblümt und mit Figuren. Ihre Brocade *d*), die schweren so wohl als leichten, sind weit kostbarer, als die italienischen. Niemand, als der König, und wem er Erlaubniß geben will, darf diesen Zeug tragen. Die größten Stücke sind von dieser Art Zeug, und vier oder fünf Spannen lang und drey oder vier breit. Sie werden Inkorimbos genannt, von dem Lande, wo sie verfertiget werden, welches um den Dumbasfluß liegt. Die Sammete, welche von eben dieser Länge und Breite sind, werden Enzakhas genannt, die Damaste, Insulas; die Kasi, Marikas; die Zendadi, Tangas; und die Ormesini, Engombas. Die leichten Arten dieser Zeuge, welche die Anzikhi verfertigen, und welche sechs Spannen lang, und fünf breit sind, sind theurer. Sie sind überdieses sehr leicht zu tragen, ob sie gleich so derb und dicke gewirkt sind, daß kein Wasser durchgeht. Um dieser Ursache Willen haben die Portugiesen kürzlich angefangen, sie zu Zeltern zu gebrauchen, indem sie befunden, daß sie auf eine erstaunliche Art beydes Wind und Regen abhalten *e*).

Feine Zeuge.

Brocade.

Sammete.

Ihr Vermögen besteht größtentheils in Sklaven, Elefantenzähnen und Simbos, oder kleinen Muschelchen, welche bey ihnen statt des Geldes gelten. Kongo, Songo

Handlung.

Err r 3 und

*b*) Pigafettas Nachricht von Kongo auf der 115 und folgenden Seite.

*d*) Im Originale. Brocati.

*c*) Gailby am oben angeführten Orte, auf der 534 und folg. Seite.

*e*) Pigafettas Nachricht von Kongo, auf der 39 und folgenden Seite.



**Handlung in Kongo.** und Bamba giebt wenig Sklaven, und solche sind die schlechtesten von allen; denn sie sind gewohnt, müßig zu gehen, und wenn sie zur Arbeit angehalten werden, so sterben sie gleich. Die besten werden von Amboille, Jingos, aus den Ländern Jaggas, Kafendas, Quilar, Lembo, und andern über Nassingan in Angola liegenden Gegenden dahin gebracht. Auch die Europäer treiben einen kleinen Handel mit Simbos: doch besteht der Haupthandel zu Songo in Sambos Zeugen, Palmendle, Palmitonüssen, und dergleichen. Vordem wurden viele und große Elefantenzähne dahin gebracht: doch dieser Handel ist kürzlich weggefallen. Die Stadt St. Salvador ist die Stapel der portugiesischen Kaufleute in diesen Ländern, und die Einwohner kaufen ihnen hauptsächlich Cypressentücher, oder gemalte Tafeltücher, welche Capes de Verdure genennt werden, ab; desgleichen blaue Rannen; Biramts oder Surats; kupferne Kessel, englische Tücher, große Simbas von Loanda; Beasier, und andere Kleinigkeiten mehr, als Ringe, und dergleichen. Maafs und Gewichte sind hier nur unter den Portugiesen im Gebrauche.

**Muschelmünze.** Man findet in Kongo gar kein geprägtes Geld, weder von Golde, Silber noch Kupfer; sondern ihr ganzer Handel geschieht mit kleinen Muscheln, die hier statt des Geldes sind. In andern Ländern achtet man sie gar nicht. Die Portugiesen bedienen sich derselben auf ihren Reisen durch Kongo, wenn sie oder ihre Pomberos, das ist Sklaven, nach Pombo, und andern außerhalb Angola gelegenen Dörtern mit Waaren geschickt werden g).

Die Einwohner von Kongo setzen einen Werth in diese Muscheln, ungeachtet sie ihnen nichts nutzen, nur damit sie mit andern Africanern handeln können; diese bethen die See an, und nennen diese Muscheln, die sie in ihrem Lande nicht haben, Gottes Kinder: dieserwegen setzen sie solche als einen Schatz an, und vertauschen dieselbe gegen allerley Waaren, die sie haben. Unter ihnen ist derjenige ein reicher und glückseliger Mensch, der dergleichen Muscheln in Menge hat h). Drey tausend fünf hundert machen den Werth einer Pistolette aus i).

**Art zu reisen.** Weil es in dem Königreiche Kongo keine Pferde giebt: so lassen sie sich, wenn sie reisen wollen, von ihren Sklaven oder gedungenen Trägern, die in den Posthäusern anzutreffen sind, auf den Schultern mit Stangen tragen, und liegen entweder der Länge lang in einem in der Luft schwebenden Bette, oder sitzen auf einem Stuhle, über welchen ein Sonnenschirm ist, die Sonne abzuhalten. Diejenigen, welche geschwind reisen wollen, nehmen viele Sklaven mit sich, die einander ablösen, und, wenn sie darzu gewöhnt sind, so geschwind gehen, als ein Pferd traben kann k).

**Kähne.** Die Flüsse hinauf- und herunterzufahren, oder auf den Küsten zu fischen, bedienen sie sich gewisser Kähne oder Boote. Ihre größten Boote werden aus dem Stamme des Lizondo oder Alitundo, eines Baums von ungeheurer Größe, gemacht; so daß in einem Boote über zweyhundert Personen Raum haben. Beym Rudern legen sie ihre Ruder nicht auf den Seiten des Kahns an, sondern halten sie frey in der Hand, und wissen auch mit ihnen zu steuern. Wenn sie zu Wasser sechten, legen sie ihre Ruder weg, und ergreifen ihre Bogen l).

f) Ogilbys Africa auf der 535 u. f. Seite.

g) Angelos Reise auf der 562 Seite.

h) Carlis Reise auf der 573 Seite.

Sie  
i) Pigafetta am oben angeführten Orte auf der 73 und 87 Seite.

k) Derselbe auf der 56 Seite.

l) Ebenderselbe auf der 28 Seite.

Sie versprechen und verheirathen sich in Kongo nach Art der Christen; doch lassen sie sich davon nicht abbringen, so viele Beyschläferinnen daneben zu halten, als sie ernähren können.

Heirathen  
in Kongo.  
Heirathen.

Wenn die Mägdchen in Kongo Lust zum Heirathen haben, so gehen sie in ein dunkles Haus, und streichen sich mit Oele und Takool *m)*, [oder Takulla] ganz roth an. Wenn sie sich darinnen ungefähr drey Monate aufgehalten haben: so kommen sie wieder heraus, und nehmen den ältesten Freyer, der ihnen die meisten Gefälligkeiten erzeigt hat, zum Manne *n)*.

Die Einwohner von Sogno pflegen vor der Heirath bey einander zu schlafen, um zu sehen, ob sie einander leiden können *o)*. Die Bündnisse werden folgendermaßen gemacht: Die Eltern der jungen Mannsperson senden den Eltern des Mägdchens, um welche er freyet, ein Geschenk, [welches zugleich die Aussteuer ist], und lassen für ihren Sohn um die Tochter anhalten. Bey diesem Geschenke wird zugleich ein irdener Topf voll Palmwein gesandt, welchen die Einheimischen *Chetto p)* a *Melaffo* nennen. Ehe das Geschenk angenommen wird, müssen der Braut Eltern mit ihrer Gesellschaft den Wein austrinken, und Vater und Mutter müssen den Anfang machen. Dieses zu unterlassen wird für eine große Beschimpfung gehalten. Darauf läßt der Vater eine Antwort sagen. Wenn er das Geschenk behält, so ist es ein Zeichen der Willfährung. Die junge Mannsperson geht hierauf sogleich mit seinen Freunden und Anverwandten in das Haus der Eltern von seiner Braut, und nachdem er sie von den Händen ihrer Eltern empfangen, führet er sie zu sich nach Hause.

Probe bez-  
schlaf.

Die christliche Art zu heirathen ist bey ihnen nicht eingeführt; denn sie müssen zuvor von der Fruchtbarkeit ihrer Frau versichert seyn, indem sie sehr besorgt sind, Kinder zu bekommen; ferner, ob sie in ihrer täglichen Arbeit auch fleißig, und legetlich, ob sie auch gehorsam seyn wird. Findet der Mann in einem von diesen Stücken etwas an ihr auszusetzen, so schicket er sie gleich zu ihren Eltern wieder zurück, und bekömmt sein Geschenk wieder. Ist der Fehler aber auf seiner Seite, so bekömmt er nichts wieder zurück. Wenn nun gleich ein Mägdchen, entweder wegen eines Fehlers an ihrer Person, oder ihrer Auf- führung wegen, auf solche Art ist wieder nach Hause geschickt worden: so gereicht ihr doch solches zu gar keinem Vorwurfe, sondern sie hat gemeiniglich bald darauf eine andere Probe auszusetzen.

warum er  
bey ihnen  
gebräuchlich  
ist.

Es ist hierbey zu bemerken, daß des Mägdchens Vater über das Geschenk, wenn es auch noch so klein und schlecht wäre, sich gar nicht beschweren darf; denn sonst würde es lassen, als ob er seine Tochter verkaufte. Deswegen hat man, um diesem Laster vorzukommen, eine Taxe gesetzt, was jede Mannsperson nach ihrem Stande und ihrer Geschicklichkeit geben muß. Die Eltern des Mägdchens sehen dasjenige, was sie bey dieser Gelegenheit zum Geschenke bekommen, als eine Schuldigkeit an, welche ihnen dafür, daß sie die Tochter bis dahin erzogen, gebühre. Daher werden diejenigen, die viele Töchter haben, für reich gehalten.

Es trägt sich unter dem gemeinen Volke manchmal zu, daß, wenn jemand, der eine Frau zum Weibe genommen hat, ohne mit ihr ordentlich getraut gewesen zu seyn, sterben will, er die

Kunstgriffe  
der Bekehr-  
ten,

*m)* Ein Holz, das um *Mayamba* herum wächst.

*n)* *Ogilby* am oben angeführten Orte, auf der 534ten Seite.

*o)* Dieses war ehemals in den meisten Ehe-

len der britanischen Inseln auch eingeführt, und ist jezo noch in einigen Orten in Irland und Schott- land gebräuchlich

*p)* Im Originale heißt es *Cietto*.

**Heirathen in Kongo.** selbe einem Unverwandten überläßt, damit die Aussteuer nicht möge wieder zurück gegeben werden. Dieses zu verhindern, haben die Missionarien geordnet, daß derjenige, welcher eine Frau auf diese Art nehmen werde, solle geprügelt werden. Ein Schwarzer von besserem Stande, der seine Muhme zur Frau genommen hatte, wurde für den Verfasser gebracht, der ihm ernstlich zuredete, und hernachmals, als er sah, daß es bey ihm nichts fruchten wollte, mit der Strafe drohete. Er richtete aber weiter nichts aus, als daß er ihrem Vater ein neues Geschenk gab, und dabey sagte, er habe den Gesetzen ein Genüge gethan. Er ließ hierauf ihn sowohl als seine Braut beym Kopfe nehmen, und nach einer kurzen Rede, in welcher er die Abscheulichkeit dieses Lasters vorstellte, überließ er sie, bey ihrer fernern Hartnäckigkeit, dem Volke, welches sie sehr arg prügelte, und den Mann von einem einträglichen Amte, das er hatte, absetzte.

den Gesetzen zu entgehen.

Weibesbilder haben ebenfalls die Freyheit, Mannspersonen zu probiren, so wie die Männer die Weibspersonen; wobey unser Capuciner versichert, daß sie gemeinlich eigensinniger und unbeständiger, als das Mannsvolk, wären. Denn er habe gefunden, daß sie, wenn sie hätten sollen getraut werden, weggelaufen wären, und allerley Einwendungen gemacht hätten, obgleich die Mannspersonen willig gewesen wären.

In seiner Mission haben sich viele Fälle von dieser Art zugetragen, von welchen er noch einen erzählt. Als er zu einer kranken Weibsperson, sie Beichte zu hören, geholt wurde, deren Tochter einen Mann auf der Probe hatte: so sagte er ihr, er könne sie nicht absolviren, wosern sie nicht ihre Tochter zur Heirath nöthigte. Die kranke Frau antwortete, ohne sich lang zu besinnen: Vater, ich möchte meiner Tochter nicht gern Ursache geben, auf mich nach meinem Tode zu fluchen, daß ich sie gezwungen hätte, einen, den sie nicht leiden kann, zu heirathen. Der Priester sagte: was? fürchtet ihr euch denn mehr vor einem zeitlichen, als vor dem ewigen Fluche? Die Tochter hörte dieses, fing zu zittern und zu weinen an, rief ihren Mann und schwur, daß sie ihn den nächsten Festtag heirathen wolle. Dem zu Folge gingen sie bald hernach mit einander zu fischen aus, und weil sie glücklich gewesen waren, vollzogen sie sogleich ihre Heirath. Hierauf hörte Merolla sogleich der kranken Mutter Beichte, welche nicht lange darauf starb. Doch sind einige Mütter lieber ohne Beichte gestorben, als daß sie sich in ihrer Tochter Heirathen gemengt hätten <sup>q)</sup>.

Verheiratheter Weiber Keuschheit.

Merolla sagt, es hätten beyde Theile, wenn sie nach katholischer Art getrauet worden, einander ausnehmend lieb, und die Weiber vergiengen sich selten, sogar, daß man unter ihnen, so lange die Europäer hier gehandelt hätten, noch kein unehliches Kind gefunden habe. Er setzt hinzu, daß diese Weiber einen ganz besondern Abscheu vor den Kegern hätten <sup>r)</sup>; daß viele von ihnen den ersten Tag in der Fasten zusammenkämen, und sich zu einer genauen Enthaltung der Luste bis nach Ostern verbänden; desgleichen daß sie das Fasten unter allen am genauesten hielten.

Zeichen der Unkeuschheit.

Wenn jemand in diesem Lande aus dem Munde einer Frauensperson eine Pfeife bekommt, um einen Zug daraus zu thun: so ist solches ein Zeichen von mehrerer Gefälligkeit; und der Schriftsteller erzählt eine lächerliche Geschichte von einem holländischen Hauptmanne,

<sup>q)</sup> Merollas Reise auf der 624 u. f. Seite.

<sup>r)</sup> Er erzählt die lächerliche Geschichte des holländischen Hauptmanns, die gleich hernach als ein Exempel angeführt wird.

manne, der diese Gefälligkeit von einer Weibsperson nicht erhalten können, woher er sowohl ihre Keuschheit, als ihren Abscheu vor den Holländern, als Kegern, zu beweisen sucht <sup>1)</sup>, unerachtet diese versagte Willfährigkeit nur aus einer von diesen beyden Ursachen herkommen konnte.

Ehestand  
in Kongo.

Hey vorfallendem Ehebruche muß die Mannsperson dem Ehemanne den Werth eines Sklaven erlegen, und die Frau muß um Vergebung bitten; sonst kann er, wenn er hinter das Verbrechen kömmt, gar leicht die Ehescheidung erhalten. Diejenigen, welche ertappt werden, daß sie ohne Trauung mit einander im Ehestande leben, werden nach unserm Gelde um achtzehn Gulden gestraft.

Die Haushaltung wird zwischen Mann und Weib auf folgende Art getrieben. Der Mann ist verbunden, eine Wohnung zu schaffen, sein Weib und seine Kinder nach ihrem Stande zu kleiden, die Bäume zu beschneiden, Wurzeln auf dem Felde auszugraben, und den Palmwein, so oft das Schiff ankömmt, nach Hause zu bringen. Die Frau hingegen muß für ihren Mann und für ihre Kinder Essen schaffen <sup>2)</sup>, und solches einkaufen. Wenn Regenwetter einfällt: so geht sie aufs Feld und arbeitet bis zu Mittage; unterdessen bleibt der Mann zu Hause und besorget die Mittagsmahlzeit. Fehlet es an etwas, so muß sie solches entweder von ihrem eigenen Gelde kaufen, oder Kleider dafür versehen. Der Mann sitzt allein am Tische, und die Frau und die Kinder stehen hinter ihm, um ihm aufzuwarten. Hat er abgeessen, so bekommen sie, was er übrig gelassen, und können sich, wenn sie wollen, auch niedersetzen. Doch stehen sie gemeiniglich, und halten solches für ihre Schuldigkeit; indem unter ihnen der Begriff, daß sie ihrem Manne aufzuwarten und zu gehorchen geböhren wären, und daß er deswegen das Heirathsgut gegeben, sorgfältig fortgepflanzt wird; welches demjenigen, was der Poet Claudian saget, ganz zuwider ist, daß die Weiber das menschliche Geschlecht fortzupflanzen, nicht aber ihrer Männer Sklaven zu seyn, geböhren wären <sup>3)</sup>.

Der Männer  
und Weiber  
Pflicht und  
Schuldigkeit.

Dapper erzählt, es sey unter ihnen ein eingeführter Gebrauch, daß, wenn drey Brüder wären, und einer von ihnen stürbe, die beyden andern des Verstorbenen Beschläferinnen unter sich theilten; und daß, wenn der andere auch stürbe, der dritte sie alle bekäme: nach dessen Tode blieben die Beschläferinnen in des Verstorbenen Hause, und würden demjenigen, der hernachmals darinnen zu wohnen käme, zum Eigenthume <sup>4)</sup>.

Wunderlichen  
Gebrauch.

Die Mägden haben in Gewohnheit, daß sie an dem Orte, und sollte es auch gleich auf der Gasse seyn, wo sie ihre Zeit zum erstenmale bekommen, so lange bleiben, bis einer von ihren Andern kömmt, und sie nach Hause bringt; alsdann bekommen sie zwey Mägde und eine besondere Stube, in welcher sie zweene bis drey Monate lang mit einander eingeschperret werden, und besondere Gebräuche beobachten müssen; sie dürfen zum Exempel mit keiner Mannsperson reden, müssen sich vielmals des Tags waschen, mit Takulla [oder Takool] Staube, der in Wasser gerührt ist, schmieren. Sie glauben, wosern sie dieses unterließen, so würden sie zum Kinderzeugen untüchtig werden, obgleich die Erfahrung das Gegentheil lehret. Dieser Aberglaube wird von ihnen das Feuer oder Wasserkästlein genannt.

Aus

Anderer  
glauben.

1) Merolla am oben angef. Orte a. d. 644 S.  
2) Doch muß der Mann für den Palmwein sorgen.

3) Merollas Reise auf der 625, 684 und f. S.  
4) Ogilbys Africa auf der 534 Seite.



Kinder:  
zucht in  
Kongo.

Aus eben diesem Aberglauben, bekleiden sich die schwangern Weiber, nach ihrer Landesart, von den Lenden an bis an die Knie, mit einer Art von Baumrinden, die sie vom Mirrone-Baume nehmen. Dieses sieht wie ein grober Zeug aus, ist aber so niedlich durchflochten, daß man es eher für etwas gewebtes, als für etwas, welches die Erde hervorgebracht, halten sollte z).

## 2. Von ihren Kindern, Krankheiten, Todesfällen und Begräbnissen.

Sie hängen ihren Kindern bezauberte Sachen an. Eine lustige Geschichte. Wie sie ihre Kinder gewöhnen. Man schreibt ihnen allerley vor. Sie bekommen Namen. Krankheiten und Hülfsmittel: Fieber: Kopfschmerzen: Franzosen. Todesfälle, Todtenruf. Leichengebräuche und Ersgölichkeiten. Einige werden lebendig begraben oder geopfert. Derter, wo sie hin begraben werden.

Angehänge  
für die Kin-  
der.

Diese Leute haben im Gebrauche, ihren Kindern, so lange sie klein sind, gewisse Schnüre umzubinden, welche die Zauberer [oder Priester] dadurch, daß sie was hermurmeln, gemacht haben. Auch hängen sie ihnen Knochen und Zähne von verschiedenen Thieren um, welche, wie sie sagen, für alle Krankheiten helfen. Einige Mütter sind, wie Merolla saget, so närrisch, daß sie über dieses noch Agnos Dei, Münzen und Reliquien anhängen z). Es ist in der That närrisch, eine oder die andere Art dieser Angehänge zu gebrauchen: dem ungeachtet scheint es, daß keine von beyden Arten dieser Zauberey diejenigen, welche solche tragen, befreien kann, daß sie nicht den wilden Thieren zur Beute würden. Dann und wann sind Eltern zum Carli gekommen, und haben sich beklagt, daß der Wolf eines von ihren Kindern des Nachts über gefressen habe, gleichsam als ob sie erwarteten, der Wolf hätte darauf sehen sollen; denn sie tragen, wie er saget, wenn sie schwanger sind, für ihre Kinder gar keine Sorge, und thun, als ob sie ihnen gar nichts angiengen b). Es scheint aber wahrscheinlicher, daß er ihnen weiß gemacht habe, die Agnus Dei würden sie vor aller Gefahr bewahren, und daß sie deswegen zu ihm gekommen, um ihm seinen Betrug vorzuwerfen.

Eine lustige  
Begebenheit.

Wenn die Missionarien dergleichen Schnüre um die Kinder, die zur Taufe gebracht werden, antreffen: so lassen sie die Mütter auf den Knien so lange peitschen, bis sie ihren Fehler abbitten. Eine Frau, die Carli auf diese Art zu strafen befohlen hatte, fiel bey dem ersten Schläge auf ihre Knie, und sagte in größter Bestürzung: Vater, ich bitte euch um Gottes Barmherzigkeit Willen, vergebet es mir; denn unterwegs habe ich drey solche Schnüre abgebunden, und war Willens, die vierte auch, sobald ich Gelegenheit haben würde, abzumachen: ich habe es aber vergessen. Die Einfalt der Frau verursachte bey denen dabeystehenden ein großes Gelächter, und bewog den Capuziner, sie ohne Strafe weggehen zu lassen.

Wie sie ihre  
Kinder ent-  
wöhnen.

Wenn sie ein Kind gewöhnen wollen: so legen die Eltern solches auf die Erde; und indem sie dasjenige mit einander thun, was unser Schriftsteller aus Bescheidenheit nicht sagen will, hält es der Vater bey dem Arme eine Zeitlang in der Luft, und glaubet, daß es dadurch

z) Merolla am oben angef. Orte auf der 625 und folg. Seite.  
a) Ebendasselbst.

b) Carlis Reise auf der 570 Seite.  
c) Warum sind diese lächerlicher, als die Untersagung des Fleisches, der Eyer, Butter und Milch 20.



durch stark und feiste werde. Dieser Gebrauch, welcher nach seiner Meynung der unverschämteste und abgeschmackteste ist, wird bey ihnen das Aufheben eines Kindes genannt. Sie lassen ihre Kinder immer auf der Erde nackend liegen, damit sie hart werden mögen; und wenn sie allein gehen können, binden sie ihnen eine Schelle an, damit sie können wieder gefunden werden, wenn sie sich verlohren haben.

Kinder-  
sucht in  
Kongo.

Die Mütter geben ihre Kinder, so bald sie geböhren worden, den Zauberern, um zu erfahren, was für Glück oder Unglück ihnen beschehret sey. Der Lügenprophet nimmt das Kind in seine Arme, kehret und wendet es herum, machet seine Betrachtungen über die Muskeln und andere Theile seines Leibes, und saget alsdann den Eltern, was er für gut hält. Eben dergleichen thut man mit kranken Leuten, um die Ursache der Krankheit zu erfahren. Wenn sie falsch gerathen haben, und der Kranke stirbt: so mangelt es ihnen niemals an Entschuldigungen.

Es ist gewöhnlich, daß die Eltern oder Zauberer den jungen Personen vorschreiben, gewisse Vögel, das Fleisch gewisser wilden Thiere, diese oder jene Früchte, Wurzeln, entweder roh, oder auf diese oder jene Weise gekocht, nicht zu essen. Dergleichen lächerliche Vorschriften c) werden *Rejilla* genannt d), und werden eben so genau beobachtet, als sie vorgeschrieben werden. Man würde lieber viele Tage fasten, als nur einen Bissen von dem, was verbotnen ist worden, kosten; und wofern die Eltern unterlassen haben, ihren Kindern eine *Rejilla* vorzuschreiben, so glauben sie, daß sie augenblicklich sterben würden, wofern sie nicht zu einem Zauberer giengen, und sich dergleichen vorschreiben ließen. Ein junger Schwarzer, welcher reisete, kam des Abends in das Haus eines Freundes, der zum Frühstück des nächsten Morgens einen wilden Vogel, der weit besser als ein zahmer ist, hatte zurichten lassen. Der Gast fragte, ob es eine wilde Henne sey? und als er zur Antwort bekommen, es sey keine, aß er sehr viel davon. Vier Jahre hernach, kamen diese zweene wiederum zusammen, und der Schwarze fragte seinen Freund, der noch nicht verheirathet war, ob er eine wilde Henne essen wollte? Der junge Mensch antwortete, er habe deswegen die *Rejilla* bekommen, und dürste also nicht, worüber der andere zu lachen anfing und fragte, warum er es denn jeso abschläge, da er doch vor so vielen Jahren eine an seinem Tische gegessen hätte? Da der Schwarze dieses gehört hatte, fing er an zu zittern, und starb aus alljugroßer Vorstellung in weniger denn vier und zwanzig Stunden e).

Man schreibt  
ihnen aller-  
ley vor.

Die Kongoer Schwarzen hatten, ehe die Portugiesen hinkamen, keine besondere Namen. Das gemeine Volk wurde mit den Namen der Kräuter, Pflanzen, Steine, Vögel, Thiere, und lebendiger Geschöpfe genannt. Die vornehmen Herren hatten die Namen von denen Ländern, über welche sie herrschten, zum Exempel, der Herr über Songo hieß *Mani Songo*, das ist, Herr von Songo. Jso aber bekommen Manns- und Weibspersonen von allen Ständen, und sogar der König selbst, einen Namen in der Taufe.

Ihre Na-  
men.

In diesem Lande hat man weder Apotheker noch Aerzte, noch auch einige andere Arzeneien, als die sie sich selbst von Pflanzen, Baumrinden, Wurzeln, Steinen, Wasser und Oele machen, welche sie für das Fieber und fast für alle andere Krankheiten brauchen. Sie haben

Krankheiten  
und Hülfsmittel.

N y y 2

aber

an gewissen Tagen und bey gewisser Gelegenheit in Vorschristen werden in *Loango* beobachtet. ihrer Kirche?

d) Im Originale *Ebigilla*. Eben dergleichen

e) *Merollas* Reise auf der 626 Seite.



**Krankheiten in Kongo.** aber auch selten der Arzney sehr nöthig; indem sie unter einer gemäßigten Himmelsgegend wohnen, und sich weder im Essen, noch in vielem Weintrinken, übernehmen; daher sie selten mit dergleichen Krankheiten, die vom verderbten Magen herkommen, befallen werden.

**Fieber.** Die gemeinste Krankheit hier ist das Fieber, welches sonderlich im Winter, wegen der schlaffen und feuchten Witterung, die der beständige Regen verursacht, häufig herumgeht. Sie heben diese Unpäßlichkeit dadurch, daß sie den ganzen Leib, vom Kopfe an bis auf die Füße, mit Sandelholzstaube, der mit Palmöle vermischt ist, zwey- oder dreyimal bestreichen.

**Kopfschmerzen.** Kopfschmerzen curiren sie mit Aderlassen an den Schläfen. Sie schneiden erst die Haut auf *f*), und dann bedienen sie sich eines Horns, das Blut damit auszusaugen. Eben diese Cur haben sie auch, wenn sie an einem andern Theile des Leibes einen Schmerz empfinden. Dieses ist auch in Aegypten gebräuchlich.

**Franzosen.** Die Rhitangas oder Franzosen sind hier nicht so gefährlich und so schwer zu vertreiben, als in Europa. Sie curiren sie mit eben der Sandalsalbe, davon sie zweyerley Sorten haben; eine rothe, die Tavilla heißt, und eine graue, Rhitongo genannt. Diese letzte ist in sehr großem Werthe, so, daß sie öfters für ein wenig davon einen Sklaven geben.

Sie purgieren sich mit gewissen Baumrinden, die zu Pulver gestossen, im Getränke eingenommen werden, und gute Wirkung thun; doch tragen sie kein Bedenken, auszugehen, wenn sie solches eingenommen haben.

Ihre Wunden heilen sie gemeinlich auch mit Kräutern, oder mit dem Saft von solchen. Lopez hat einen Sklaven gesehen, der mit Pfeilen siebenmal durch und durch geschossen war, und einzig und allein durch dergleichen Hülfsmittel völlig geheilet worden *g*).

**Todesfälle.** Wenn ein Mann oder Weib stirbt: so haben sie den überlebenden Ehegatten in Verdacht, und glauben fest, dergleichen Leute können gar nicht sterben, ohne gerufen zu werden. Dieses deutlich zu machen, muß der Leser wissen, daß sie sich einbilden, niemand könne sterben, als entweder durch Gift, Gewalt, oder auf andere dergleichen Art, bis ihn nicht seine guten Freunde in die andere Welt riefen; dannhero nehmen die Anverwandten des Verstorbenen dem überlebenden Theile alles weg, und martern ihn ganzer acht Tagelang damit, daß sie ihm die Haut aufkrachen, und dazu sagen: Das ist die Strafe, die du ausstehen mußt, wosfern du an dem Tode unsers Freundes schuld bist. Nach Verfließung der acht Tage wird der überlebende Ehegatte von neuem vor Gerichte verhöret; und wenn er frey gesprochen wird, darf er in dem Hause fort wohnen; wosfern er aber ist schuldig gefunden worden, so wird er heraus gejagt *h*).

**Leichengebräuche.** In den Königreichen Kakongo und Angoy wird niemand eher begraben, als bis alle Anverwandten, wenn sie auch noch so weit entfernt lebten, versammelt sind. Sie fangen das Tambi oder die Leichengebräuche mit Erwürgung der Hühner an, mit deren Blute sie das Haus inwendig und auswendig besprengen: darauf werfen sie die erwürgten Thiere auf das Dach, um damit zu verhindern, daß die Seele der verstorbenen Person

*f*) Dieses geschieht, wie Dapper berichtet, mit einer kleinen scharfgemachten Muschel.

*g*) Pigafettas Nachricht von Kongo, auf der 183 und folg. Seite.

son nicht wiederkomme, und den Zumbi gebe, oder den künftigen Besigern erscheine; <sup>Leichen-  
gebräuche  
in Kongo.</sup> indem sie dafür halten, daß die Person, welcher sie erscheint, augenblicklich sterben müsse. Dieser Aberglaube ist bey diesem armen unwissenden Volke so tief eingewurzelt, daß öfters viele aus bloßer Einbildung schnell sterben, wie solches die Missionarien oftmals erlebt haben. Sie behaupten, daß der erst verstorbene den andern citirt habe <sup>2)</sup>, sonderlich wenn zwischen beyden bey Lebenszeiten eine Uneinigkeit und Streit gewesen.

Wenn die Ceremonie mit den Hühnern vorbey ist: so fangen sie an über die verstorbene <sup>und Ergög-  
lichkeiten.</sup> Person zu klagen; und wenn es ihnen an Thränen fehlet, so halten sie sich Siliquaastro, oder indianischen Pfeffer unter die Nase, welcher solche häufig verursacht. Wenn sie nun eine Zeitlang geheult und geweint haben: so fangen sie auf einmal an lustig zu seyn, und schmausen zusammen auf Unkosten des nächsten Anverwandten der verstorbenen Person, die immer noch im Hause unbegraben liegt. Wenn der Schmaus vorbey ist: so schlagen sie die Trummeln, fangen nach Fische an zu tanzen, und eröffnen also den Ball. Es steht so wohl allen Anverwandten, als auch sonst einem jeden frey, zu tanzen. Nach geendigtem Tanze begeben sie sich zusammen in einen dazu bestimmten Ort, allwo sie im Finstern zusammen eingesperrt werden, und zu behaupten suchen, daß es zu so einer Zeit erlaubt sey, sich mit einander ohne Widerstand zu vermischen. Wenn das Volk den Klang der Trummel höret: so läuft es mit einer außerordentlichen Begierde zu solchen Versammlungen, so daß es den Müttern fast unmöglich fällt, ihre Töchter davon zurück zu halten, den Herren aber noch weniger möglich ist, ihre Sklaven, welche durch Mauren und eiserne Gitter deswegen brechen, davon abzuhalten. Nicht weniger ist auch dieses merkwürdig, daß, wenn ein Haupt der Familie stirbt, seine vornehmste Frau von einem jeden, der Lust hat, sich brauchen läßt; doch mit diesem Bedinge, daß niemand das geringste Wort in ihrer Kammer reden darf.

Soll der Leichnam eines großen Herrn oder einer vornehmen Person begraben werden: so <sup>Einige wer-  
den lebendig  
begraben,</sup> bestreuen sie den Weg mit Blumen und Blättern: er muß auch in einer geraden Linie zu seinem Grabe getragen werden; sie reißen daher jedes Haus, welches ihnen im Wege steht, augenblicklich nieder. Gemeiniglich verscharren sie in dem Grabe einige lebendige Personen mit Essen und Trinken, damit es, wie sie sagen, dem Verstorbenen in seinem Grabe an nichts fehlen möge.

Als ein gewisser Capuziner vernommen hatte, daß bey Beerdigung eines vornehmen Mannes, zwo Personen in das Grab lebendig wären mit eingescharrt worden: so gieng er mit großer Eil dahin, um sie aus ihrem unterirdischen Gefängnisse zu erlösen, fand aber, daß sie kurz zuvor schon gestorben waren.

Manchmal bringen sie bey dem Todesfalle ihrer guten Freunde einen ihrer Sklaven <sup>und geopfert.</sup> ums Leben, damit er ihnen in der andern Welt aufwarten möge. Wenn die Missionarien sie deswegen zur Rede setzen und bestrafen, [denn es scheint, daß dieses christliche Schwarzen sind] so stellen sie sich ganz unschuldig an, und thun, als ob sie davon gar nichts wüßten, ob die Sache gleich ganz klar ist.

N y y z

Ein

h) Ogilbys Africa auf der 535ten Seite.

i) Dieses muß der oben gedachte Todtenruf seyn, welches mit unserm Nachholen bald einerley ist.

**Begräbnis in Kongo.** Ein Capuziner hatte erfahren, daß ein armer Neger eben sollte als ein Opfer für seinen verstorbenen Herrn hingerichtet werden; er lief daher, solches zu verhindern, augenblicklich zu der Witwe. Diese leugnete es anfangs, bekannte es aber hernachmals und befahl, daß dieses unmenschliche Vorhaben unterbleiben sollte. Zu unsers Schriftstellers Zeiten, haben sich hievon auch einige Exempel zugetragen: doch die hierinnen verwickelten Personen haben allezeit so viele Ausflüchte und künstliche Entschuldigungen vorzubringen gewußt, daß die Missionarien niemals mit ihnen haben ordentlich verfahren können, um sie zur Strafe zu ziehen.

**Begräbnisplätze.**

Die Begräbnisplätze unter den Heyden sind mehrentheils auf den Feldern, und man steckt etwas nach der Beschaffenheit der beerdigten Person darüber: einige haben einen großen Haufen Erde darüber aufgeworfen; bey andern steckt ein gerades Horn von einem raren Thiere darinnen, oder eine irdene Schüssel, ein Topf, oder ein ander irdenes Gefäß wird drüber gedeckt. Einige errichten Gebüsche, die mit tausenderley abergläubischen Sachen, welche die Zauberer bereitet haben, unterflochten und behangen sind. Sie haben keinen Sarg, Kasten, oder sonst etwas von Holze, in welchen sie den todten Körper legten, sondern sie wickeln ihn in eine gute Cattun-leinwand ein, nähen solche fest zusammen, und zieren die äußerliche Seite mit allerley Narrenspossen. Armer Leute Körper werden nach der landsüblichen Art in eine Strohmatten gewickelt, und also begraben k).

k) Merollas Reise auf der 674 und folgenden Seite.



Geogra

# Geographisches Verzeichniß

der in dem vierten Bande erwähnten Inseln, Länder,  
Städte, und anderen Derter.

## Erklärung

der vorkommenden Buchstaben.

B. bedeutet eine Bay; Bg. Berg; Df. Dorf; E. Eyland; F. Fort; Fl. Fluß;  
Fn. Flecken; G. Gebirge; Gb. Gebieth; H. Hafen; I. Insel; K. Küste;  
Kl. Klippen; Kr. Königreich; L. Land; Mb. Meerbusen; Pr. Provinz;  
Rh. Rheede; Rp. Republik; S. See; Sp. Spitze; St. Stadt; V. Vor-  
gebirge; Wd. Wald.

Das \* bedeutet, daß an dem Orte eine vollständige Beschreibung anzutreffen ist.

<b>A</b> beno St.	96	Adom Kr.	17, 105*	Affani Kr.	109, 110*
Abinga	298	Adoffenis Kr.	34	Affanis	227
Abingato	298	Abouir Kr.	17	Affara Kr.	89
Abissina	668	Aethiopischer Meerbusen	482	Affaradi I.	111*
Ablana	568	Afuro Kr. f. Fetu.		Affim	227
Aboari Fn.	31	Aga Fn.	76, 79*	Affitakki St.	38
Aboera I.	111*	Agatton St.	445*	Affra Kr.	89
Abokrow	142	Agde St.	569	groß Affra St.	90
Aboni Pr.	111*	Agga f. Adja.		klein Affra Fn.	92*
= = = St.	97, 111	Aghirimba St. f. Batta St.		Affra	67, 84
Aborrel Rp.	17	Agitaki f. Etti Tekki		Affuon Fn.	25
Abouira	90, 102	Agitasi	151	Afoba Fn.	25
Abrambo Kr. 57, 107 sq.	227	Agonna Kr.	17, 85	Afoda Fn.	22, 25
Abramboe St.	34, 70	Agou	298	Afora Fn.	25
Abrambow St.	67, 70	Agrana I.	111	Afra Fl.	85
Abrobi Fn.	33*	Agrifoquowe	298	Afra Kr.	17
Abrolho B.	630	Aguaffo f. Koinendo (groß)		Afron Kr.	17, 84
Abundos Pr.	688	Ahyem Fn.	18	Alampi Fn.	99 sq.
Abura I.	111*	Aix St.	569	= = = Kr.	99
Abyssinien Kr.	625	Aka I.	110*	Albo Fl.	443
Achembene Fn.	18	Akam Kr.	102, 110	Alcala la Real St.	565
Achim Kr.	105, 109	Akambu Kr. f. Aquambo		Aldea del Puerto	9
Achombene St.	19*	Akhelunda S.	687	Aldea des Terres St.	35
Adem	19	Akim	97, 109 sq. 227	= = = = = B.	33 sq.
Adja Fn.	79, 274	Akin	110	Aldea de Lorto	224
				Alghemi	